Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 105 — Freitag, den 7. Mai 1926 — 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Vor einer Regierungskrise im Reich.

Sozialdemokratischer Mißtrauensantrag gegen Luther.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Donnerstagabend nach einer mehrstündigen Debatte beschlossen, folgenden Mißtrauensantrag im Reichstag einzubringen:

„Der Reichstag mißbilligt die Verordnung über das Hissen der Flaggen auf den Gebäuden der Deutschen Missionen im Ausland und spricht dem Reichskanzler, der die Verordnung verantwortlich gegengezeichnet hat, das Mißtrauen aus."

Aus diesem Antrag ergibt sich, daß die Sozialdemokratie entschlossen ist, den angekündigten Kampf gegen die zweite Herausforderung bis zur letzten Konsequenz auszufechten. Sie ist der Ueberzeugung, daß die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung in diesem Kampf hinter ihr steht und sie mit allen Kräften stützen wird.

In der Abstimmung über den kommunistischen Antrag wird sich die sozialdemokratische Fraktion der Stimme enthalten. Sie ist zu diesem Entschluß gekommen, gerade weil sie den Kampf gegen den Reichskanzler bis zur letzten Konsequenz ausfechten will und nicht die Absicht hat, der Reichsregierung bei der Abstimmung am Freitag durch die Ablehnung des kommunistischen Mißtrauensantrages, gegen den mit Ausnahme der Deutschnationalen alle bürgerlichen Parteien stimmen werden, zu einem indirekten Vertrauensvotum zu verhelfen. Das Signal steht trotzdem auf Sturm, der am kommenden Dienstag bei der Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation seinen Höhepunkt erreichen wird.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat inzwischen dem Reichskanzler mitgeteilt, daß sie nicht in der Lage ist, gegen einen sozialdemokratischen Mißtrauensantrag zu stimmen. Die Stimmung in den Reihen der Demokratischen Partei läßt erwarten, daß die Fraktion für den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag gegen den Reichskanzler stimmen wird und damit dürfte das Schicksal des Kabinetts Luther wahrscheinlich besiegelt sein. Die letzte Entscheidung über die Haltung der Demokraten wird zu Beginn der kommenden Woche der demokratische Parteiausschuß fällen.

Im Zentrum hat sich die Stimmung am Donnerstag ebenfalls kaum geändert. Die „Germania" führt in einer anerkennenswerten Schärfe den Kampf gegen die Flaggenverordnung weiter. Sie stützt sich in ihrer Taktik auf die übergroße Mehrheit der Zentrumsfraktion, deren endgültige Entscheidung von der am Montag tagenden Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion abhängen wird. Es ist vorläufig wenig wahrscheinlich, daß die Zentrumsfraktion geschlossen für den sozialdemokratischen Antrag stimmt; aber es wird angenommen, daß ein Teil der Fraktionsmitglieder sich zu dem Mißtrauen gegen den Reichskanzler offen bekennt. In Anbetracht dessen spricht man in parlamentarischen Kreisen bereits von einem Rücktritt der Regierung nach der Verteidigung der Flaggenverordnung im Reichstag, aber vor der Abstimmung über den Mißtrauensantrag.

Geschlossen dürften sich nur die Bayerische und die Deutsche Volkspartei sowie die Wirtschaftspartei auf die Seite der Regierung stellen. Zweifelhaft ist die Haltung der Deutschnationalen und der Völkischen, während die Kommunisten für den Mißtrauensantrag stimmen werden. Es spricht vieles dafür, daß sich die Deutschnationalen enthalten, falls sie nicht ebenfalls offen gegen Luther Stellung nehmen.

*

Die Meldung einzelner Sensationsblätter, daß das Reichsbanner ein Volksbegehren über die Reichsfarben einleiten will, entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist, daß die Flaggenverordnung der Reichsregierung in der am 14. Mai vorgesehenen Bundesausschußtagung des Reichsbanners besprochen wird.

*

Der Reichskanzler hat am Donnerstagabend die Reise nach Darmstadt angetreten, wo er der Tagung des deutschen Landwirtschaftsrats beizuwohnen gedenkt. Die anschließend geplante Fahrt in die befreite Zone des ehemaligen besetzten Gebietes wurde mit Rücksicht auf die innenpolitische Lage „verschoben". Der amtliche Bericht über die Reise Luthers spricht also nicht von einem Verzicht, sondern ausdrücklich von einer Verschiebung. Der Reichskanzler selbst scheint also immer noch nicht an den Ernst der Lage zu glauben. Ein Blick in die heutige Berliner Morgenpresse bestätigt diesen Ernst in seinem vollen Umfange noch nicht. Doch wird die Sozialdemokratie ihr ganze Kraft am Dienstag gegen den Reichskanzler Luther konzentrieren, und zwar mit dem Ziel, den Führer der gegenwärtigen Regierung zu stürzen.

Die demokratische Reichstagsfraktion beschloß in ihrer Sitzung am Donnerstagabend, an ihrer ablehnenden Haltung gegenüber der Flaggenverordnung festzuhalten. Sie wird allerdings die Initiative in dieser Frage gegenüber der Reichsregierung nicht selbst ergreifen, sondern es den Sozialdemokraten überlassen, einen Mißbilligungsantrag einzubringen. Die demokratische Fraktion wird daher auch ihre Mitglieder im Reichskabinett bis zur Entscheidung am nächsten Dienstag nicht zurückziehen. Sie wird aber, so wird in demokratischen Kreisen erklärt, wie die Dinge heute liegen, für einen sozialdemokratischen Mißbilligungsantrag stimmen. Dem Reichskanzler ist von dieser Haltung der Fraktion Mitteilung gemacht worden.

Wortlaut der sozialdemokratischen Flaggeninterpellation.

Die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Interpellation über die Flaggenverordnung, die am nächsten Dienstag zur Besprechung kommen soll, hat folgenden Wortlaut:

„Ist die Reichsregierung bereit, Auskunft über die Beweggründe zu geben, die den Reichskanzler zur Gegenzeichnung des Flaggenerlasses veranlaßt haben?

Hält die Reichsregierung den Erlaß mit dem Sinn der Reichsverfassung für vereinbar.?

Fürchtet sie nicht, daß der Erlaß, statt zur Versöhnung beizutragen, die Gegensätze innerhalb des deutschen Volkes vertiefen wird?

Ist ihr endlich bewußt, daß das Hissen der Flagge des Kaiserreichs die fremden Regierungen zu Schlußfolgerungen veranlaßen kann, die der auswärtigen Politik des Reiches abträglich sein würden?"

Die Neubildung der polnischen Regierung.

Wie vorauszusehen war, nimmt die polnische Regierungskrise einen verschleppenden Charakter an. Es stellt sich auch heraus, daß die ganze Krise seit dem Austritt der sozialistischen Minister aus der Koalitionsregierung eine Folge der Hinterkulissenmachenschaft des Führers der nach rechts neigenden Bauernpartei Witos war. Dieser überkluge Bauer spielte mit seinen Freunden in der Regierungskoalition wie mit einer Spielball, er drängte die Sozialdemokraten hinaus und konnte sodann wieder von einer neuen Auflage der Chjena-Piast-Regierung von 1923 mit ihm, Witos, als Ministerpräsident träumen. Im Laufe des vorgestrigen Tages und des gestrigen Vormittags schien es auch, als ob dieser Traum bereits seiner Verwirklichung entgegengeht. So übernahm Witos vorgestern vom Staatspräsidenten bedingt die Mission der Regierungsneubildung und es schien ihm nur noch die Frage der Portefeuilleverteilung offen. Er versuchte sodann, diese „Angelegenheit" mit den vier Parteien des Rumpfkabinetts Skrzynski zu erledigen. Es stellte sich aber heraus, daß gerade in dieser Frage zwischen ihm und den Nationaldemokraten eine unüberwindliche Kluft liegt. Es handelte sich nämlich um das Portefeuille des Innenministers, das die Nationaldemokraten für ihren „Zauberkünstler", den jetzigen Bildungsminister Stanislaus Grabski reserviert haben möchten, während Witos, mit Rücksicht auf die herannahenden Wahlen zum neuen Parlament, diesen Posten mit einem „eigenen" Manne besetzt haben möchte. Daran scheiterten auch die Verhandlungen mit der Rechten.

Witos kann aber auch, wenn es sein muß, nach links schielen. So schickte er seinen Parteifreund Dembski zur Linken, welcher letzterer alles Mögliche feierlich versprach, wenn sie sich nur an der von Witos geplanten Koalition beteiligen würde. Als aber die sozialistischen Abgeordneten Gen. Dr. Marek und Niedzialkowski diesen Vorschlag mit der Begründung kategorisch ablehnten, weil die Sozialdemokratie nicht an einer Regierung teilnehmen könne, der die radikale Bauernpartei „Wyzwolenie" fern bleiben und die den Marschall Pilsudski nicht in die Armee zurückzurufen gedenke, bat Dembski die beiden Sozialisten, mindestens der neuen Regierung gegenüber eine wohlwollende Neutralität zu bewahren. Dafür versprach er, die existierenden sozialen Gesetze und die Wahlordnung zu respektieren. Aber auch darauf wollten die Sozialisten nur eingehen, wenn die Nationaldemokraten der Regierung fernbleiben würden. So war nun Witos, der die Rechnung ohne den Wirt machte, bitter enttäuscht und er mußte die Mission zur Regierungsneubildung ablehnen.

Endlich, um 5 Uhr nachmittags, wurde der Führer der Christlich-Demokratischen Partei (eine etwa dem deutschen Zentrum ebenbürtige Partei), Chacinski, ein noch ziemlich junger und politisch wenig ausgeprägter Mann, vom Staatspräsidenten mit der Neubildung der Regierung betraut. Chacinski übernahm die Mission auch nur bedingt, indem er sich die gestrigen Abendstunden und den heutigen Tag zur Beschlußfassung vorbehielt. Er hielt auch gleich gestern eine Beratung mit der Rechten ab.

Zu gleicher Zeit wurde eine Beratung sämtlicher Linksparteien abgehalten, welche eine gemeinsame Erklärung herausgaben. In dieser Erklärung wird vor dem Versuch eindringlich gewarnt, eine auf eine Mehrheit der Rechtsparteien gestützte Regierung zu bilden, da dies katastrophale Folgen für das Land nach sich ziehen müßte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war die übrigens ergebnislos verlaufene Versammlung Chacinskis mit der Rechten nur ein Versuch, die Stimmung in diesem Lager zu sondieren, während in Wirklichkeit nur eine zentrolinke Koalition in Frage käme, wenn die Mission Chacinskis nicht von vornherein als gescheitert angesehen werden soll.

Während die Rechte über den Beschluß der Sozialisten und der Gewerkschaften, den Streik in England zu unterstützen, sehr empört ist und deshalb jede Koalition mit ihnen ablehnt, herrscht in den Kreisen der Linken eine große Erregung über die Auslassung den des Senatsmarschalls Trompczynski, der Pilsudski alle Eigenschaften eines modernen Heerführers absprach, und seine Rückkehr zur Armee als Katastrophe für das Land bezeichnete.

Die Streiklage in England.

Die Gewerkschaften in zuversichtlicher Stimmung. – Baldwin verlangt völlige Unterwerfung.

Das Ringen zwischen Regierung und Gewerkschaften hat auch am dritten Tage des Generalstreiks keine wesentliche Veränderung erfahren. Zwar waren die Bemühungen der Eisenbahngesellschaften, einzelne Züge im Fern- und Vorortverkehr fahren zu lassen, von einigem Erfolg gekrönt, aber von einer Bewältigung des Verkehrs kann auch nicht im entferntesten die Rede sein. Dagegen haben sich die Verkehrsverhältnisse dadurch erschwert, daß die Gewerkschaft der Autodroschken-Chauffeure beschlossen hat, in den Streik zu treten. Angesichts der Tatsache, daß ein großer Teil dieser Chauffeure selbst Besitzer der von ihnen gefahrenen Wagen ist, ist das Ausmaß der Befolgung der Streikparole erstaunlich.

Das wichtigste und bezeichnendste Ereignis des Tages ist eine Teilniederlage der Regierung: In Newcastle on Tyme ist die von der Technischen Nothilfe durchgeführte Lebensmittelversorgung völlig zusammengebrochen. Der Zivilkommissar, Sir Wood, ein früherer Minister, ist darauf an die Gewerkschaften herangetreten und hat sie aufgefordert, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu übernehmen. Die Regierung hat sich dagegen verpflichtet, die Technische Nothilfe und die Truppen aus dem Bezirk Newcastle zurückzuziehen.

Im übrigen geht aus den im Hauptquartier des Generalrats stündlich eingehenden Berichten hervor, daß die Stimmung der streikenden Arbeiter überall ausgezeichnet ist. Das gilt für alle großen industriellen Gebiete Englands, Schottlands und Wales. Ein Bericht aus Glasgow meldet, daß sich die zum Streik nicht aufgerufenen Arbeitergruppen des Schiffbaues und der Maschinenbauindustrie nur mit Mühe von der Notwendigkeit, die Arbeit fortzusetzen, überzeugen lassen. Für die Stimmung unter den Arbeitnehmern ist ein Vorfall bezeichnend, daß die Journalisten, die an sich nicht im Streik stehen, sich geweigert haben, an der Herstellung einer Zeitung zu arbeiten, die von Streikbrechern hergestellt werden sollte. Liverpool, der zweitgrößte Hafen des britischen Weltreiches, liegt vollkommen still. Die Absicht der Streikleitung, vor allem den Güterverkehr lahmzulegen, ist vollkommen geglückt. Ausnahmen werden nur in der Lebensmittelversorgung gemacht. Kohlentransporte sind strengstens unterbunden.

Baldwin fordert bedingungslose Unterwerfung.

Das englische Unterhaus hat sich am Mittwoch u. a. mit dem Generalstreik befaßt, ohne daß die Debatte zu einem positiven Ergebnis führte. Die Regierung wurde von den maßgebenden Arbeiterführern wiederholt aufgefordert, aus wirtschaftlichen Gründen in den Streik einzugreifen und durch neue Verhandlungen den Versuch zu seiner Beilegung zu machen. Das hat der englische Ministerpräsident abgelehnt, er will nicht früher verhandeln, bis der Generalstreik bedingungslos abgebrochen ist.

Die Verantwortung für die wirtschaftlichen Schäden des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit trägt unter diesen Umständen ausschließlich die englische Regierung. Ihre Haltung, die dem Willen der englischen Arbeitgeber entspricht, und für die Lage der englischen Bergarbeiterschaft nicht das geringste Verständnis zeigt, wird in der internationalen Arbeiterschaft das Gefühl der Solidarität nur stärken und ein Anreiz sein, jetzt erst recht moralisch und finanziell die im Ausstand befindlichen Arbeitskollegen zu unterstützen. Die in den nächsten Tagen zu erwartenden Beschlüsse der maßgebenden Instanzen werden das klar und deutlich zeigen.

*

In dem am Donnerstagabend zum zweiten Male erschienenen offiziellen Streikblatt der Gewerkschaften richtet dr Generalrat an die Regierung eine Antwort, wobei er feststellt, daß er jederzeit bereit sei, die Verhandlungen für einen ehrenhaften Friedensschluß aufzunehmen. Der Generalrat stelle hierfür keinerlei Vorbedingungen. Es sei jedoch selbstverständlich, daß ohne vorherige Kenntnis des von der Regierung geplanten weiteren Vorgehens der Generalrat der Aufforderung Baldwins, den Generalstrik zu beenden, nicht nachkommen könne. Der Generalrat betont nochmals, daß er keine Verantwortung für den Abbruch der Verhandlungen trage. Der Streik habe seine Ursache in der Weigerung der Regierung gehabt, eine Zurückziehung der Aussperrung der Bergarbeiter zu veranlassen, weiter in der herausfordernden Stellungnahme der Regierung zugunsten der Bergbauunternehmer und schließlich in dem Abbruch der Verhandlungen zu einem Zeitpunkt, wo der Generalrat bestrebt war, eine Formel für eine friedliche Reglung des Konflikts zu finden. Irgendwelche einleitenden Besprechungen mit dem Zweck, eine Basis für die Wiederaufnahme der Verhandlungen und den Abbruch des Generalstreiks zu finden, könnten ausschließlich in einer freien, ungezwungenen Atmosphäre, aber nicht unter dem Druck eines Ultimatums der Regierung stattfinden.

*

Unruhen und Zusammenstöße.

Nach Meldungen der Reuter- und Wolff-Agenturen.

Ein Zusammenstoß ereignete sich gestern spät abends auf der Oldkentroad, südöstlich von London, Eine große Anzahl berittener Polizisten und mehrere hundert zu Fuß zerstreuten die dichte Menschenmenge. Mehrere Personen wurden dabei verwundet. Ein Privatauto wurde in Brand gesteckt, der Brand jedoch von 2 Feuerspritzen gelöscht.

Ernste Unruhen in Glasgow.

Im Osten von Glasgow kam es gestern zu ernsten Unruhen, bei denen insgesamt 66 Personen verhaftet und mehrere Personen, darunter ein Polizeisergeant, verletzt wurden. In einigen Wirtshäusern und Läden wurde geplündert. Hierbei wurde ein junger Mann durch eine Fensterscheibe gestoßen und schwer verletzt. Am unruhigsten ging es in der Nähe des Straßenbahndepots zu. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Studenten dort als freiwillige Nothelfer die Nacht verbrächten. Donnerstag früh morgens zogen daraufhin etwa 500 Bergleute aus der Umgebung zu dem Depot und versuchten es zu stürmen. Polizeiverstärkungen verstreuten mit Gummiknüppeln die Angreifer. Kleinere Grupepn begaben sich in die Seitenstraßen und begannen zu plündern. Hierbei wurden 11 Männer verhaftet, dann trat für mehrere Stunden Ruhe ein, aber bei Anbruch der Nacht gestaltete sich die Lage sehr schwierig. Große Menschenmassen zogen vor das Depot und unternahmen mehrere Angriffe. Die Polizei wurde ständig mit Steinen beworfen; sie machte wiederholt Knüppelangriffe. Dabei wurde eine Anzahl meist junger Burschen verhaftet. Nach 11 Uhr abends trat Ruhe ein.

Abbruch der Friedensverhandlungen in Abschda

Die Friedensverhandlungen, die in Abschda mit den Rifdelegierten geführt wurden, sind abgebrochen worden.

Vor einer neuen Offensive im Rifgebiet.

Wie dem „Journal" aus Madrid gemeldet wird, ist der spanische Oberkommissar für Marokko, General San Jurge, gestern abend in Alhucemas eingetroffen, um die letzten Vorbereitungen für die Kämpfe zu treffen. Hierfür stehen 50 000 Mann bereit. 12 Kriegsschiffe und drei Hospitalschiffe liegen in der Bucht von Ceuta.

Wie die Havasagentur mitteilt, bedeutet die Tatsache, daß durch den Abbruch der Friedensverhandlungen mit den Rifleuten das militärische Oberkommando seine Handlungsfreiheit gestern nach um 12 Uhr wiedererlangt hat, noch nicht, daß die Offensive unverzüglich beginnen werde. Aber man habe in amtlichen Kreisen den Eindruck, daß sie nicht lange auf sich warten lassen werde. Der Rifabgeordnete Aserkan erklärte einem Vertreter des „Matin" in Nemours: Wir können keinen einzigen Gefangenen zurückgeben. Die Feinde des Rifgebietes würden uns die Augen ausstechen. Was die anderen Bedingungen betrifft, so könnten wir keine davon annehmen. Wir ziehen es vor, kämpfend zu sterben.

Ministerkrise in Belgien.

Der belgische Minister Carton ist ebenfalls zurückgetreten, so daß insgesamt 8 Minister ihren Rücktritt vollzogen hatten und nur noch eine Rumpfregierung der nationalen Verteidigung bleibt, ohne diesen Titel selbst zu führen. Tatsächlich handelt es sich um eine Minister-, nicht um eine Regierungskrise. Ministerpräsident Poullet rechnet auch weiterhin damit, neue Mitarbeiter zu finden. Die Sozialisten beschlossen, in der Regierung zu verbleiben und werden dem Eintritt neuer Persönlichkeiten keinen Widerstand entgegensetzen, soweit sie die Hauptpunkte des Regierungsprogramms sich zu eigen machen. Voraussichtlich werden die Liberalen einen Eintritt in die Regierung ablehnen, aber die konservativen Katholiken sollen geneigt sein, die gegenwärtige Regierung zu unterstützen.

Der Rücktritt des Finanzministers Janssen hat einen Zwischenfall mit der Nationalbank hervorgerufen. Der Finanzminister hatte behauptet, daß die Nationalbank bereit sei, 800 Millionen an Schatzbons einzulösen, was die Nationalbank jetzt bestreitet.

Der Luftschiffbau für Deutschland frei.

Einigung über internationale Luftschiffstrecken.

Ueber das Luftfahrtsabkommen, dessen Paraphierung für gestern abend in Paris erwartet wurde, teilen die Blätter mit, daß das Abkommen die sonstige Aufhebung der Begriffsbestimmungen für die deutsche Luftschiffahrt vorsieht, sowohl die Motorenstärke als auch die Flughöhe sind künftighin auch für Deutschland unbeschränkt. Lediglich die Einschränkungen über die militärische Luftfahrt werden auch künftighin beibehalten, und zwar unter einer Garantie seitens der Reichsregierung. Der Reichswehr soll jedoch gestattet werden, 72 Reichswehrangehörige als Verkehrspiloten ausbilden zu lassen. Weiter darf sich die Reichswehr künftighin am Luftschiff beteiligen. Das Abkommen gibt ferner den Luftschiffbau völlig frei, so daß also die Luftschiffhalle in Friedrichshafen nicht zerstört zu werden braucht. Auch im besetzten Gebiet darf Deutschland in Zukunft Flughallen unterhalten. Nach den Vereinbarungen über den künftigen Luftverkehr soll zwischen Berlin und Paris ein Luftverkehr eingerichtet werden. Frankreich erhält ferner das Recht, von Straßburg über Fürth nach Prag einen Luftverkehr einzurichten, während Deutschland eine Luftstrecke über Südfrankreich nach Spanien einrichten darf.

Die Auslandsdeutschen und Schwarz-rot-gold.

Die Behauptung der Regierung Luther, die Farben Schwarz-rot-gold seien für die Deutschen im Ausland unerträglich, und es hätte eines „Ausgleichs" bedurft, erfuhr am Donnerstag eine eigenartige Beleuchtung im Prager Parlament. Hier war der Platz des verstorbenen deutschnationalen Abgeordneten Kraus mit einem Lorbeerkranz geschmückt, der eine große schwarz-rot-goldene Schleife trug. Für die Deutschen der Tschechoslowakei sind die Farben der Deutschen Republik eben schlechthin der Ausdruck der Zusammengehörigkeit aller Deutschen diesseits und jenseits der Grenze. Der Regierung Luther aber sind die Gefühle der 3½ Millionen Deutschen der Tschechoslowakei gleichgültig. Ihr bedeuten die wenigen 100 Nationalisten unter den Auslandsdeutschen in Südamerika oder sonstwo viel mehr, als die Stammesbrüder in Oesterreich oder der Tschechoslowakei.

Südslawien gegen die bulgarischen Ruhestörer.

Die Regierung Südslawiens ist am Donnerstag bei der bulgarischen Regierung in Sofia mit einer scharfen Protestnote vorstellig geworden, in der erklärt wird, es lägen Beweise dafür vor, daß ein Attentat in Stromitza von mazedonischen Revolutionären verübt worden sei, die sich nach der Tat nach Bulgarien zurückzogen. Die Forderung Südslawiens geht dahin, daß südslawischen Polizeibeamten eine Untersuchung auf bulgarischem Gebiet gestattet wird. Ferner wird die Auflösung der revolutionären mazedonischen Organisation in Bulgarien gefordert und eine Entschädigung für die Hinterbliebenen der Opfer des Attentats.

Blutige politische Schlägerei. Vorgestern abend gegen 12 Uhr kam es nach Beendigung einer Versammlung des Stahlhelmbundes in Kray bei Essen zwischen einigen Mitgliedern dieses Bundes und einer Anzahl Kommunisten zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf es mehrere Verletzte gab. Ein Arbeiter erhielt einen Schuß in den Mund, ein anderer einen Oberschenkelschuß und ein dritter trug schwere Verletzungen am Hinterkopf davon.

Zu dem neuen Russenvertrag.

„Es haben zweie sich vertragen
Und sind fortan des Dritten Feind!"
Hört alle zu und laßt euch sagen:
So ist die Sache nicht gemeint.

Nein, endlich soll der Hader schwinden,
Der drückend auf den Völkern lag;
Und Freundschaft möge alle binden!
Dem Frieden diene der Vertrag!

Aufhebung der Immunität eines deutschen Sejmabgeordneten

In der vorgestrigen Sitzung des oberschlesischen Sejm wurde die Auslieferung des deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten Nowall, der kürzlich auf dem Parteitag der Danziger Sozialdemokratie weilte, wegen eines Artikels, der eine Kritik der polnischen Gerichtsbehörden darstellt, mit 19 gegen 17 Stimmen beschlossen.

Der Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen. Die Reichsregierung hat nunmehr gemäß § 2 des Gesetzes über einen Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen vom 15. April 1926 die Mitglieder und deren Ersatzleute für diesen Ausschuß berufen. Vom Reichstag sind 11 Mitglieder und 11 Ersatzleute in Vorschlag gebracht worden. Der Vorstand des vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat 9 Mitglieder und 9 Ersatzleute vorgeschlagen und die Reichsregierung hat nach freiem Ermessen acht weitere Mitglieder und drei Ersatzmänner berufen. Die Einberufung des Ausschusses wird noch vor Pfingsten erfolgen.

Ueber 47 000 Erwerbslose in Köln. In Köln ist die Wirtschaftslage immer noch katastrophal. In der vergangenen Woche ist die Zahl der Erwerbslosen wiederum gestiegen. Sie beträgt gegenwärtig 47 372. Die Zahl der Unterstützungsempfänger hat sich ebenfalls vermehrt, und zwar von 27 958 auf 28 051. Die Zahl der unterstützten Familienangehörigen ist jedoch um einige hundert gefallen.

Ein internationaler Kritikerkongreß zu Paris? Im internationalen Amt für geistige Zusammenarbeit wurde kürzlich ein internationaler Kongreß der Theater- und Musikkritiker eröffnet, auf dem Europa, Asien und Amerika vertreten sind. Der Kongreß wird fünf Tage dauern. Die erste Sitzung beschäftigte sich mit der Organisation der von dem Direktor des Pariser Odeon-Theaters Gémier vorgeschlagenen Theater-Völkerbundsliga, die sich die Zusammenarbeit und den Ideenaustausch der Völker auf dem Gebiete des Theaters zum Ziele setzt. Den Delegierten wurde im Pariser Rathaus ein Empfang bereitet. — Eine mehr als fragliche Angelegenheit. Zu diesem Kongreß ist offiziell der Verband Berliner Theaterkritiker nicht eingeladen worden, so daß Berlin, die einzige Hauptstadt, in der es noch eine wesentliche Theaterkritik gibt, auf diesem Kongreß — nicht offiziell vertreten ist! Ueberhaupt werden die internationalen Theaterbestrebungen immer mehr auf ein totes Gleis geschoben. Dadurch, daß der Schwerpunkt nach Paris verlegt wird, das in Theaterdingen nicht führend ist, wird die Bewegung erweicht und verwaschen.

Streik in einem Pariser Gymnasium. In einem Gymnasium in Paris wurde ein Schüler, der vor dem Examen zur Zulassung zum Polytechnikum stand, bestraft, und mußte die Anstalt verlassen. Aus diesem Grunde ist gestern unter den ebenfalls vor dem Examen stehenden Schülern eine Streikbewegung entstanden, die den Direktor des Gymnasiums veranlaßte das Schulgebäude durch Polizei bewachen zu lassen.

Militärische Jugenderziehung in Amerika. In Deutschland kennt man sie seit langem. In den Vereinigten Staaten ist sie sehr jung, aber in mächtigem Aufschwung. 1925 waren bereits 125 504 Schüler und Studenten unter dem Kommando von 768 Offizieren und 1065 Mann (der aktiven Armee) in den beiden großen Organisationen erfaßt: den Citiciens Military Training Camps und den Reserve Officiers Training Corps. Beide Organisationen unterstehen dem Kriegsdepartement, das ihnen fast 6 Millionen Dollar (1925) zur Verfügung stellte. Immer weitere Kreise der Jugend geben sich begeistert uniformiertem, strengstem Drill hin. Der Sport als Selbstzweck wird dieser sportgesättigten Jugend allmählich langweilig. Sie ergreift als Krönung ihres bisherigen Sportbemühens das neue Evangelium des „unfair play", wie es die Ausbildungsreglements des Corps lehren: „Um den Feind zu erledigen sind die Grundsätze des Sports und der Achtung für den Gegner nicht anzuwenden." Dieser befreienden Lehre Nachdruck zu verleihen, haben zwei Drittel der beteiligten 226 Schulen die militärische Ausbildung der Jugend (vom 14. Jahre an) zum Pflichtfach erhoben. Wer zweifelt, daß in den übrigen die Freiwilligkeit des Beitritts durch allerlei Maßnahmen fraglich gemacht wird.

Onkel Berthold baut einen Radio.

Unter diesem aktuellen Titel erschien im Eulenspiegel-Verlag, Leipzig, soeben das Werk eines neuen Humoristen, der sich Peter Poddel nennt. Mit Genehmigung des Verlags setzen wir unseren Lesern die nachstehende lustige Geschichte als Kostprobe vor.

Jede Zeit in der farbenschillernden Weltgeschichte hat ihren ihr eigens auf den Leib geschriebenen Vogel. Die alten Aegypter beispielsmäßig gefielen sich im sportsmäßigen Aufeinanderhäufen riesiger Steinklumpen, zu des unseligen Herrn Neros Zeiten vergnügte man sich mit Blutschauspielen, und in unseren gelobten Tagen dürstet man nach dem Radio.

Der Radio — man mag sagen, was man will — ist einfach modern und gehört in jede Wohnung wie ein Steuerbote. Ich stelle dies nur fest und möchte mich nachdrücklichst gegen den Verdacht verwahren, ich bekäme von einer Radiofirma Prozente. Und wahrlich! — Ist nicht der Radio so ganz geeignet, das in unserem jazzdurchjagten Zeitalter so zersprengte Familienleben wieder zu heben und traut zu gestalten? Ist es nicht so? Man sitzt zwangslässig vereint wie bei der Weihnachtsfeier um die geheimnisvolle Apparatur und lauscht mit langsam glasig werdenden Ohren den herrlichen Nebengeräuschen — — manchmal hört man auch etwas Musik. Wer aber bedauerlicherweise keine Familie hat, der kann sich ja auf Grund seines Radioapparats zur Gesellschaft eine junge, hübsche Dame einladen, welche genügend Kunstinteresse hat — — und man hört dann gemeinsam. (Nur ist echt zu geben, daß man hinterher nichts hört!!)

Onkel Berthold hatte auch einmal irgendwo etwas von Radio gehört. Er hielt es zunächst für ein neues Rheumatismusmittel oder den Titel einer Schuhkreme. Dann aber hielt an seinem abendlichen Stammtisch der abgebaute Postsekretär Truderling einen längeren Vortrag über die gewaltige Erfindung. Onkel Berthold horchte auf. Er vernahm, daß man in seiner Stube die besten Konzerte der Welt gewissermaßen in Filzlatschen anhören könnte, dann Börsennachrichten, Tagesneuheiten und so fort. Dies alles war Onkel Berthold riesig interessant. Er war immer sehr fürs Sparen, ging daher nie in Konzerte und las die Zeitung leihweise vom Korridornachbar. Nun hörte er, daß sehr viele Bastler sich auch eine solche Apparatur selbst anfertigten und ebensogut, ja oft noch besser hörten als die anderen. An diesem Abend verließ er sein Stammlokal sehr nachdenklich.

Onkel Berthold war vom Radiofimmel infiziert. Er grübelte schwer über das Problem des Radiobaues. Der Tante fiel das absonderlich stille Wesen des edlen Gatten auf und sie fragte ihn, ob er etwa wieder seine alte Magenverstimmung habe. Der Mann aber mit dem Hirn voll gewaltiger Ingenieurgedanken wehrte brummig ab — — er wollte, wenn die Sache ausgereift war, die Welt damit überraschen.

In einer Buchhandlungsauslage sah der Onkel ein kleines, billiges Büchlein mit dem verlockenden Titel: „Wie baue ich mir einen Radio für neunzig Pfennige?" Rasch entschlossen drückte er dem Verkäufer das Werk mit 10 Prozent Nachlaß ab und begab sich dann an ein ernstes Studium. Aha! Das war ja ganz einfach! Also zunächst eine Spule! Onkel Berthold hatte noch etwas alten Blumendraht im Keller, den er sofort zu verwerten gedachte. Während die treusorgende Gemahlin auf dem Markte weilte, drehte er fleißig über einen Kochlöffelstiel eine Spule, das aufgeschlagene Baubuch lag vor ihm und er blickte immer wieder hinein. Das wäre nun alles sicher gut gegangen, wenn er sich nicht infolge des Lesens mit dem etwas rostigen Draht in die Hand gerissen hätte. Oha! — — Der Onkel sprang zur Wasserleitung und dann an die Hausapotheke. Mit dem Wickeln war es vorläufig aus. Er wickelte nun kalte essigsaure Umschläge um die Meisterhand. Aber aufgeben? Jetzt, wo das schöne Geld für das Büchlein ausgegeben war? Ausgeschlossen!! Der Tante erzählte er, eine Katze habe ihn, als er friedlich aus dem Keller Bier holen wollte, in die Hand gebeißt.

Donnerstag war nach altgeheiligter Sitte der Kaffeekränzchenung der Tante. Dieser Nachmittag mußte wieder für den heimlichen Bau verwandt werden. Kaum war die Tür hinter der Tante ins Schloß gefallen, als Onkel Berthold wieder sein Bastelbuch hervorzog und sich in die Abgründe der technischen Wissenschaft versenkte. Also eine Antenne mußte man auch spannen! Gleich angefangen mit dieser Anlage! Mit scharfem Brillenblick hatte es der Onkel heraus, daß man den Draht vom Dach des Hauses nach der Gartenlaube zu spannen konnte. Das war ja nun allerdings sehr schwierig! Klettern tat der Gute nicht gern. Erstens war er nie in einem Turnverein gewesen, und zweitens plagte ihn hin und wieder ein infamer Hexenschuß. Hm — —! Wenn man da nun jemanden beauftragen würde, den Draht zu spannen, wie? Aber dem mußte man doch ein Trinkgeld geben — und gute Worte — nein — nein — nein!!! „Ich mache es selber!" Den Draht unterm Arm stützte der Onkel die knarrende Bodentreppe hinauf. Doch verdammt hoch: vier Stock! Wenn er das Buch nicht gekauft hätte — und den dicken Draht — äh, fort mit diesen Gedanken der Schwachheit! Als der Onkel zur Fensterluke auf das Dach hinausblickte, faßte ihn doch ein leichtes Kniezittern. Da hinaus? Spinnenspinde nochmal, so hoch hatte sich der Onkel das gar nicht vorgestellt.

Wenn er irgendwie abrutschte, he? Aber das rausgeworfene Geld pickste den Onkel wie eine glühende Nadel und es hob den Stöhnenden in die Dachluke. Onkel Berthold spähte, wo man den Draht schnell befestigen könnte. Ah! Unweit der Dachluke hatte der Fernsprecher seinen Leitungsmast angebracht, da konnte man anknüpfen. Aber so hinaufreichen ging nicht — leider, so sehr der Onkel sich auch bemühte, er mußte wohl etwas in die Luke treten. Mit bebenden Kinnbacken und angehaltenem Atem stellte sich der Onkel in den Rahmen des Dachfensterchens, das nach oben aufgeklappt war. Und nun griff er nach dem Mast, wie das Kind nach der Mutterbrust — — es war ein leerer Moment, im Zirkus setzt in solchen Augenblicken gewöhnlich die Musik aus. Noch etwas strecken — — eine kleine Idee — — au!! Mit Macht sauste auf einmal der hochgeklappte Fensterladen dem Onkel auf das nur mit einem weichen Latschen versehene Bein, das im Rahmen stand, schmerzvoll zog er es an, der Laden klatschte vollends zu — und der gute Onkel hing mit beiden Händen am Mast, war aber von der Rückkehr in den Boden abgesperrt.

Schauerliche Lage! Abgeschnitten von allen Lebewesen, einsam auf dem Dachfirste, die Arme nach oben verrenkt, kein Halt an den Füßen — — das alles vier Stockwerke hoch! Der Onkel war käseweiß im Gesicht. Nach dem allerersten Schrecken suchte er seine Lage etwas zu verbessern, indem er sich auf den oberen, eisernen Lukenrand angelte. Nun konnte er auch nach rückwärts herunterschen in die gähnende Tiefe — am liebsten hätte er seinen Mageninhalt ausgeschüttet, solch grausamer Schwindel faßte ihn. „Hallo!" rief er mit angstverquollenen Stimmbändern hinunter zu den Behausungen der Menschen — „Haaallooo! Hilfe — Hilfe!" Aber das nützte ja gar nichts — der Garten war leer, wer sollte ihn hören? So stand der Märtyrer der Technik wieder eine Weile stumm und hing entsetzlichen Gedanken nach. Er dachte an den in den Bergen verstiegenen Kaiser Max, — an die Bergstürze, die er immer mit Genuß in den Zeitungen gelesen hatte — und der eiskalte Schweiß trat ihm auf die Stirne.

„Hiiilfe!" Unwillkürlich entrang es sich wieder seinen Lippen. Nach einer Zeit stellte der Onkel seine Rufe ein und versuchte es mit dem Beten.

Der Tag war schwül und die Sonne lastete auf dem Dach und seiner unglücklichen, lebenden „Hypothek".

Der Tante schmeckte der kredenzte Kaffee heute mal wieder ausgezeichnet, leider mußte das Kränzchen etwas früher abgebrochen werden, da ein schweres Gewitter am Himmel dräute und die Tante ihre Blumentöpfe aus den Fensterbrettern nehmen wollte, ehe es losging. Sie kam noch knapp in ihre Behausung, da schüttete es auch schon mit Kübeln. Mit großem Erstaunen bemerkte die teure Gattin

Der Olivaer Studentenmord.

Studenten als Zeugen. — Die Vorgänge im Lindenhof und am Schloßgarten. Der geheimnisvolle unbekannte Dritte.

10 Minuten vor 11 Uhr abends wurde der erste Verhandlungstag gegen den Studenten Georg Klingenberg beendet. Dieser Prozeß, an dem die gesamte farbentragende Studentenschaft Deutschlands ein lebhaftes Interesse bekundet, ist für ihr Ansehen wohl einer der schwärzesten Tage. Bei jedem Zeugen, der als Bundesbruder der Studentenverbindung „Rothenburg", bei der bekanntlich der Angeklagte Verkehrsgast war, auftrat, war man versucht ein „Pfui Teufel" nachzurufen. Allerdings war eine einzige sympathische Aussage, und wenn die Ausnahme die Regel bestätigt, so haben die obigen Worte umso stärkere Geltung. Außerdem war diese Ausnahme ein alter Herr der Verbindung.

Wir beendeten unseren gestrigen Bericht mit den Erörterungen über das Vorleben des Angeklagten. Ueber die

Ausführung der Tat

selbst weiß K. wenig zu sagen. Außer einer ganz dunklen Vorstellung, er habe sich mit Eggers irgendwo gegenseitig beschossen, weiß er von der Nacht von Sonntag zu Montag keine Einzelheiten. K. kann nur wiederholen, was Zeugen ihm sagen. Aller Einzelheiten, ob der Streit mit seinem besten Freunde Eggers auf der Toilette, im Lokal, sowie, daß er nach dem Schießen im Schloßpark zu Hause gemeinsam mit Eggers gewesen sei, erinnert er sich nicht. Es wäre ihm unfaßbar, daß er weiter an jenem fraglichen Tage gegen seine sonstige Gewohnheit ohne Abschied aus der Zechrunde gegangen sei, desgleichen, daß er seiner Wirtin an der Tür seiner Behausung ohne Gruß vorbeigegangen ist. Erst als sein Freund E. umfiel, will ihm die Tragweite der Tat gedämmert haben. Sinnlos vor Aufregung ist er quer durch den Wald gelaufen und hat irgendwo die Pistole fortgeworfen. Allmählich wurden seine Gedanken klarer. Um sich zu überzeugen, ob dem E. nicht doch noch zu helfen wäre, ist er an den zweiten Duellplatz zurückgekehrt. E. lag in einer Blutlache und da K. sah, daß diesem doch nicht mehr zu helfen ist, hatte er nur den einen Wunsch,

die Sache zu verwischen.

Mit fast raffiniert anmutender Sorgfalt ging K. an die Verwischung der Spur. Er nahm die Brieftasche des E. an sich, um einen Raubmord vorzutäuschen. Dann begab er sich zur Hochschule, um zunächst einmal durch seine dortige Anwesenheit ein Alibi zu besitzen. Von dem Anschlagbrett der Hochschule ersah er, daß für E. 150 Rentenmark angekommen sind. Um den Eindruck des Raubmordes zu verstärken, erwartete K. den Geldbriefträger, der ihm gegen Vorzeigung des Eggerschen Passes und Quittung auch das Geld aushändigte. K. will sich gesagt haben, daß, wenn man E. im Besitze seines Geldes weiß, ein Raubmord an größerer Wahrscheinlichkeit gewinnt. Den Gang zwecks Einwechslung des Geldes bei einer Langfuhrer Bank begründet K. durchaus glaubwürdig damit, daß eine eventl. Nachforschung der Polizei die Spur bis zu dieser Bank finden würde und da eine allgemein übliche Angabe des Namens beim Einwechseln von Geld auf den Banken ein zu dieser Stunde Nochlebendsein des Eggers beweisen würde, während K. zu derselben Zeit auf der Hochschule weilte.

So phantasievoll und naiv-schlau dieser Plan ist, beweist er einerseits die für einen Akademiker nicht gerade große Intelligenz und andererseits gibt er damit eine glaubwürdige Erklärung. Dann ging K. zu Fuß über Langfuhr nach Oliva in den Wald, wo er die Brieftasche nebst Geld und Paß an irgendeiner Stelle unter Moos versteckte. Der Paß ist jedoch im Schloßgarten bei Oliva gefunden worden. Später fuhr K. nach Danzig, um sich dort ein weiteres Alibi durch den Besuch bei einem Unterrichtslehrer, von dem er sich ein Buch holte, zu beschaffen. Am Bahnhof traf der Angeklagte einen Bundesbruder, dem es auffiel, daß er „noch sehr nach Schnaps röche". Auf eine Bemerkung dieses Bundesbruders, daß er E. besuchen wolle, äußerte K., daß E. wohl schon abgereist sei. Abends holte der Angeklagte ein Mädchen, mit dem er sich früher verabredet hatte, von der Bahn ab und ging mit ihr in sein Stammlokal, das „Lindencafé". Obwohl diese Verabredung nicht in seine Stimmung paßte, sagte er sich, daß es später auffallen könnte, wenn er ausbliebe.

Das Unglaubwürdige in dieser Aussage wird K. wiederholt vorgehalten, doch bleibt er bei seiner Aussage, desgleichen bestreitet er auf das Entschiedenste, gewußt zu haben, daß E. Geld erwartete, bei der am Abend erfolgten Verhaftung in dem genannten Lokal besaß K. nur zwei Pfennige. Die Frage des Verteidigers, ob K. sich erinnern könne, in welcher Weise der Zweikampf verabredet worden sei, kann er auch nur sagen, daß gewisse Formalitäten vereinbart worden seien.

Der Staatsanwalt will von dem Angeklagten wissen,

warum er sich nicht der Polizei gestellt habe,

denn das würde jeder Student in solch einer Lage getan und es als eine Ehrenpflicht angesehen haben, worauf K. antwortete, daß er sich darüber keine Gedanken gemacht habe.

Eine lange Erörterung wird sodann darüber angestellt, wieviel Alkohol der Angeklagte in der fraglichen Nacht sich einverleibt habe. Vorweg sei genommen, daß durch spätere Zeugenaussagen bekundet wurde, daß K. etwa sieben bis acht Glas Bier, zwei Kurfürsten, zwei Korn, diverse Gläser Wein, Rum, Arrac, Rumessenz getrunken hat. Außerdem hat ihm ein liebreicher Kneipgenosse einen Bergamotlikör in sein Bier gegossen. Zwei Flaschen Wein trank man gemeinsam aus einem Füllhorn. Gewiß eine Menge, von der stärkere Leute als der kleine schmächtige Jüngling K. das, was man als stinkbesoffen bezeichnet, werden kann.

Der Vater.

Von den geladenen 36 Zeugen erscheint als erster der Vater des Angeklagten, der Lehrer K. aus Bochum. Sein Sohn Georg ist immer ein sogen. Durchschnittskind gewesen, das leicht, ja zu leicht beeinflußbar war. Er habe in der Nachkriegszeit fleißig gearbeitet, an den Uebungen vaterländischer Verbände habe er eifrig teilgenommen, und befragt, wie sein Sohn sich im Rausch verhalte, schildert der Vater ein Erlebnis während eines Besuches seines Sohnes in der Heimat, wo Vater und Sohn gemeinsam einige Glas Bier getrunken haben, worauf der Sohn zu Hause einen der Bewußtlosigkeit ähnlichen Zustand bekommen habe. Georg ist ein äußerst sensibler Mensch. Die aus der Zeitung erfahrene Nachricht, von dem seinem Sohne zur Last gelegten angeblichen Raubmord hielt der Zeuge und seine ganze Familie für unmöglich wahr. Seine erste Begegnung mit dem Sohn im Gefängnis schildert der Zeuge als ein Erlebnis, das für ihn die Schuldlosigkeit im Sinne der Anklage eindeutig klar machte. Geisteskrankheiten sind nach seiner Erinnerung zweimal in seiner Familie aufgetreten. Die Mutter des Zeugen verfiel im 63. Lebensjahr in Trübsinn. Die Schwester seiner Frau wurde nach einer Operation geisteskrank. Die Gegenwart des Vaters vor den Geschworenen erschütterte den Angeklagten heftig. Den Blick zu Boden gerichtet, das Gesicht von Röte bedeckt, bricht er schließlich bei den bewegten Worten des Vaters in stilles Weinen aus.

Kommilitonen-Gesinnung.

Die nächsten Stunden der Verhandlung erzeugen eine Stimmung im Verhandlungssaal, die jedem auch nur halbwegs anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht treibt. Ein „Rothenburger" Bundesbruder nach dem anderen tritt vor die Schranken, klappt die Hacken zusammen und beeidigt seine Aussagen. Alle acht oder zehn Kommilitonen werden nach ihren Eindrücken gefragt, die sie von den beiden Bundesbrüdern E. und K. hatten. Der erschossene Fuchsmajor E. wird als ein sonniger, ernster, lebensfluger, sehr reifer, vaterlandstreuer Mensch geschildert, der nie und nimmer und unter keinen Umständen ein Duell, das nicht den

Der Angeklagte: Klingenberg.

Kommentsregeln entspricht, ausgetragen hätte. Ja, er habe einmal geäußert, daß, solle er doch einmal ein Pistolenduell austragen müssen, er in die Luft schießen würde, wobei zu bemerken ist, daß die Studentenverbindung „Rothenburg" unbedingte Satisfaktion von ihren Mitgliedern verlangt. Eggers war nach den Schilderungen aller dieser Zeugen gerade eine von den studentischen Idealen triefende Persönlichkeit. Wohl selten hat ein Student so viele studentische Werte besessen als der Erschossene.

Genau das Gegenstück an Charaktereigenschaften war Eggers' bester Freund K., ein Mensch, dem alle Bundesbrüder — wie sie heute betonen — von vornherein die größte Antipathie entgegenbrachten. Weshalb man ihm aber das immerhin doch für eine studentische Verbindung ehrenvolle Amt der Fuchsenkassenverwaltung übertragen hat, wurde nicht erörtert. Alle diese Kommilitonen benutzten für den Ausdruck eines undefinierbaren ablehnenden Gefühls für den K. das Wort unsympathisch. Wenn man auch auf dem Standpunkt stehen kann, daß die geistige Ausdrucksmöglichkeit dieser „Burschen" (und Füchse) ihrem geistigen Niveau entsprechend sein muß, so fällt zumindest die Benutzung des immer wieder gleichen Wortes auf.

In diesen atembeklemmenden dunklen Aussagen wirkte es wie eine Wohltat für alle Zuhörernerven, als der Studienrat Dr. Felsch, ein Alter Herr der Verbindung, über die beiden in seinem Hause verkehrenden, E. und K., Aussagen machte. Er rühmt nicht nur die innige Teilnahme des E. an dem Ergehen seines Freundes K., dem er durch Vermittlung des E. einmal für ganz kurze Zeit 50 Gulden leihen konnte, die K. pünktlich mit herzlichem Dank zurückerstattete. K. ist für diesen Zeugen ein Mensch, dessen gesellschaftliche Formen wohl etwas unbeholfen waren, der aber auf den Zeugen einen gediegenen und durchaus angenehmen Eindruck als Mensch hinterlassen hat. Wohl wiegt dieses Zeugnis — sollte man meinen — eines reifen, erfahrenen Mannes schwerer als die Aussagen der ganzen Korporation „Rothenburger" Jünglinge.

Der letzte „Rothenburger" Zeuge ist der Zimmermitbewohner des Angeklagten, der Student Langheim. Weil eine merkwürdige geheimnisvolle Rolle dieser Zeuge in dieser Olivaer Bluttat spielt, wird vielleicht ebensowenig jemals geklärt werden, wie das geheimnisvolle Dunkel der Tat am 22. März, dessen sich der Angeklagte nicht erinnern kann. Außer seiner eigentlichen Aussage wurde dieser Zeuge mindestens ein Dutzendmal zur Klärung der weiteren Zeugenaussagen herangezogen. Auch Langheim war einer der besten Freunde von K. Nach seiner Aussage rekonstruiert man wohl am besten

die Vorgänge im Lindencafé,

die zu dem Duell führten. Die Wirtsleute, einige Mädchen und Studenten kneipten an dem Sonntagabend in dem erwähnten Lokal. Während K. und E. auf der Toilette waren, muß sich zwischen diesen ein Streit entwickelt haben. Langhein als Ferienchargierter wurde herbeigerufen, den Streit zu schlichten. Schon hier zersplittern sich die Bekundungen der Zeugen erheblich um die Frage, wer den Zeugen zur Schlichtung des Streites herbeigerufen habe. Nach einigen Aussagen ist L. mit beiden etwa ¼ Stunde auf der Toilette gewesen. Nach anderen Aussagen hat er nur einen Augenblick dort verweilt. Nach seinen eigenen Aussagen ist L. auf die Toilette gekommen, wo K. ihm mit äußerst aufgeregtem Wesen entgegentrat und die Worte ausrief: „E. hat meine Familie beleidigt, ich muß aus der Verbindung austreten und ihn zum Duell fordern ,während E. hämisch lächelnd mit über der Brust verschränkten Armen an der Wand lehnte. Der Zeuge will die Beiden mit wenigen Worten zur Vernunft gewiesen haben, da er die Angelegenheit von der scherzhaften Seite nahm. Ziemlich übereinstimmend wird bekundet, daß K. und E. aus der Toilette kamen, wortlos Mantel und Hut nahmen und ohne Abschied das Lokal verließen.

Die Freundinnen der Beiden versuchten, den K. sowie den E. zum Bleiben zu veranlassen, erhielten jedoch zur Antwort, daß dies nicht ginge, da es sich um eine

Ehrenangelegenheit handle,

von der die Mädchen nichts verstünden. Der Kellner des Lokals hat den Beiden die Türe geöffnet, wobei ihm das ungemein aufgeregte Wesen des K. ganz besonders auffiel. Man zechte, aß, schlief im Lokal bis nachmittags ½8 Uhr. Kriminalbeamte fragten Montag abend den L., ob er wisse, wo E. und K. seien. Verschiedene Kreuz- und Querfragen beantwortete er glaubwürdig, bis ihm aufgefallen sein wollte, daß die Fragenden Kriminalbeamten seien und er daraus schloß, daß irgendetwas Ernstliches den beiden zugestoßen sein müsse. Er fing an zu stottern, wobei ihm die Worte entschlüpften,

Dann müsse einer von beiden tot sein.

Diesen immerhin merkwürdigen Ausspruch begründete der Zeuge damit, daß er gewußt habe, E. trage ständig einen Dolch bei sich. Und da der Zeuge nach Kenntnis des Charakters der beiden nicht annehmen konnte, daß sie einen Einbruch oder Diebstahl oder ein ähnliches Vergehen begangen hätten, müsse einer etwa vom Seesteg gestoßen sein oder einer den andern gestochen haben. (Wohlgemerkt: dieses nimmt der Zeuge von dem Inbegriff der studentischen Korrektheit des Eggers an, dem alle Kommilitonen das Zeugnis ausstellen, er wäre nicht auch nur der geringsten unkommentmäßigen Handlung fähig, an!) L. stellte bei dem Lokaltermin vor dem Untersuchungsrichter seinem Freund K. das denkbar beste Leumundszeugnis aus, bis der Richter ihn fragte, was er wohl dazu sagen würde, wenn er erfahren würde, daß K. vorbestraft sei, und benannte ihm die Vorstrafe des K. Von dieser Minute an entdeckte L. — **genau, wie alle seine Bundesbrüder!** — das undefinierbare, jedoch mit keiner Handhabe zu beweisende Gefühl der Antipathie gegen den Angeklagten „von vornherein!" So hat er z. B. immer das Gefühl gehabt, der die Fuchsenkasse verwaltende K. begehe mit dieser Kasse Unregelmäßigkeiten. Auch dafür hat er keine weiteren Beweise, als eben sein „Gefühl". Dieses sagten auch die meisten Kommilitonen aus. — Anläßlich eines Besuches des Vaters des K. in Danzig äußerte L. diesem gegenüber, es wäre geradezu lächerlich, wie pedantisch und kleinlich K. diese Kassenangelegenheit behandele. An dieser Kassenangelegenheit achselt das Gericht weit über zwei Stunden herum, um den Angeklagten einer Unregelmäßigkeit zu überführen.

Ueber das „undefinierbare Gefühl" aller Bundesbrüder kommt man nicht hinaus. Diese Kasse hatte als Höchstbestand einmal 21 Guld. Inhalt, und ein Kommilitone meinte, er habe das Gefühl, K. wolle aus der Verbindung austreten, weil er Unregelmäßigkeiten in dieser Kasse habe. (21 Gulden, bei einem Monatswechsel von 110 R.Mk.) Eine ungewöhnlich harte Stirn muß der Zeuge L. haben, diese Anschuldigung zu unterstützen und daneben klipp und klar zu erklären, daß er selbst gelegentlich einer vorübergehenden Verwaltung dieser „ominiösen Kasse" 4,65 G. nicht registrierte und die Kasse an K. übergab und diesen Betrag erst später an die Kasse übergab.

Die kleinen Mädchen der Studenten.

Die Aussagen der an dem wüsten Zechgelage an dem Sonntag zum Montag beteiligten kleinen Mädchen sind mit wenigen Worten ausgedrückt: „Mein Name ist Hase, ich wohne im Walde!" Und betrunken war niemand, bis auf einen Zeugen, der vor Besoffenheit umfiel und einschlief. Die Freundin des K. stellte gestern eigentümlicherweise die Drohung des Erschießens durch K. in wesentlich ungünstigem Lichte dar. K. habe ihr den Revolver an die Schläfe gesetzt und die Aussage dadurch erzwungen.

Wieder eine geheimnisvolle Angelegenheit! Der an dem fraglichen Tage Streife habende Schupobeamte, beobachtete kurz vor ¾7 Uhr (um ¾7 Uhr hatte der Zeuge Kontrolle) zwei junge Männer, der Beschreibung nach eindeutig, K. und E., die sich von einem älteren Herrn vor dem Lindenkaffee verabschiedeten. Von diesem

geheimnisvollen Dritten

findet man nicht die Andeutung einer Spur. Der Staatsanwalt fragte den 24jährigen, großen, breitschultrigen Zeugen L., ob er etwa dieser geheimnisvolle Dritte sei.

Die Vorgänge im Schloßgarten.

Die nächste Zeugin, für deren Existenz K. dem Himmel und all seinen Heiligen Dank sagen kann, bekundet eindeutig klipp und klar folgendes:

Als Kontoristin eines Olivaer Büros passierte sie kurz vor 7 Uhr den Schloßgarten und hörte plötzlich einen Schuß fallen. Als Mittagsgast des Lindenkaffees waren ihr die vielen Studenten dem Namen oder der Person nach bekannt. Sie sah, nachdem sie den Schuß hörte, wie der Student K. einen Revolver aus der Hand des Studenten E. nahm, eine Distanz abschritt und auf den E. anlegte und schoß. In gleichen Abständen hörte sie dann vier weitere Schüsse fallen. Zwei weitere Zeugen sahen sodann der Beschreibung nach (dunkler Mantel, dunkler Hut und Figuren wie zwei junge Leute) K. und E. auf der Straße eine Mensur mit Spazierstöckenschlagen, dabei sie ihre Hüte verloren, sie wieder aufhoben und Arm in Arm weitergingen. Alle diese Zeugen können fast bis auf die Sekunde genau die Uhrzeit ihrer Beobachtung angeben, wonach das Schießen einige Minuten nach dem

Abschied von dem geheimnisvollen Dritten

erfolgte und danach die Stockmensur.

Der nächste Zeuge ist der Kriminalbeamte Leister, der den Tatbestand erforschte und den K. vernommen hat. Dieser Beamte bekundet: Für ihn bestehe auch nicht der geringste Zweifel an der Wahrheit der Klingenbergschen Aussage. Das kurze anfängliche Leugnen des K. machte seinem Geständnis, er habe den E. im Duell erschossen, bald Platz. K. erinnerte sich, daß vor dem Duellmord schon ein mehrmaliger Kugelwechsel vor sich gegangen sein müsse, wo, wisse er jedoch nicht. Obwohl es nahegelegen hätte, für einen zunächst nur unglaubwürdigen Beweis dieser Behauptung, wußte der Angeklagte nichts von den Vorgängen im Schloßgarten. Erst die dann der Kriminalpolizei schon bekannten Augenzeugenaussagen gaben dem K. davon Kenntnis.

Heute vormittag

7.20 Uhr brachte man den Angeklagten zwecks kommissarischer Vernehmung einer neuen Zeugin, die bettlägerig ist, nach Zoppot. Diese soll bekunden, daß der Angeklagte gelegentlich einer sich von einem Bundesbruder zugezogenen Vermahnung, er habe auf einer Gesellschaft seine Tischdame vernachlässigt und sich zuviel mit der Tochter dieser neuen Zeugin beschäftigt, gesagt habe: „Wenn mir das noch einmal passiert, mache ich den kalt!" Diese Aeußerung, die sicher schon Tausende von Menschen tausendfach getan haben, soll Klingenberg belasten.

Um 9 Uhr fand im Olivaer Schloßgarten ein Lokaltermin unter Beiwohnen der Augenzeugen und der Geschworenen statt, um diesen ein genaues Bild der dortigen Vorgänge zu vermitteln.

Aus dem Osten

Die Rache des betrogenen Ehemannes.

Der 26jährige Bauer Wasil Werbacz aus dem Dorfe Shukowitz, Kreis Wolkowisk in Polen, lebte mit der ebenso jungen Julie Jannschkewitz zusammen und hatte mit ihr ein Kind. Als es wegen Zahlung von Alimenten zur Gerichtsverhandlungen kam, einigten sie sich, auf Veranlassung des Gemeinderichters, des Gutsbesitzers Wladimir Liszczynski, zu heiraten, was auch geschah. Vor einigen Tagen schöpfte Werbacz den Verdacht, daß seine Frau mit dem Richter ein intimes Verhältnis hatte und die Ueberwachung stellte dieses Verhältnis einwandfrei fest. Vorgestern erfuhr Werbacz, daß seine Frau um 4 Uhr nachmittags eine Zusammenkunft mit dem Richter im Wäldchen haben sollte, und mit einem scharfen Beil bewaffnet ging auch er dorthin auf die Lauer und versteckte sich hinter einem Busch. Als die beiden Zärtlichkeiten austauschten, sprang Werbacz hinzu und tötete beide durch Beilschläge Dann stellte er sich der Polizei.

Ein Wunderdoktor verhaftet.

Wie groß doch noch die Dummheit sehr vieler Leute ist, zeigt ein Vorkommnis in dem Ort O., bei Bärwalde in Pommern, das stark an mittelalterliche Zustände erinnert. In O. trat ein Mann aus Brutzen-Abbau auf, der vorgab, sämtliche Krankheiten heilen zu können und der seine Heilmethode tatsächlich auch an acht Familien erproben konnte. Die Zeremonie vollzog sich folgendermaßen: Sämtliche Mitglieder der kranken Familie mußten zunächst den Oberkörper entblößen. Der Wunderdoktor betastete und strich ihnen die Brust. Wenn das geschehen war, mußte die Hausfrau ein Essen herrichten, zu dem auch sechs gekochte Eier gehörten. So zu seinem Werk gestärkt, ging der „Arzt" an die Fortsetzung seiner Kur. Er zündete in einem Gefäß, das er immer bei sich führte, Petroleum an und ließ es ausbrennen. Ueber die entstehenden Dämpfe mußte sich jeder, nachdem er sich bis aufs Hemd entkleidet hatte, mit gespreizten Beinen stellen. Der Wunderdoktor hatte eine Schere zur Hand und schnitt jedem dreimal mehrere Schamhaare ab. Diese legte er in die Eierschalen und ließ sie von den männlichen Personen auf das Nachbargehöft tragen. Damit waren die Männer geheilt. Nicht so die Frauen. Diese mußten sich splitternackt ausziehen und ins Bett legen. Von dem weiteren Verlauf der Kur kann nur noch gesagt werden, daß der „Arzt" soviel Nächte an einer Familie kurierte, als weibliche Mitglieder vorhanden waren. Um das Kuriosum vollständig zu machen, sei noch gesagt, daß der Wunderarzt bereits 71 Jahre alt ist und daß alle von ihm behandelten Familien ihn in Ehren entlassen, zu seiner Wohnung gefahren und belohnt haben. Jetzt hat den greisen Wüstling sein Geschick ereilt. Er ist verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Bärwalde eingeliefert worden.

Dirschau. Ein verhältnismäßig reger Schiffahrtsverkehr herrscht zur Zeit auf der Weichsel. Täglich treffen ganze Schleppzüge von Oderkähnen von Thorn—Bromberg hier ein, um nach Danzig weiter zu fahren. Sie führen in der Hauptsache Getreide und Zucker als Fracht.

Königsberg. Am Starkstrom verbrannt. Ein junger 20jähriger Arbeiter aus Abelischken, der bei dem Ueberlandwerk angestellt war, strich unweit des Dorfes Adolfschlieben die oberen Teile der Starkstrommaste. Der Strom war während der Arbeitszeit ausgeschaltet, jedoch hatte der Bauleiter angeordnet, daß zwischen 12 und 1 Uhr mittags an der Hochspannungsleitung nicht gearbeitet werden dürfe, da die Leitung während dieser Zeit unter Strom gesetzt werde. Entweder hat der junge Mann die Mahnung vergessen oder er nahm die Stromgefahr nicht ernst, vielleicht stimmte auch seine Uhr nicht mit der normalen Zeit; er befand sich um 12 Uhr noch auf dem Mast, als der Strom eingeschaltet wurde. In demselben Augenblick stand sein Körper in hellen Flammen und blieb an der Leitung hängen. Erst als später der Strom wieder ausgeschaltet wurde, fiel die Leiche zur Erde. Die Hand, welche sich in der Todesangst im Augenblick des Einschaltens an die Leitung klammerte, blieb als der Körper zur Erde fiel, an derselben hängen.

Pillkallen. Brandunglück: acht Familien obdachlos. Dienstag entstand in einem von Instleuten benutzten Stall in Schorellen bei Pillkallen Feuer, das bald auf zwei benachbarte Insthäuser übergriff. Diese und der Stall brannten nieder. Acht Arbeiterfamilien sind dadurch obdachlos geworden und haben einen großen Teil ihrer Sachen verloren.

Lötzen. Bootsunfall. Auf dem Löwentinsee bei Lötzen kenterte ein mit zwei jungen Leuten besetztes Paddelboot. Obwohl der Unfall bald bemerkt wurde, da die Unglücksstelle ungefähr 150 Meter vom Ufer entfernt war, sind die beiden Insassen des Bootes ertrunken, da erst nach längerer Zeit Hilfe geleistet werden konnte.

Schneidemühl. Die Schließung der Abteilung Wagenbau der Schneidemühler Eisenbahnwerkstätten ist angeordnet. Ueber den Zeitpunkt der Schließung ist amtlich noch nichts verlautbart, ebenso ist auch die Zahl der zur Entlassung kommenden Arbeiter noch völlig ungewiß. Die Abteilung Lokomotivbau, die von der Stillegungsverfügung in keiner Weise berührt wird, soll in vollem Umfange aufrecht erhalten bleiben.

Aus aller Welt

Lützow und die Eltern.

Weitere Zeugenaussagen.

Die Mittwoch-Verhandlung brachte durch die Vernehmung mehrerer ehemaliger Schüler wiederum bezeichnende Streiflichter für die Prügelfreudigkeit des Angeklagten Dr. von Lützow. Ein Schüler J. bekundete, daß das Schlagen zeitweise eingestellt worden war, nachdem Oberregierungsrat Dr. Schneider in der Anstalt Ermittlungen angestellt hatte. Das war aber nur von Ostern bis zu den großen Ferien, dann wurde weitergeprügelt. Auch Bettarrest wurde oft verhängt. Der zur Strafe verurteilte Junge wurde im Bett festgebunden und durfte sich nicht bewegen. Waren die Zwirnfäden durchgerissen, dann wurde er von Herrn von Lützow verhauen.

Schulrat Dr Kirsch hatte zunächst versucht, zwischen dem Schulleiter v. Lützow und der Lehrerschaft, die gegen ihn mehrfach Beschwerde geführt hatte, zu vermitteln. Dr. Lippmann hatte dem Zeugen mehrfach erklärt, daß er das Prügeln nicht mehr mitansehen könnte. Es beruhe offenbar auf anormalen Neigungen. Durch einen Kollegialbeschluß der Lehrerschaft war v. Lützow

die Erzieherfähigkeit abgesprochen

worden. Durch die Vermittlung des Schulrats, der bei den anfänglichen Revisionen von der Anstalt einen guten Eindruck hatte, wurde der Konflikt beigelegt. Später aber kam der Zeuge zu ungünstigeren Anschauungen. Oberregierungsrat Kohlbach hatte dann eine Untersuchung vorzunehmen, weil Anzeigen gekommen waren, in denen Dr. v. Lützow unsittlicher Verfehlungen beschuldigt wurde Das Ergebnis war aber für den Beschuldigten günstig. Die Eltern der Kinder traten damals noch unbedingt für Dr. v. Lützow ein. Es lagen keine Tatsachen vor, die einen Anlaß gaben, gegen Dr. v. Lützow einzuschreiten.

Als Zeugin wurde dann noch Frau v. Lützow, die Ehefrau des Angeklagten, vernommen. Sie bestritt mit Entschiedenheit die Behauptung des Dr. Kirsch, daß sie ihrem Manne einmal gesagt habe, er scheine gern zu züchtigen.

Bewährungsfrist für die Gräfin Bothmer?

Die Verteidiger der Gräfin Bothmer werden, wie die Blätter melden, beim Landgericht Potsdam den Antrag stellen, für die zu Gefängnis verurteilte Gräfin Bothmer eine Bewährungsfrist zu gewähren. Die zuständige Kammer wird sich demnächst mit diesem Antrag beschäftigen.

Bird startet zuerst?

Wie aus Kingsbay gemeldet wird, beabsichtigt der Amerikaner Bird nach einem erfolgreichen Versuchsflug, den er Mittwoch unternahm, seinen Nordpolflug in den allernächsten Tagen anzutreten.

Freispruch in einem Mordprozeß. Der Elektriker Prochnow aus Greifenberg, der sich vor dem Schwurgericht in Stargard unter der Anklage zu verantworten hatte, das Postschaffnerehepaar Lück am 11. November v. J. ermordet zu haben, wurde am achten Verhandlungstage wegen mangelhafter Beweise freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Doppelselbstmord. Donnerstag nacht fand man den 56 Jahre alten Büroangestellten Max Hayn und seine 55 Jahre alte Ehefrau in ihrer Wohnung tot auf. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß das Ehepaar sich am Abend vorher durch Gift getötet hat. Der Grund der Tat soll eine unheilbare Krankheit der Frau sein.

Der Student als Mädchenmörder.

Vor dem Darmstädter Schwurgericht.

Ein Darmstädter Student steht dieser Tage als Mädchenmörder vor dem dortigen Schwurgericht, weil er in der Nacht vom 20. zum 21. August 1925 in seiner Wohnung in Darmstadt die 31 Jahre alte Stütze Anna Dillmann aus Idar ermordet hat. Die Tat erregte damals großes Aufsehen, weil zunächst weder über die Persönlichkeit der Toten noch irgendeine Spur vom Mörder festgestellt werden konnte. Erst als die von der Leiche angefertigten Photographien durch einen Zufall in die Hände der Eltern der Ermordeten kamen, wurde ihre Identität festgestellt. Der Verdacht richtete sich bald auf den Studenten Joseph Meon, der kurz nach der Tat aus Darmstadt geflüchtet war. Meon wurde von einem ehemaligen Mitstudenten in Gotha erkannt und festgenommen. Er hat nach seinem Geständnis die Dillmann in seiner Wohnung umgebracht, die Leiche in ein Paket zusammengeschnürt und mit seinem Fahrrad auf die Fundstelle gebracht. Als Sachverständiger ist der Sexualpsychologe Magnus Hirschfeld geladen.

Selbstmord durch Starkstrom.

Der in Aschaffenburg angestellte 26jährige Eisenbahnobersekretär Hermann Schübel, welcher nach einem vor zwei Jahren erlebten Eisenbahnunfall hochgradig nervös geworden war, hatte seinen Eltern und Vorgesetzten in Briefen mitgeteilt, daß er infolge seines seelischen Zustandes aus dem Leben scheiden müsse. Nach langem Umherirren in der Umgegend von Aschaffenburg erkletterte er einen Leitungsmast der Hochspannung, berührte den elektrischen Draht und wurde dadurch sofort getötet.

Sprengstoffe auf Eisenbahnsignale.

Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl." aus Hamburg, wurden auf der Bahnstrecke Bahrenfeld-Blanckensee Anschläge entdeckt, die durch Werfen von Explosionskörpern gegen die Bahnschutzsignalanlagen verübt worden sind. 17 Signalblenden, Laternen usw. sind durch Knallkapseln zerstört worden.

Fortdauer des Streiks in Rummelsburg. Der Streik der Eisenkonstruktionsarbeiter im Kraftwerk Rummelsburg dauert noch immer an, da trotz aller Bemühungen eine Verständigung zwischen den Parteien nicht erzielt werden konnte. Nach Lage der Dinge ist es auch nicht wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen neue Verhandlungen geführt werden, da die von beiden Seiten gemachten Vorschläge bisher keinen Anklang gefunden haben.

Straßenbahnzusammenstoß. Im Osten Berlins sind am Donnerstagabend durch Ueberfahren der Haltestelle zwei Straßenbahnwagen zusammengestoßen und entgleist. Fünf Personen erlitten leichte Hautabschürfungen. Die Wagen der einen Linie mußten aus dem Verkehr gezogen werden.

Liebestragödie im Berliner Westen. Einen tragischen Abschluß fand ein Liebesverhältnis, das der Generaldirektor Eugen Duderstadt aus Lübeck mit der 22jährigen Annemarie Zinnius, ebenfalls aus Lübeck, unterhielt. Das Paar war Mittwoch in Berlin eingetroffen und hatte in einem Hotel Wohnung genommen. Plötzlich ertönte aus dem Zimmer der beiden ein Revolverschuß. Als die Eingangstür gewaltsam geöffnet wurde, fand man Duderstadt mit einem Schläfenschuß tot am Erdboden auf, während das Mädchen mit einer schweren Schnittwunde an der Pulsader der rechten Hand bewußtlos dalag. Die Verletzte wurde nach dem Krankenhaus Westend gebracht. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

Tötung auf Verlangen. Der Malergeselle Braetlow wurde in Berlin Donnerstag wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Er hatte eine junge Arbeiterin durch einen Schuß in die Schläfe getötet, aber den Tatbestand eines Selbstmordes vorzutäuschen versucht. Das Gericht nahm Tötung auf ausdrückliches Verlangen an.

30 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. Wie das „Berl. Tagebl." aus Neumünster meldet, erkrankten dort etwa 30 Einwohner unter Vergiftungserscheinungen. Sie mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die größtenteils nicht gefährlichen Erkrankungen sollen auf den Genuß minderwertiger Fleisch- und Wurstwaren zurückzuführen sein. Die in Frage kommenden Fleischwaren wurden beschlagnahmt und die tierärztliche und chemische Untersuchung angeordnet.

Frau Ellin Röte

Ein Eheroman

von Felix Hollaender

13. Fortsetzung.

„Heinrich," sagt sie kaum hörbar, aber der leise Ton ihrer Stimme hat einen bewegten, traurigen Klang, „ich gebe Ihnen das beste Kind der Welt, heut darf ich's getrost vor allen sagen, Heinrich, machen Sie mir das Kind glücklich."

Er erwidert keine Silbe, aber er beugt sich zu ihr und küßt ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

Frau Kruse weint laut auf.

„Ne, so'n junges Blut!" stammelt sie von neuem.

„Nun aber, allons," ruft Wilhelm Röte, „auf'm Standesamt wart' man nicht auf uns!"

Unten stehen bereits die beiden bestellten Droschken erster Klasse; in die eine steigt das Brautpaar, in die andere die Hochzeitsgäste.

Es ist nur eine kurze Fahrt, die man zurücklegt: schon nach wenigen Minuten halten die Wagen vor einem grauen, düsteren Hause.

Oben im ersten Stockwerk befindet sich das Standesamt.

Hastig eilt man die Stufen hinauf und ist gleich darauf in dem Bürozimmer, einem nüchternen Raum mit gekalkten Wänden, Pulten und Akten.

Ein kleiner, alter Herr, mit kurz geschorenem Haar, glattrasiertem, blaurotem Gesicht und einer Brille auf der Nase, empfängt sie und erledigt innerhalb von drei Minuten alle Formalitäten.

Ellin fährt förmlich zusammen.

Das soll der ganze Trauakt sein!

„Bitte!" sagt der Beamte und reicht Kruse die Feder.

Der stülpt den rechten Aermel in die Höhe und rückt sich geräuschvoll in Position, um zu unterschreiben.

Wilhelm Röte lächelt verächtlich und setzt mit kaltblütiger Miene seinen Namen hin.

Der Standesbeamte gratuliert in trockenem, herkömmlichem Tone. Und Heinrich meint auf dem verschlossenen Gesicht einen höhnischen Zug wahrzunehmen und aus dem Ton seines Glückwunsches eine beißende Ironie herauszuhören, als würde er ihm am liebsten zurufen: Ich stehe zwar hier, um Sie nach dem Buchstaben des Gesetzes zusammenzugeben. Ich weiß das und füge mich. Wenn Sie aber die Liebenswürdigkeit besessen hätten, mich in meiner Privatwohnung aufzusuchen und nach meiner untertänigsten Privatmeinung mich zu fragen, so hätt' ich Ihnen geantwortet: Junger Mann, lassen Sie die Dummheit hübsch bleiben. So was bereut man stets! Und was die Scheidung anbetrifft, so bereitet sie nicht nur Schwierigkeiten, sondern ist in der Regel auch mit großen Geldopfern verknüpft. Von der Ehe selber, da könnt ich Ihnen Stücke erzählen. So'n junger Mensch rennt in sein Unglück und weiß selbst nicht wie. Wer in der Ehe nicht Magenschmerzen kriegt, der verträgt Kieselsteine. Und Sie, junge Frau, hätten auch gescheiter sein können. Ein Vergnügen ist das Wochenbett gerade nicht, und was sonst noch drum und dran hängt, ist auch nichts weniger als erbaulich. Wenn's schließlich anfängt, Ihnen Plätzer zu machen, hat's geschnappt, und die bösen Jahre beginnen. So ne Mannsperson sucht dann in der Regel anderswo auf die Kosten zu kommen. Na, na... sehen Sie mich nicht so schreckhaft an, junge Frau, spreche aus Erfahrung ... kann doch nichts dafür, daß unser Herrgott die Dinge so eingerichtet hat. Der Teufel soll der Belzebub holen — aber nehmen Sie sich in acht, daß Sie beide beim Knacken dieser Nuß die Zähne nicht verlieren ...

Vom Standesamt fuhr man zu Bäcker in die Weinstube, wo Wilhelm tags zuvor die nötigen Anordnungen getroffen hatte.

„Der Hochzeitsspaß kann mich vierzig Mark kosten," hatte Heinrich erklärt, und Wilhelm ließ sich das nicht zweimal sagen.

6 Kuverts	à 3,50 M. =	M. 21
4 Flaschen Rotwein	à 2,— M. =	M. 8
1 Flasche Sekt	. . . . .	M. 8
10 Havana-Zigarren	. . . . .	M. 3
	Summa	M. 40

Das klappte nur so, daß man seine Freude haben konnte. Als sie in das kleine Zimmer treten, überflog er mit Kennermiene die Tafel. Trotz allen Einspruchs mußte der Kellner, der mitleidig mit den Achseln zuckte, auf der Stelle den Champagner hereinbringen, der in einem silbernen Eiskübel auf den Dreifuß gestellt wurde, und, wie Wilhelm fand, sich äußerst vornehm ausmachte.

Gleich nach der Suppe stand Wilhelm auf, klopfte an sein Glas, und hielt, da alle still wurden, eine lange Rede, in der die ganze Menschheit vorkam. Zum Schluß ließ er auch das junge Paar leben.

Beim nächsten Gange aber erhob sich zu aller Schrecken schwerfällig Kruse von seinem Sitz.

„Meine Herrschaften," begann er, „so eine schöne Rede, wie Willem, wer' ich Sie nich halten. Das kann ich einfach nicht! Und was man nich kann, das soll man schöne bleiben lassen. Ich wollte man nur sagen, stimmen Sie mit mich in den Ruf ein, Heinrichs verstorbene Eltern und Frau Strömer sollen leben!"

Und mit einem breiten, gutmütigen Lächeln ließ er sich wieder auf seinen Platz nieder.

Eine Sekunde waren alle wie verdutzt.

Frau Kruse gewann zuerst ihre Fassung wieder.

„Du, Esel, du!" raunte sie ihrem Manne zu und versetzte ihm einen gehörigen Puff.

In diesem Augenblick aber bewährte sich Wilhelm geradezu glänzend.

„Ein Vivat der Frau Schwiegermama," rief er mit erhobener Stimme, und als ein jeder mit Frau Strömer, die in sich versunken dasaß, angestoßen hatte — fügte er hinzu: „Einen stillen Schluck unseren lieben Eltern. — —"

Allmählich gerieten sie in eine ausgelassene Stimmung. Der Wein und die ungewohnten Speisen taten das ihrige und brachten sie in eine ihnen fremde Wohligkeit.

Erst spät am Abend trennten sie sich

Mama fuhr allein in ihre kleine Wohnung; sie war während der ganzen Hochzeitsfeier auffallend ernst und stumm gewesen.

Ellin und Heinrich schlichen sich lautlos davon.

Frau Kruse aber hatte einen kleinen Schwips und küßte gerührt in einem fort ihren Ehetölpel.

Nur Wilhelm blieb allein in der kleinen Weinstube zurück.

Er goß sich das letzte Glas Rotwein ein, steckte sich noch eine Havana an und blickte nachdenklich in den graublauen Dampf seiner Zigarre.

„Dunst . . . nichts als Dunst!" murmelte er vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Willst Du gesund bleiben —
trinke
Kathreiners Kneipp Malzkaffee!
21410

recht wenig auf ihre Kosten kommt; es sei denn, sie ist romantisch veranlagt und somit weihrauchempfänglich. Die Mehrzahl der Herren befolgt die Weisung des Arztes, sich Bewegung zu verschaffen, beim Diktieren. Vollzieht sich die Wanderung bei geschlossenem Fenster, mag das hingehen. Schwieriger aber ist es, wenn der Vorgesetzte die schelmische Angewohnheit hat, beim Ansagen aus dem Fenster zu blicken und so auf die Straße hinauszudiktieren.

Als junges Ding war ich einmal in einem Betrieb, allwo sich die Schreiberin beim Diktat an einem wohl eigens dafür gebauten niedrigen Tischchen dem Vorgesetzten gegenüber placieren mußte. Und zwar geschah dies schon vor dem Engagement beim Probeschreiben. Der Herr Diktator beliebte dann seine Knie in innige Berührung mit denen der Untergebenen zu bringen, und von der Duldung oder Nichtduldung dieser Besonderheit hing die Einstellung der neuen „Kraft" ab. (Ich wurde auf Probe engagiert, weil ich nur das eine Bein weggezogen hatte.)

Kommen wir vom körperlichen Kontakt zum geistigen. Das ehrenvollste, was der Stenotypistin begegnen kann, ist, wenn der Diktator — natürlich Marke 1 — ihr nach und nach freie Hand läßt und nur noch die Stichworte aufgibt. Er kann dabei überzeugt sein, daß sie stilistisch genau so verfahren wird, wie er selbst es gesagt hätte. Es liegt in solchem Experimentieren ein hoher Reiz und zugleich eine gewisse Gefahr. Die Gefahr nämlich, daß die Stenotypistin die Schuld tragen muß, wo sie keine hat.

(Aus dem „Erika"-Magazin für die berufstätige Dame, Reutlingen.)

Schwarze Kavaliere.

Faulenzer im siebenten Himmel.

Die früher in deutschem, jetzt in englischem Besitz befindliche ostafrikanische Kolonie Kenia darf füglich als der siebente Himmel des Herrn der Schöpfung betrachtet werden. Den ganzen Tag über sitzen die Männer in der heißen Sonne und verbringen die Zeit mit Rauchen, Trinken und Schwatzen, während ihre Frauen, Mütter und Töchter im Schweiße ihres Angesichts arbeiten müssen. Von der Ehe wollen diese schwarzen Kavaliere nichts wissen. Der Mann nimmt hier so viel Frauen, als er sich nur leisten kann. Und je mehr er von dieser Gattung hat, desto besser geht es ihm, denn jede Frau läßt es sich angelegen sein, für ihren faulen Herrn und Gebieter zu kochen und zu waschen, den Boden zu bestellen, das Vieh zu pflegen, kurz alles, und selbst die schwerste Arbeit zu tun, die in zivilisierten Ländern dem Mann überlassen bleibt.

Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß die Weiber von Kenia jede neue Frau, die in ihren Kreis tritt, jubelnd willkommen heißen. Ja, sie liegen sogar den schwarzen Gentlemen beständig in den Ohren mit der Bitte, sich noch eine neue Frau anzuschaffen, denn sie wissen nur zu gut, daß die Vermehrung der Zahl der Frauen für jede einzelne unter ihnen eine Minderung der Arbeitslast bedeutet. Kenia dürfte deshalb wohl auch das einzige Land der Welt sein, wo die Eheleute den Himmel anflehen, ihnen statt Söhnen nur Töchter zu bescheren, denn jede Tochter ist in diesem merkwürdigen Lande soviel wie bares Geld. Ein Mann, dessen Frauen für ihn während seiner Jugend und seiner Blütezeit geschuftet haben, steht schließlich, wenn er alt geworden, in seinen Töchtern eine Altersversicherung, die ihm einen sorgenlosen Lebensabend verbürgt. Er verkauft sie, wenn sie heiratsfähig geworden sind, an den Meistbietenden und das Vieh und das Geld, das der Käufer ihm für das Mädchen zahlt, entheben ihn der Sorge; je mehr Töchter er hat, desto größer ist sein Wohlstand.

Die Einwohner von Kenia waren indessen nicht immer faulenzende Genießer. Noch vor zwanzig Jahren war ihr Leben nur dem Kampf gewidmet, der für sie der ganze Sinn des Daseins war. Der Mann war als Krieger geboren und erzogen; er brauchte daher den Kampf, um sich sein Lebensrecht zu sichern. Die Arbeit war für ihn verächtlich und blieb deshalb den Weibern überlassen. So blieb es die Jahre hindurch; der Mann lebte dem Kampf und die Frau der Arbeit. Dann begann für Kenia die Periode der Zivilisation. Unter der strengen Hand der Verwaltung mußten die Viehräuber und Kampfhähne wohl oder übel auf die Fortsetzung ihres wilden Lebens verzichten, und so geschah es, daß das Kriegshandwerk allmählich aus der Mode kam; aber man konnte nicht ohne weiteres eine Tradition, die Jahrhunderte bestanden hatte, aus der Welt schaffen. Die Männer verzichteten wohl auf den Kampf, aber die Ueberlieferung blieb gleichwohl gewahrt, nach der die Arbeit kein Männerwerk ist.

Der internationale Verband studierender Frauen (International Federation of University Women) hält vom 26. Juli bis zum 2. August eine Konferenz in Amsterdam ab, die sich wesentlich mit der Frage der Vereinigung von Beruf und Mutterschaft beschäftigt. Diese Frage hat gerade heute in Deutschland, wo durch die Not der Zeit immer mehr Frauen in das Erwerbsleben gedrängt werden, eine besondere Bedeutung, vielleicht noch mehr für die Arbeiterin als für die studierende Frau, die meist größere Erwerbsmöglichkeiten hat und daher eher in der Lage ist, häusliche Hilfe an Stelle der eigenen Arbeit zu beschaffen. Das Referat in Amsterdam wird eine Amerikanerin halten, die Mutter von elf Kindern ist und den in Deutschland noch kaum von Frauen ausgeübten Beruf eines Ingenieurs hat. Man erwartet zu der Konferenz eine Reihe von Delegierten aus den verschiedensten Ländern.

Kind mit Blumen.

Von Fritz Kaiser (Ilmenau).

„Kaufen Sie Veilchen?"

Halb zaghaft, halb bettelnd flatterte das dünne Stimmchen zu mir auf. Beinahe hätte ich es überhört im lärmenden Straßenverkehr. Nun schaute ich in ein schmales, blasses Kindergesicht, in dem die Augen groß und leidend standen. Aus solchen Augen blickte der Hunger, die Not, bittere Not.

Es durchfuhr mich wie ein kalter Schauer. Die Angst saß in den Zügen des Kindes, die Angst, daß es wieder abgewiesen werden könnte, wie so viele Male vorher schon. Es begann bereits zu dunkeln in den Straßen, und das Körbchen war fast noch voll. Und zu Hause lauerte man so sehr auf die paar Groschen.

„Natürlich kaufe ich Veilchen, mein Kind."

Es quoll mir aus dem zusammengeschnürten Herzen in tiefem Mitgefühl.

„Was kostet das Sträußchen?"

Die bleichen Lippen stammelten einen lächerlich niedrigen Preis.

Ich stand beschämt. Warum hatte ich gefragt! Als ob ich mit dem Pfennig rechnete oder handeln wollte. Wo es mir wirklich nicht darauf ankam! Nur um des armen Kindes willen. Und hätte das Sträußchen eine ganze Mark gekostet!

Ich griff nach der Geldtasche. Ein Schimmer huschte über die todernsten Züge des Kindes.

„Eins oder zwei?" klang die Stimme etwas heller.

Ein Gedanke schoß mir durchs Hirn. Hier war ein gutes Werk angebracht.

„Wieviel Sträußchen hast du im ganzen?"

Der Blick des Kindes zählte, schätzte. Der Veilchenduft stieg zu mir auf.

„Dreißig!"

In das Auge der Kleinen kam Bewegung.

„Das wären drei Mark, mein Kind."

Ich faß in die Tasche. Ich hatte nichts einzelnes.

„Hier, hast du fünf Mark!"

Die großen Augen leuchteten mich an. In den todernsten Zügen stand jetzt die Freude, und auf den bleichen, dünnen Lippen zitterte ein leiser, fast schluchzender Dank.

Ich nahm meinen Hut vom Kopf. Das Kind tat die Sträußchen hinein und schied mit einem stammelnden ehrfurchtsvollen Gruß.

Ich trug meine Veilchen im Arme wie ein Kleinod. Und wenn mein Blick darauf fiel, da war es mir, als blauten mich die Augen des armen Kindes an. Wie die letzten Tauperlen auf den Blüten, so hatte ihre Freude geglitzert.

Ich habe sie nie vergessen — diese Kinderaugen — diese glückliche Stunde in meinem Leben!

Ein guter Einfall!

Eine amerikanische Eisenbahngesellschaft hat bei der Regierung um die Genehmigung nachgesucht, ihre Gepäcktarife erhöhen zu dürfen und als Begründung angeführt, daß die moderne Frau so wenig anzuziehen pflege, daß sich ein empfindlicher Rückgang in der Beförderung schwerer Koffer geltend gemacht habe. Die Eisenbahngesellschaft ersucht die Regierung um Erhöhung der Tarife für Luxusgepäck, das zur Beförderung weiblicher Toilettenstücke geeignet sei.

Humor.

Frau Raffke glaubt auf Grund einer Zeitungsannonce, in der ein Stehgeiger „von imposanter Statur" dringend Beschäftigung suchte, ihre Verpflichtung und Befähigung zum Mäzenatentum entdeckt zu haben. Sie schrieb dem jungen Mann eine Karte: „Mein Herr Gemahl und ich bitten Sie in Erkenntnis Ihrer Notlage zu einem Suppé mit künstlichen Darbietungen. P. S. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre Stehgeige mitzubringen!"

Ein Konservatorium annoncierte öffentliche Kurse in moderner Formenlehre, um das Interesse für die zeitgenössische Musik zu beleben. Erschien da zum Anmeldungstermin eine junge Dame von eindrucksvollen körperlichen Ausmaßen im Büro und fragte schüchtern: „Entschuldigen Sie bitte, ist das etwas Aehnliches wie die Methode: Wie bleibe ich jung und schön?"

Die Welt der Frau
Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Uneheliche Mütter in Amerika.

Während in Europa wenigstens Bestrebungen zu erkennen sind, die dem Schicksal der unehelichen Mütter weniger Vorurteile und mehr Verständnis für die Besonderheit jedes einzelnen Falles widerfahren lassen wollen, beobachtet man in Amerika noch immer die Taktik, die Augen geschlossen zu halten und so zu tun, als ob es eine uneheliche Mutterschaft gar nicht gäbe. Indem man eine wichtige Tatsache des sozialen Lebens hartnäckig ignoriert, glaubt man dieses Problem schon gelöst zu haben. Und doch ist die Zahl der unehelichen Mütter in Amerika durchschnittlich relativ die gleiche wie in jedem anderen Kulturland. Die Verhältnisse liegen in dieser Hinsicht sogar manchmal noch ungünstiger als in Mitteleuropa. In dem mir vorliegenden Bericht einer führenden englisch-amerikanischen Zeitung einer Großstadt Amerikas von noch nicht einer Million Einwohner wurden u. a. folgende Feststellungen über die moralischen Verhältnisse unter den Schülern und Schülerinnen der Stadt veröffentlicht. Mutter wurden: im Alter von 12 Jahren ein Mädchen, im Alter von 13 Jahren zwei, mit 14 Jahren fünf, mit 15 Jahren sieben. Diese Rate vergrößerte sich mit zunehmendem Alter. Mit 18 Jahren hat der junge Mensch hierzulande gewöhnlich die Hochschule absolviert, manchmal auch erst mit 19. Deswegen erstreckt sich die zitierte Statistik bis zu dieser Altersgrenze. Das bemerkenswerteste an dieser Feststellung war aber die Tatsache, daß der jüngste Vater dieser unehelichen Mütter 16 und der älteste — 72 Jahre alt war. Vor etwa Jahresfrist brachte eine Tageszeitung in einer Großstadt des Westens einen Bericht über eine Engros-Engelmacherei. Die Mehrzahl der dabei in Betracht kommenden Frauen standen im allerjugendlichsten Alter. Das wird hier angeführt, nicht etwa, um die amerikanische Moral in Verruf zu bringen, sondern nur zum Beweis dafür, daß trotz der Frömmelei und allen Zwangsgesetzen in Amerika die menschliche Natur der Bewohner dieses Landes im Grunde genommen doch genau dieselbe ist, wie die der Bewohner aller anderen Länder der Welt. Daher ist auch die uneheliche Mutter in Amerika eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist.

Welches ist nun das Los solcher Mütter? Es ist insofern leichter als das der europäischen Frau in gleicher Lage, als die uneheliche Mutter in Amerika nach einer anderen Stadt ziehen, sich dort Stellung suchen und so einfach untertauchen kann. Da es in U. S. A. keine polizeiliche An- und Abmeldung gibt, so ist es für das Mädchen leicht, ohne viel Aufsehen, in der Allgemeinheit zu verschwinden und ihre alte Stellung als geachtetes Glied der Gesellschaft wiederzuerlangen. Das Alimentations-Verfahren ist in Amerika das gleiche wie in den europäischen Ländern; nur sprechen hier vielfach noch Erwägungen und Einflüsse mit, die man in der Rechtspflege der Alten Welt nicht kennt. Bezeichnend ist zum Beispiel, daß man hier die Alimentationsklage nicht so nennt, sondern dafür den unschönen Ausdruck: „bastardy", nämlich Klage wegen „Bastardtums" anwendet. Sind Mutter und Vater des Kindes unverheiratet, so wird oft versucht, eine Ehe zwischen beiden herbeizuführen. Ist einer von beiden Teilen verheiratet, so kann vom Ehepartner des verheirateten Teiles die Ehescheidung wegen Ehebruchs eingeleitet werden. Hat sich der verheiratete Teil bei dem unehelichen Verkehr aber als unverheiratet ausgegeben, so wird meistens gegen ihn noch von Amts wegen ein Strafverfahren eingeleitet und dabei eine Freiheitsstrafe verhängt. Lag bei einer unehelichen Mutterschaft ein Akt der Vergewaltigung von Seiten des Vaters vor, so wird, wenn dieser unverheiratet ist und die Mutter ihn heiratet, wegen der Vergewaltigung kein Strafverfahren gegen den Mann eingeleitet. Beim Eintreiben von Alimentationsforderungen geht man ziemlich rigoros vor. Verschwindet der zur Alimentation verurteilte Vater in einen Nachbarstaat und sein Wohnsitz wird bekannt, so wird er dort auf Antrag verhaftet und zurückgebracht. Kann er nicht zahlen, so wandert er einfach ins Arbeitshaus oder ins Gefängnis.

Der Begriff „freie Liebe" ist in Amerika verpönt. Trotzdem kennt man aber in einzelnen Staaten der Union eine Einrichtung, die in Deutschland unbekannt ist. Leben nämlich ein Mann und eine Frau zusammen und geben sich Nachbarn und Freunden gegenüber als Mann und Frau aus, so gelten sie als „married by common law" („verheiratet nach Rechtsbrauch"). Ohne Pfarrer oder Standesamt ist also eine Ehe geschlossen, die auch gesetzlich als solche anerkannt ist. Eine Ehe nach „common Law" muß gerichtlich geschieden sein, ehe einer der Partner mit einer anderen Person des anderen Geschlechts wieder unbelästigt zusammenleben darf. Liegt dabei keine gerichtliche Scheidung vor, so wird der Partner, der eine neue „common Law"-Ehe schließt, als Bigamist betrachtet. Doch haben nicht alle Staaten der Union diese Einrichtung. Immerhin beginnt auch auf diesem heiklen Gebiet seit einigen Jahren wenigstens in verschiedenen Kreisen eine etwas gerechtere Beurteilung Platz zu greifen; vereinzelte Stimmen beweisen, daß man über die uneheliche Mutter nicht mehr ganz so pharisäerhaft denkt wir vor dem Weltkrieg. Trotzdem ist die gesellschaftliche Stellung der unehelichen Mutter in U. S. A. — immer vorausgesetzt, daß die uneheliche Mutter als solche bekannt ist! — noch die einer Geächteten. Dieses Los wird nur dadurch gemildert, daß die Frau, wie schon erwähnt, anderswo unerkannt ein neues Leben beginnen kann. Und wenn sie sich von ihrem Kinde nicht zu trennen vermag, schützt sie eine wohltätige Einrichtung vor Mißachtung: sie braucht niemandem zu sagen, daß ihr Kind illegitim ist; sie erzählt den Leuten einfach, daß ihr Mann gestorben sei und sie selbst ihren Mädchennamen wieder angenommen habe, was in Amerika erlaubt und üblich ist.

Familienatmosphäre und Erziehung.

Das Verhalten von Eltern und Kindern und den übrigen Familienmitgliedern zueinander bildet die seelische Atmosphäre, die erfreuend oder niederdrückend auf die Seele des Kindes, besänftigend oder erregend auf sein Nervensystem wirken kann. Das Kind saugt gewissermaßen diese Atmosphäre in sich auf. Von der Freude und dem Leide, von der Harmonie oder Disharmonie der Beziehungen seiner Umgebung fällt Licht und Schatten auf die Seele des Kindes. Es nimmt mehr davon auf, als man gemeinhin ahnt. Eine ruhige, freundliche Familienatmosphäre wird auch das Kind ruhig, friedvoll, freundlich und freudig stimmen, seine Nerven besänftigen. Eine gereizte, zankerfüllte Atmosphäre, in der man mit Mißachtung, roh, grob und scheltend miteinander verkehrt, muß das Gemüt des Kindes verdüstern, beunruhigend und aufreizend auf seine Nerven wirken.

In nicht geringerem Maße gilt das von der Behandlung, die dem Kinde selbst zuteil wird. Wenn man bedenkt, daß in Forderungen der Reinlichkeit, in den verschiedenen Ge- und Entwöhnungen, im Verzagen so vieler Dinge, nach denen das Kind greift, in der Beschränkung seines Bewegungs- und Betätigungskreises aus Gründen der Hygiene und Sicherheit schon viel Verzicht vom Kinde verlangt wird, so wird man einsehen, daß die Nerven der Kinder auch bei dieser Anpassung an das Milieu nicht wenig zu leisten haben. Das gilt um so mehr, als viele Mütter ihre Forderungen und Verbote durch Schelte und Drohungen, auch wohl Züchtigungen, bekräftigen zu müssen glauben. Ruhige Konsequenz und nie versagende Geduld führen zu den gleichen Resultaten und haben nicht die nachteiligen Folgen, die Drohungen, Schelte und Schläge nach sich ziehen. Eine schlechte Behandlung erhöht nicht nur die Nervosität des Kindes, sondern verdirbt auch den Charakter, weckt Trotz, Feindseligkeit und Mißtrauen. Die Erziehung wird durch solche Maßnahmen im Grunde nur erschwert. Kinder, die geschlagen werden, sind nur folgsam, so lange der Prügelstock über ihnen schwebt. Sie halten sich dann in versteckter Weise schadlos, fallen wohl auch offen in das alte Verhalten zurück, sobald sie sich außerhalb des Bereiches der Züchtigung wissen.

Eltern und Erzieher brauchen sich auch nicht darüber zu wundern, wenn ihre Kinder eine andere Geistesrichtung ein-

schlagen. Sie sollen dann mal in sich selbst gehen und erforschen, ob nicht durch ihre ewige Nörgelei und Besserwisserei den Kindern die Anschauungen der Eltern verleidet werden? Ein guter Erzieher ist immer in der schwierigsten Lage gegenüber Kindern, die vorher mit Schlägen erzogen worden sind. Solche Kinder rechnen alles nur ernst, wenn eine Strafe in Aussicht steht. Da die moderne Erziehung aber das Furchtmoment von vornherein auszuschalten sucht, so sind solche Kinder zunächst geneigt, einen Hinweis auf die Notwendigkeit einer Aenderung ihres Betragens kaum zu beachten. Sie verschließen sich leicht einer vernünftigen Einsicht, und man hat es oft schwer, auf sie einzuwirken. Ueberhaupt trägt häufiges Verbieten, Zurechtweisen, Drohen und Strafen sehr viel dazu bei, in ganz gesunden Kindern einen nervösen Charakter zu schaffen. Sie werden dann reizbar, unstet, unfähig zur Konzentration des Geistes und Willens, übellaunig, rechthaberisch, bösartig und verbreiten eine Atmosphäre der Unruhe, Friedlosigkeit und Regellosigkeit auch um sich her. Einer gesunden seelischen Entwicklung am förderlichsten und erzieherisch am zweckmäßigsten ist es, den Kindern ein Ausleben ihrer Interessen und Bedürfnisse so weit zu gestatten und zu gewährleisten, als es ihnen selbst und ihrer Umgebung keinen Schaden bringt. Die Einschränkung ihrer Bewegungs- und Betätigungsfreiheit muß in den notwendigsten Grenzen gehalten bleiben, und im Strafen und Verweisen ist die größtmöglichste Sparsamkeit wünschenswert.

S. R.

Die chinesische Ehe.

Das chinesische Wort für „Familienname" beweist, daß vor Jahrtausenden auch in China einmal das Mutterrecht bestanden hat. Die heutige chinesische Ehe dagegen kann nur noch verstanden werden auf der Grundlage der vaterrechtlichen Sippe, zu der sie sich nicht ohne Kämpfe aus dem einstigen Patriarchat entwickelt hat.

Im Laufe der Generationen nimmt die Sippe einen solchen Umfang an, daß sie sich zur Dorfgemeinschaft erweitert. Innerhalb der Sippe herrschen heute noch die von Konfuzius festgesetzten moralischen Gebote: Ehrfurcht des Sohnes gegen den Vater, Fügsamkeit der Gattin gegen den Gatten. Kein auflösender Individualismus hat in China die alten Grundlagen des Familienlebens zu erschüttern vermocht. Oberster Zweck der Ehe ist dem Chinesen, männliche Nachkommen zu haben, die die Ahnen und dereinst auch ihn durch Opfer ehren. So gilt die Ehefrau erst dann in der Sippengemeinschaft als vollgültig, wenn sie einen Sohn geboren hat. Die Einschätzung der weiblichen Kinder ergibt sich am besten daraus, daß man ihre Geburt weder durch feierliches Zeremoniell den Ahnen anzeigt, noch ihnen Namen gibt, sondern sie nur einfach numeriert. Kinderlosigkeit ist ein Grund zur Scheidung, d. h. zur Rücksendung der Frau in ihre Familie, jedoch wird in vornehmen Familien meist der andere Ausweg der Beiordnung von Nebenfrauen beschritten. Auch ohne diese Voraussetzung muß sich die Frau gerade in den obersten Ständen häufig mit einer oder mehreren schönen Nebenfrauen in die Liebe des Mannes teilen.

Die Art der Eheschließung ist charakteristisch für die untergeordnete Stellung der Frau. Die Werbung geht von der Familie des Mannes aus, die sich der Vermittlung von dritten Personen bedient, um sich nicht direkt einer Zurückweisung auszusetzen. Nach einigem Zögern auf seiten der Familie des Mädchens und nach Befragung religiöser Orakel kommt die Verlobung zustande. Aber erst am Tage der Hochzeit, an dem die rotverschleierte Braut in das Haus des Bräutigams eintritt und den Ahnen feierlich vorgestellt wird, bekommt sich das Brautpaar zum erstenmal zu sehen. Die junge Frau darf nicht auf die eigene Familie zurückblicken, sondern muß ganz in der Förderung des Wohles der Familie des Gatten aufgehen. Sie hat sich restlos der Schwiegermutter unterzuordnen, die oftmals die ihr in die Hand gegebene Macht aufs grausamste mißbraucht. Selbstmord durch Erhängen oder Flucht in ein Kloster ist manchmal der letzte Ausweg der Verzweifelten. Eine Mitgift, die irgendwelche Rechte der Frau begründen könnte, ist nicht üblich, und die mindere Einschätzung der Mädchen beruht eben darauf, daß man sie nicht für die eigene, sondern für eine fremde Familie erzieht. In der Erziehung und Einschätzung der Frau spiegelt sich die unbeschränkte Männerherrschaft wieder. Um einen Mann zu gewinnen, lernt das junge Mädchen von früh auf alle Toilettenkünste und wird auf alle Künste der Koketterie dressiert. Auch die barbarische Fußverstümmelung, die glücklicherweise immer mehr ausstirbt, hatte nur den einen Zweck, die Frau möglichst hilflos erscheinen zu lassen und einen neuen Bezirk der Scham und damit der Lockung zu schaffen. Das Verhältnis der Männer untereinander ist in der Ehe am wichtigsten. Sie sollen sich in ihrer Solidarität der Herrschenden nicht stören lassen durch „der Weiber unvernünftige Worte", denn „Weiberworte trennen Fleisch und Bein". Trotz aller Hemmungen durch mangelhafte Erziehung und soziale Minderbewertung sind viele Frauen Mustergattinnen und dem Manne wahre, teilnehmende Gefährtinnen gewesen. Der Kaiser Wen konnte sagen: „Ich habe zehn tüchtige Minister, und darunter ist meine Frau."

Kennt die durchschnittliche chinesische Ehe nichts von der Vertiefung und Bereicherung, wie sie die Differenziertheit der Gatten in der modernen Welt mit sich bringt, so kennt sie andererseits auch nicht deren Qualen und Konflikte. Ruhig und gleichmäßig, ohne Leidenschaft, aber auch ohne Reibungen, fließt das Eheleben dahin. Da der Mann die Frau aus der Hand der Eltern empfangen hat, so nimmt er die Ehe als unabänderliches Schicksal hin. Noch schläft das chinesische Riesenreich unter der Hülle der Sippenverfassung und leidet die große Masse der Frauen stumm unter der Geschlechtsvorherrschaft des Mannes. Unabsehbare Zeiträume müssen noch vergehen, ehe in China nicht allein der Mann, sondern die noch viel dumpfere Masse der Frauen zur Persönlichkeit und freier Selbstbestimmung erwacht.

Hedwig Schwarz.

Wenn das Kind fragt.

Arbeitereltern haben so wenig Zeit. Wenn der Vater von der Arbeit nach Hause kommt, so ist er müde und abgespannt. Die Mutter muß den ganzen Tag laufen und hetzen, um den Haushalt zu besorgen, muß säubern, einkaufen, kochen, flicken, waschen, wenn sie nicht auch selber mit verdienen muß. Da ist es verständlich, wenn manchmal der kleine Quälgeist barsch angefahren oder ihm bedeutet wird: „Mutter hat jetzt keine Zeit."

Es ist gut, wenn ein Kind viel fragt. Es zeigt damit, daß [illegible]ch Gedanken über seine Umwelt macht, daß es tiefer in [illegible]e Dinge hineinschauen möchte. Oftmals regt sich in den [illegible]ndlichen Fragen schon Kritik über bestehende Verhältnisse. Was uns zur Gewohnheit geworden ist, was wir einfach als Tatsache hinnehmen, darüber macht sich das Kind Gedanken. Und es bringt durch seine immer wiederkehrende Frage „Warum?" auch uns Erwachsene zum Nachdenken und häufig zu klareren Erkenntnissen.

[illegible] kindlichen Fragen dürfen nicht durch Abweisung [illegible] Antwortung unterbunden werden. Freilich gehört für die Eltern, vor allem für die Mutter, die am meisten sich mit den Kleinen abgibt, viel Geduld dazu, immer wieder neue Auskunft zu geben. Wenn das Kind durch seine Fragen Interesse oder Kritik verrät, so sollen Eltern und Erzieher nicht nur dem kindlichen Verständnis gemäß Antwort geben, sondern darüber hinaus zu weiterem Nachdenken anregen. Wenn erst alle Arbeitenden zu klarer Erkenntnis ihrer Lage und zu logischem Denken gekommen sind, dann ist die Verwirklichung unserer sozialistischen Ideen nicht mehr weit.

Auch vor der Wahrheit den Kindern gegenüber darf sich die Mutter nicht scheuen. Niemals darf es heißen: „Danach darf man nicht fragen." Wenn das Kind dahinter gekommen ist, das ihm erzählte Märchen vom Weihnachtsmann, Osterhasen oder Klapperstorch unwahr sind, und die Eltern bei nunmehr einsetzenden Fragen Ausflüchte suchen, so ist oft das Vertrauen der Kinder völlig dahin. Vor allem sollte man bei sexueller Aufklärung alle Prüderie fallen lassen, vielmehr in natürlicher, kindgemäßer Weise sprechen, sobald das Kind fragt. Denn ein frei erzogenes Kind wird fragen.

Freue dich, Mutter, wenn dein Kind viel fragt! Ist's für dich mitunter allerdings fast eine Last, so ist es doch gut für seine geistige Entwicklung.

H. B.

Unter Diktatur.

Erfahrungen einer Stenotypistin.

Es wird viel gezetert über die Klapperschlangen. Teils mit Recht, teils aus Gedankenlosigkeit. Mit Recht, wenn ein von Haus aus mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuß stehendes Menschenkind sich trotz alledem und alledem ausgerechnet auf den Beruf der Tippmamsell wirft und so immer wieder durch orthographische und grammatikalische Bocksprünge munter die Innung blamiert. Was aber nun die auserwählten, die sprachlich wirklich Taktfesten anbelangt, so können diese mit demselben Recht auch einmal den Spieß umdrehen und dem Stoßseufzer „O diese Stenotypistinnen" ein „O diese Diktatoren" entgegensetzen.

Unter den Vorgesetzten gibt es, immer wiederkehrend, eigentlich nur drei Arten. Die von der ersten und leider seltensten beherrschen selbst einwandfrei das Deutsche, und wohl der Schreibmaschinistin, die unter solcher Diktatur stehen darf. Das ist dann eine Freude, die mitunter so weit gehen kann, daß man einfach das Frühstücken vergißt, was bei einer sprichwörtlichen Gefräßigkeit der Stenotypistinnen etwas besagen will. Leider kommen aber diese Ideal-Diktatoren im rein Kaufmännischen nur ganz vereinzelt vor. Man findet sie hier und da im Buchhandel und nur auf Zeitungsredaktionen leben sie rudelweise. Die zweite Kategorie ist die häufigste, und darum seufzt leider das Gros der tüchtigen Schreibmaschinistinnen unter ihrer, sagen wir: Eigenart. Diese Herren stehen in bezug auf stilistische Fähigkeiten ein gutes Stück unter ihrer Stenotypistin, sehen dies aber beileibe nicht ein, sondern verlangen kraft ihrer höheren Stellung im Betriebe ein sklavisches Nachschreiben aller ihrer Diktate. Der Unglücklichen mögen sich die Haaren sträuben ob fünf- bis sechsmaliger Wiederholung eines Ausdruckes innerhalb weniger Sätze oder neckischer Inversionen nach „und" — hilft ihr alles nichts: sie hat „Order zu parieren", und damit basta. O, welche Lust, Soldat zu sein!

Zur dritten Sorte zählen meist gutmütige Neureiche, mit deren Deutsch es zwar ebenfalls hapert, die dies aber treuherzig einsehen und heidenfroh sind, wenn die Stenotypistin nach kurzen Angaben sich ihre Sätze selbst zusammenbaut.

Ganz abgesehen vom Geistigen, wäre noch die technische Individualität des Diktators zu streifen. Da gibt es nun freilich weitaus mehr als drei Variationen. Die einen lieben es, in dichte Rauchwolken gehüllt, zu diktieren, so daß die Stenotypistin, falls sie zufällig für den Vorgesetzten schwärmt,

Der Altsitzer.

„Na, Ohm, wie geht es euch?" Mit diesen Worten redete ein Bauer einen müde aussehenden, an einem Stocke hinwankenden Mann an.

Dieser, ein Altsitzer, wir wollen ihn Jochen Katschmarek nennen, beantwortete die Frage, wobei er seufzte: „Wie soll es mir gehen. Du kennst doch das Sprichwort: ‚Wer seinen Kindern gibt das Brot, daß er gar selber leidet Not, den schlag' man mit einem dicken Knüppel tot'!"

„Aber Ohm, Jochen, ist das möglich?" erwiderte der Freund, „du hast doch zwei schöne Grundstücke in Kallubien und Perkollen besessen, hast sie dummerweise deinen beiden Söhnen abgegeben, ohne dich zu sichern, na und deine Tochter ist doch auch gut verheiratet an einen großen Besitzer in Schuptullen, und alle die Kinder können dich nicht ernähren? Du mußt Not leiden? Es ist traurig!" Weiter fuhr der Freund in seiner Rede fort: „Ich will dir helfen, passe nur auf, wie. Ich werde dir dreißig Taler borgen, und wenn morgens die Margell in deine Stube kommt und das Essen bringt, dann mußt du die Talerstücke auf den Tisch gebreitet haben und dann so machen, als du ganz verlegen bist, und das Geld bedecken und zu verstecken suchen. Glaube mir, das wird Eindruck machen! Vorher mußt du dir schon kleine Glasscherben und ganz kleine Ziegelstückchen gesammelt haben, diese in deinen Koffer, den du unter deinem Bett hast, einschließen, daß man ihn nicht öffnen kann. Wenn nachher die Neugierigen den Koffer in die Hand nehmen und „schlackern", muß es so klappern, als wenn Geld drinnen wäre. Ich verbürge mich für den Erfolg, du wirst es dann besser haben bei deinen Kindern, wenn sie glauben, du bist reich. Wenn alles gut geklappt hat, gibst mir die 30 Taler wieder zurück."

Gesagt, getan. Mit freundlichem Händedruck trennten sich die beiden. Viel Vorwürfe hatte sich unser alte Jochen Katschmarek schon gemacht, daß er den gutgemeinten Ratschlägen aufrichtiger Freunde nicht gefolgt war und daß er sich kein sicheres Brot vertraglich ausgemacht hatte.

Mancher Bauer, so war es wohl auch in diesem Falle, scheut die Kosten beim Rechtsanwalt, auch die Steuern, die das Finanzamt abnimmt, und beschuppst lieber den Staat, anstatt einige Mark oder Dittchens auszugeben, die doch der Teufel wieder auf andere Art abholt.

„Die Kinderchens werden mich schon versorgen," sagte damals der alte Jochen.

Jawohl, das taten sie, aber wie! Die beiden Söhne verpflegten ihn abwechselnd, einen Monat der eine, den anderen Monat der andere. Das kärgliche Essen bekam der Alte immer durch das Dienstmädchen auf die Oberstube, die man die „Altsitzenkutz" nannte, heraufgebracht. Es war ihm nicht gestattet, am Familientisch zu speisen, denn die Schwiegertöchter meinten: „De Ohler schlabbert doch so biem Frete."

Am anderen Tage, nach der Zusammenkunft des alten Jochen mit seinem Freunde, saß ersterer auf seiner Stube, hatte auf dem Tisch die geliehenen 30 Taler liegen, spielte mit ihnen herum und wartete, bis die Margell ihm das Essen bringen würde. Endlich kommt sie. Das Mädchen traut ihren Augen kaum, daß der Alte so reich ist, sie kann kaum erwarten, wieder nach unten zu kommen, und ihrer Herrschaft das Wunderbare zu erzählen.

Unser alte Jochen hatte ein ganz verlegenes Gesicht gemacht, raffte die Talerstücke zusammen, ein Geldstück fiel noch auf die Erde, und schnell trat er mit dem Fuß darauf, kurz und gut, er spielte seine Rolle dem Mädchen gegenüber vortrefflich.

Dieses flog bald die Treppe herunter und stürmte in die Stube hinein mit den Worten: „Herr! Madamm! Achott, wat hett de Ohler blos so veel Göld. Woher hett he dat! He hett ja Göld wie Mäst! Eck hebb et jöhwst gesehne!" Und nun erzählte sie, noch immer aufgeregt und atemlos, was sie alles gesehen hat. „Ok fienem Koffer hadd he bute, da stöckt löcher noch mehr Göld bönne," so meinte das Mädel.

Was tun? Der Sohn meinte, man müsse die Sache doch mal untersuchen, vielleicht ist die Margell auch bloß „dammlich". Nach einer kleinen Weile rief denn der Sohn seinem Vater nach oben zu: „Aber Papa, kommen Sie noch ein bißchen nach unten, was sollen Sie denn immer da oben so alleine sitzen!"

Aha, es wirkt, dachte sich der Alte und begab sich nach unten in die Stube. Dort empfing ihn gleich die Schwiegertochter mit den Worten: „Aber Opa, Sie gehören doch zu uns, nehmen Sie man auf dem Sofa Platz, nein, ich bringe Ihnen den Großvaterstuhl her, und dann stecken Sie sich mal erst eine Pfeife Tabak an. Auch ein Schnäpschen werde ich Ihnen eingießen." Dann fing die Schwiegertochter mit dem Alten an zu plaudern von der Wirtschaft, der Arbeit, den Kindern usw. usw.

Inzwischen waren der Sohn des Alten und das Dienstmädchen in wobei er Altsitzerstube gegangen, um dort nachzustöbern, wo der Alte das Geld hat. Richtig, sie fanden unterm Bett einen Handkoffer, sie schüttelten ihn, und es klapperte. Da sind ja mindestens 1000 Taler oder mehr drin! Die Neugierde war nun befriedigt.

Und nun hatte es unser alte Jochen bei dem Sohne und der Schwiegertochter ausgezeichnet. Er lebte herrlich und in Freuden und wollte gar nicht zu dem zweiten Sohne hin, trotzdem schon über ein Monat verflossen war und er verabredetermaßen eigentlich zu ihm hätte hingehen müssen.

Der zweite Sohn, der doch noch nichts wußte, was sich inzwischen zugetragen hatte, wartete eine Weile, dann sagte er zu seiner Frau: „Ich muß doch mal rüberfahren und nachsehen, was da eigentlich los ist, vielleicht ist der Alte krank oder gar tot."

Seine Frau erwiderte: „Hoffentlich hett dem ohle Hund de Tiewel geholt, so ohler Kärl öß blot sich und andern ne Last." Der Sohn spannte nun an und fuhr nach Kallubien hin. Dort angekommen, sah er das ganz Unfaßbare, nämlich den Vater im Lehnstuhl sitzend mit einer langen Pfeife im Munde und so recht zufrieden aussehend. Was war denn nur geschehen? Das ging ja doch nicht mit rechten Dingen zu, da muß doch etwas vorgefallen sein.

„Nun, Vater, haben Sie denn keine Lust, zu mir zu kommen? Der Monat ist doch schon längst herum, Ihre Zeit, die Sie beim Otto bleiben sollten, ist doch abgelaufen?"

Unser alte Jochen erwiderte darauf: „Ach, mir gefällt es hier ganz gut, wer weiß, ob ich's bei dir auch so gut habe, ich bleibe schon ganz ruhig hier."

[illegible] mischten sich auch der andere Sohn mit seiner Frau [illegible] meinten, Karl soll nur den Papa hier lassen, wo er ist, es sei ja doch wirklich nicht nötig, daß er immer von einem zum andern wandern soll, das macht auch viel Umstände.

Karl aber traute dem Frieden doch nicht recht. Er suchte das Dienstmädchen zu erreichen, was ihm auch gelang, und fünf Dittchen, die er ihr in die Hand drückte, machte ihren Mund so lose, daß er alles Vorgefallene zu hören bekam.

Ja, Bauer, das ist etwas anderes! Woher konnte man ahnen, daß der Alte soviel Geld besitzt!

Karl begab sich wiederum zum Bruder und zur Schwägerin und verlangte sein Recht. Er sagte: „Ich bin doch auch des Vaters Sohn, ich will ihm doch auch Gutes tun, nicht Ihr allein, und ich bestehe auf unsere Abmachung."

Es gab nun viel hin- und herreden. Schließlich wurde dann vereinbart, daß der Opa noch eine Woche bleiben soll und dann würde Karl ihn zu sich abholen, und zwar mit seinem besten Federwagen, heute hätte er nur seinen Klapperwagen mit, und der „funkert" so.

Kurz und gut, was weiterhin geschah, kann man sich von alleine zusammenreimen. Unser Altsitzer führte ein herrliches Leben, er wurde von seinen Kindern beinahe vergötzert.

Als er hochbetagt starb, er erreichte ein Alter von 84 Jahren, da wurde er auch anständig begraben. Der Herr Pfarrer hielt eine wunderschöne Leichenrede, und betonte besonders das beispiellose und musterhafte Einvernehmen, das zwischen dem lieben Verstorbenen und seinen Kindern geherrscht hatte. Kein Auge blieb trocken! Die Kinder des alten Jochen besahen aber doch so viel Anstandsgefühl, an die Oeffnung des Schatzkoffers erst heranzugehen, als das Begräbnis vorüber war. Na, und dann kam der Augenblick, wo man feierlich, aber gewaltsam den Koffer öffnete.

O Schreck! Er enthielt ja nur Glassplitter, Scherben und Ziegelstückchen. Wo war nun das viele Geld?

Man kann sich lebhaft die Gesichter der lachenden wie weinenden Erben vorstellen. Die beiden Schwiegertöchter fielen in Schreikrämpfe. Es gab eine widerliche Szene. —

Ich habe diese Geschichte nach einer Erzählung meines lieben Onkels, des alten Polle, niedergeschrieben. Sie soll tatsächlich wahr sein. Und wenn sie nicht wahr ist, so ist sie doch gut erfunden. Vielleicht regt die Geschichte manches Leser zum Nachdenken an.

Gruber-Margrabowa.

Wissenschaftliche Kuriosa.

Elektrisierte Pflanzen. — Eine seltsame Metallegierung. — Ein Aetherorkan.

Seit vielen Jahrzehnten beschäftigen sich die Forscher mit dem Gedanken, die Elektrizität, insbesondere die magnetischen Kräfte der Erde zur Förderung des Wachstums der Pflanzen auszunützen. Daß die Elektrizität das Gedeihen der Vegetation begünstigt und ihre Entwicklung beschleunigt, ist seit längerer Zeit eine bekannte Tatsache. Die Versuche, den Elektromagnetismus der Erde nutzbar zu machen schlugen jedoch fehl, indem die Betriebskosten der dazu benötigten Apparate den materiellen Vorteil, den das Verfahren für die Bodenkultur gebracht hätte, weit übertrafen. Nun hat vor einiger Zeit ein französischer Ingenieur einen Apparat gebaut, der dank seiner ebenso einfachen wie sinnreichen Einrichtung zu gleicher Zeit sowohl die atmosphärische Elektrizität wie

den Magnetismus der Erde den Gewächsen zuzuführen

vermag. Die elektromagnetischen Kräfte wirken auf die Pflanze in der Weise ein, daß sie die Aufnahme der Substanzen, von denen sich die Vegetation ernährt, erleichtern und sie reichlicher gestalten. Auch das Wachstum der Pflanze wird beschleunigt. Versuche, die mit diesem Elektroapparat gemacht wurden, ergaben den früheren Experimenten gegenüber befriedigende Ergebnisse.

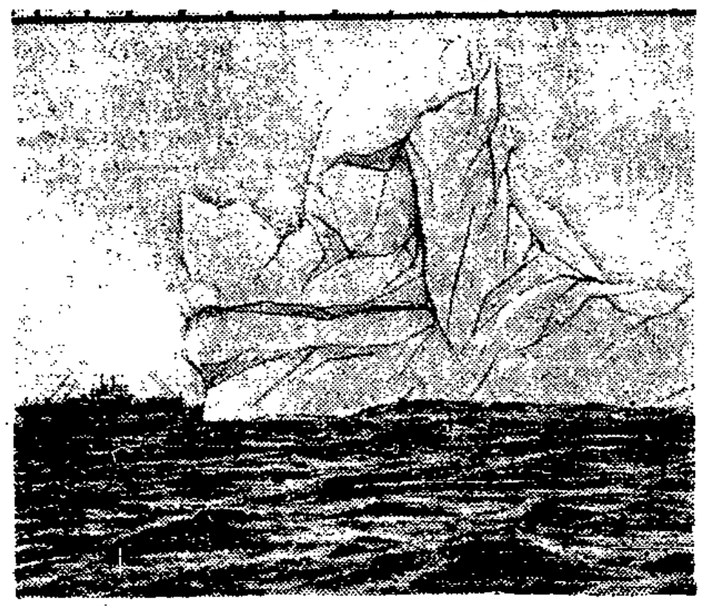
Es ist bekannt, daß sich die Metalle unter dem Einfluß der Wärme dehnen. Ein Eisenstab in der Länge von einem Meter wird bei einer Temperaturerhöhung von 100 Grad Celsius um volle zehn Zentimeter länger. Andere Metalle sind der Wärme gegenüber noch empfindlicher, Kupfer dehnt sich zum Beispiel noch in größerem Maße als das Eisen.

Es gibt nur eine einzige Metallegierung, auf welche die Wärme diesen Einfluß nicht auszuüben vermag. Es handelt sich um

eine Legierung aus Stahl und Nickel,

der eben infolge dieser seltsamen Eigenschaft in der Technik eine große Rolle zufällt. Die Forscher befaßten sich wiederholt mit der Frage, wie diese Eigenschaft der Nickel- und Stahllegierung zu erklären sei. Man glaubte anzunehmen, daß das Metall unter der Einwirkung der Temperaturerhöhung den inneren Aufbau verändert, und zwar in der Weise, daß der Rauminhalt der Legierung um dasselbe Maß geringer wird, als die Temperaturerhöhung die Ausdehnung bewirkt. Vor einiger Zeit gelang es nun, diese interessante Tatsache durch einen geistreichen Versuch nachzuweisen.

Ein Stab aus dieser Legierung wurde plötzlich erwärmt, und zwar so schnell, daß das Metall keine Zeit hatte, seinen inneren Aufbau dem neuen Zustand anzupassen. Die durch die Wärme bedingte Ausdehnung geht nämlich schneller vor sich, als die Abänderung der inneren Konstruktion. Das Ergebnis war überraschend. Der Metallstab wurde diesmal länger. So gelang es, das Geheimnis der rätselhaften Legierung zu durchschauen. Eine mikroskopische Untersuchung bestätigte tatsächlich



Die weiße Gefahr.

Schwimmende Eisberge, die beim Beginn des Frühjahrs sich loslösen und, im Ozean treibend, die Schiffahrt sehr gefährden.

die Vermutung, daß es sich bei der Erwärmung um eine Verschiebung der inneren Konstruktion handelt. Wie der Temperaturerhöhung gegenüber, so erweist sich die Nickelstahllegierung auch dem Magnetismus gegenüber als unempfindlich. Diese Erkenntnis kommt dem Schiffbau zugute, wo das Metall dort zur Verwendung gelangt, wo die Anwendung von Eisen auf die Magnetnadel des Kompasses störend einwirken würde. Auch bei der Herstellung von Telegraphenkabeln spielt diese seltsame Legierung eine Rolle. Die Kabeldrähte werden mit dieser Legierung dünn überzogen, so wird es möglich, sechsmal schneller zu telegraphieren und jede Minute 1700 Buchstaben mit dem Kabel weiterzuleiten.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß es dem bekannten Physiker Professor Miller gelungen ist, die Existenz des Aethers nachzuweisen. Der Aether ist bekanntlich jener überfein gewichtlose Stoff, der nach der Hypothese der Naturforscher den Weltraum ausfüllt. Licht- und elektromagnetische Wellen seien — nach der Annahme der Physiker —

nichts anderes als Schwingungen des Aethers.

Bereits die hervorragenden Forscher Michelson und Morley waren bestrebt, ein Experiment zu ersinnen, das geeignet sei, das Vorhandensein des Aethers zu beweisen. Der von ihnen durchgeführte Versuch beruht auf dem Gedanken, daß die Drehung der Erde inmitten eines Aetherozeans Aetherstürme hervorrufen müsse, deren Richtung der der Erddrehung entgegengesetzt sei. Folglich müsse ein Lichtstrahl, der in die Richtung des Aetherorkans abgesendet wird, von diesem Sturm getragen eine höhere Geschwindigkeit aufweisen als ein Lichtstrahl, der, in die Gegenrichtung sausend, mit dem Widerstand des ihm entgegenbrausenden Aetherorkans zu kämpfen hat. Die Messungen ergaben jedoch keine unzweifelhaften Resultate. Nun hat Professor Miller den Michelson-Versuch wiederholt, und zwar im Gegensatz zu seinem Vorgänger erfolgten die Messungen nicht in höher gelegenen Schichten der Atmosphäre. Diesmal war die charakteristische Differenz der Lichtgeschwindigkeit unzweifelhaft festzustellen.

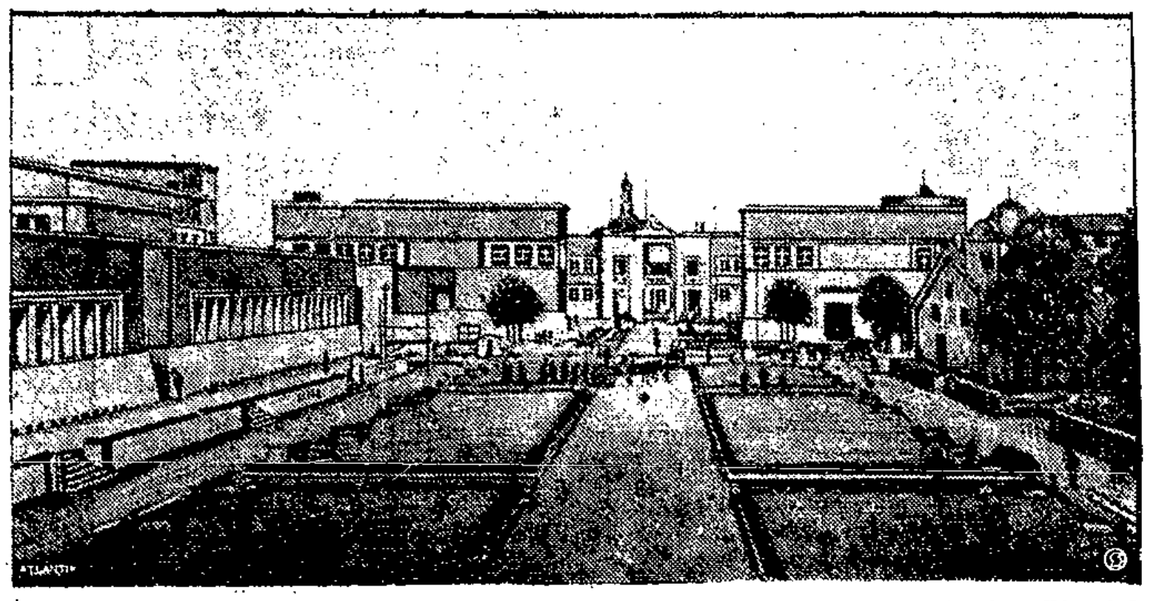
Luftschiffe ohne Explosionsgefahr.

Ueber neue Erfindungen im Luftschiffbau sprach der technische Leiter der Zeppelin-Luftschiffahrt-A.-G. Dr. Eckener in Stuttgart. Eckener behandelte zunächst die Konkurrenz zwischen Flugzeug und Luftschiff und führte aus, daß für längere Strecken, insbesondere für den Verkehr über den Ozean, das Luftschiff das geeignetere Verkehrsmittel sein und bleiben werde. Schließlich kam Eckener auf eine Reihe von Verbesserungen zu sprechen, die man in Friedrichshafen erfunden habe, um dadurch die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit des Luftschiffverkehrs zu steigern. In erster Linie käme hier die Ausschaltung des Benzins als Brennstoff in Frage.

Durch eine vollständig neue Art der Gasverwendung wäre es möglich, jegliche Explosionsgefahr der Wasserstoffgase zu vermeiden. Um die vollständige Ausnutzung dieser Neuerungen zu ermöglichen, müsse die Bauzeit des neuen Luftschiffes um ein halbes Jahr hinausgeschoben werden. Als erste Luftverkehrsstraße des neuen Luftkreuzers sei die Verbindung Spanien—Südamerika in Aussicht genommen, die eine Verkürzung der Fahrtdauer gegenüber der Dampfschiffahrt von 12 auf 3½ bis 4 Tage bringen werde.

Die Düsseldorfer „Gesolei"

(Zur feierlichen Eröffnung am 8. Mai 1926.)



Eine eigen- und einzigartige Ausstellung von ganz ungewöhnlicher Ausdehnung u. Bedeutung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen am Ufer des deutschen Rheinstromes, wird in einigen Tagen eröffnet werden. Das Gelände der Ausstellung erstreckt sich auf dem rechten Rheinufer in einer Ausdehnung von fast 3 Kilometern (von der neuen großen Rheinbrücke bis zum Jachthafen) und bedeckt eine Fläche von 400 000 Quadratmetern. Im Rahmen der erst aufgeführten Gebäude sowie der bereits bestehenden Dauerbauten liegt der architektonisch schöne Ehrenhof der Ausstellung, der ebenso wie das Planetarium, der 44 Meter hohe Feuerwehrturm usw. mit zu den Wahrzeichen der Ausstellung gehören wird. Unsere Aufnahme zeigt den Ehrenhof vom Planetarium aus gesehen.

Die Dresdener Gartenbauausstellung.

Die Jubiläums-Gartenbauausstellung in Dresden hat bei ihren Vorbereitungen so starkes Interesse auf sich gezogen, daß sie bereits am ersten Sonntag nach der Eröffnung von 30 000 Personen besucht wurde. Ueber ein Drittel des Großen Gartens ist in die Ausstellung einbezogen worden, so daß auch die jungen Anlagen von 1926 in einen Rahmen hineinkomponiert werden konnten, dessen Schönheit seit 200 Jahren neben der Sixtina, dem Zwinger und der Sächsischen Schweiz den Ruhm der sächsischen Landeshauptstadt bildet. Seine volle Schönheit wird dieser Teil der Ausstellung freilich erst entfalten, wenn im Juni der „riesengroße Rosengarten", der Rosenhof, der Garten der Rosenfreundin und der erste und zweite Garten der Rosenneuheiten im Glanze ihrer Blütenpracht strahlen und der Grüne Dom, das Zentrum aller Anlagen, wirklich grün geworden ist. „Hier ist es" — nach den Worten des Schöpfers des Gesamtentwurfes Gustav Allinger (Berlin) — „nach großen Anstrengungen gelungen, alle beteiligten Aussteller so für den Gemeinschaftsgedanken zu begeistern, daß sie sich der Idee, einen nie gesehenen Blumen- und Blütenpark zu schaffen, freudig hingaben. Unverrückbar eingefügt in den alten, wundervoll Baumbestand, geboren aus dem Wesen der seienden Landschaft, so fügen sich hier die Pflanzen, Wege, die Gestaltung des Erdbodens, der Mauern und Bauten zu einem Ganzen, dessen zwingendem Zauber wohl keiner entgehen wird, der jemals in diesem Park gewandelt ist."

Es ist noch gar nicht lange her, daß die Tulpe bei uns nur eine geringe Beachtung fand. Daß man ihr heute wieder die Stellung einräumt, die dieser plastischsten und leuchtendsten Frühlingskünstlerin zukommt, zeigt die Frühjahrsblumenschau an allen Enden. Einmal bedeckt sie in großen Flächen als Rosa Luisante, Couleur de Cardinal und scharlachroter Prinz von Oesterreich die „große Schmuckanlage", dann stehen Tulpen wie leuchtende Lampions entlang der diesen Platz umgebenden Siedlungshäuser; an einer andern Stelle hat man die ganze Gesellschaft gemischt und ruft so verblüffende Wirkungen hervor, und schließlich leuchten auch noch zwischen dem Unterholz des Großen Garlila und roten Tönen hervor. In den Hallen aber herrschen jetzt die Dresdener Spezialgewächse: Azaleen, Rhododendren, Camelien und die verschiedenen Formen der Erika. Als eine Neuerung gegenüber ähnlichen Schaustellungen anderer Jahre sei erwähnt, daß man diesen Frühlingsblühern das Gelb kleiner Goldregenbäumchen beigemischt hat, wodurch im Verein mit den Volkstedter Porzellangruppen die Feierlichkeit des Ganzen zugunsten einer größeren Lebendigkeit gemildert wird. Wenn man schließlich an anderer Stelle die Stammformen der Pelargonie neben den gärtnerischen Erzeugnissen in dieser Blumenart sieht, wenn man die neuen Hortensienformen bewundert und über die an Bizarrheit unübertrefflichen Orchideen immer aufs neue entzückt ist, dann gewinnt man allerhand Hochachtung vor den Leuten, die uns dieses Blumenwunder schenkten. Das ist ja gerade der große Vorteil von Gartenbauausstellungen, daß sie dem Verständnis jedes Menschen etwas bieten, daß sie selbst den naivsten Beschauer erfreuen, der sonst vielfach von einer Fachausstellung nicht innerlich berührt wird.

Dr. Kurt Schumann-Dresden.

Unterirdisches Kino für Bergleute.

In Eveleth im nordamerikanischen Staat Minnesota befindet sich auf der zweiten Galerie des von der Oliver Iron Mining Company betriebenen Bergwerks in einer Tiefe von rund 80 Meter ein mit allem Komfort eingerichtetes Kinotheater, das wohl das tiefstgelegene Theater der Welt sein dürfte. Es faßt zweihundert Personen und hat einen regelmäßigen Spielbetrieb. Die Direktion der Grube kam eines Tages auf den Gedanken, daß es recht zweckmäßig sei, die Arbeiter durch einen fesselnden Anschauungsunterricht auf der Leinwand über die Gefahren ihres Berufes und gleichzeitig über die Mittel aufzuklären, sich gegen Schäden zu schützen. Da sich die Arbeitsstellen über und unter der Erde über ein großes Gebiet erstrecken, so ging man zunächst daran, an den verschiedensten Stellen Projektionsapparate und weiße Wände aufzustellen, die die Möglichkeit boten, dort jederzeit für die Arbeiter Filmvorstellungen zu veranstalten, bei denen man darauf Wert legte, das Angenehme mit Nützlichem, Unterhaltung mit Belehrung zu verbinden. Um aber auch den unter Tag arbeitenden Leuten diese Unterhaltung zu gewähren, entschloß man sich schließlich dazu, in einer Pumpstation in der Mine selbst ein ständiges Theater einzurichten, so daß die Arbeiter Gelegenheit hatten, sich während der Eßpausen angenehm zu unterhalten. Der nüchterne Raum wurde durch entsprechende Ausstattung in ein gemütliches kleines Theater umgewandelt. Das Theater ist unter dem Namen „Wilsonian Auditorium" bekannt und erfreut sich guten Besuchs, um so mehr, als der für die Leitung verantwortliche Ingenieur bemüht ist, das Programm möglichst abwechslungsreich zu gestalten, damit der Darbietung der Charakter der trockenen Belehrung genommen ist. Daneben hat man aber auch an anderen Stellen Familienkinos eingerichtet, die wie ein Wanderzirkus herumziehen. Man bezweckt damit, auch die Kinder durch den filmischen Anschauungsunterricht über die Maßnahmen zu belehren, die Gefahren, die aus dem Betriebe drohen, zu vermeiden. Auch hier ist dafür gesorgt, daß die Belehrung durch anziehende Unterhaltungsprogramme schmackhaft gemacht wird.

Die „Norge" unterwegs.

In Vadsö zwischengelandet.

Die Funkstation Hernoesand hat Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr einen Funkspruch des Luftschiffes „Norge" aufgefangen, wonach sich das Luftschiff über Petrosawodsk befand.

*

Amundsens Polschiff „Norge" ist Donnerstag früh in Vadsö im Varanna Fjord gelandet. Das Schiff hat noch ungefähr 200 Kilometer bis zum Nordkap und weitere 1000 Kilometer bis Kingsbay auf Spitzbergen vor sich.

Ein Andersen-Park in Kopenhagen. Der Kopenhagener Stadtverwaltung liegt gegenwärtig ein Vorschlag vor, ein großes Gebiet, auf dem gegenwärtig Laubengärten stehen, zu einem Andersen-Park zu gestalten, der dem Andenken des Märchendichters geweiht sein soll. In dem Park sollen etwa 40 Figuren und Gruppen aus Andersens Märchen aufgestellt werden. Die Kosten der ganzen Anlage werden auf etwa 1 Million Kronen geschätzt.

Der Generalstreik in England.

Ein Polizeiaufgebot bewacht den Londoner Hafen.

Ein „Kriminalgericht für Raubtiere" hat sich aus Farmern und Naturwissenschaftlern der Rocky Mountains in den Vereinigten Staaten gebildet. Die Farmen dieser Gegend werden seit Jahren durch fuchsähnliche Raubtiere, die in Kanada unter dem Namen Coydes berüchtigt sind, verwüstet. Man schätzt den Schaden, den die Tiere alljährlich anrichten, auf 15 Millionen Dollar. Nun hat das „Raubtiergericht", die sogenannte „Biological Survey", wieder einen „Vollstreckungsbefehl" gegen einen berüchtigten Wolf, der im Laufe der letzten Jahre allein einen Schaden von etwa 10 000 Dollar angerichtet hat, erlassen und einen Preis von 500 Dollar auf ihn ausgesetzt. Nach mehrmonatigem Streifen des „Exekutivkomitees" wurde das berüchtigte Raubtier in einer Stahlfalle zur Strecke gebracht.

Maikäferplage im Eichsfeld. Nach einer Blättermeldung aus Halle treten im Obereichsfeld und in der Umgegend die Maikäfer in ungeheuren Mengen auf und richten große Verwüstungen an. Die Bevölkerung ist gegen einen Stundenlohn von 50 Pfg. zur Vernichtung der Tiere aufgeboten worden.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Die russischen Währungsschwierigkeiten.

Erneute Tscherwonezemission im April. — Weiterer Rückgang der Notendeckung.

Die Bilanz der Emissionsabteilung der Russischen Staatsbank schließt zum 1. Mai d. J. mit 78 Mill. Tscherwonez ab. Der Gesamtumlauf an Tscherwoneznoten betrug zum 1. Mai 734,6 Mill. Tscherwonezrubel gegenüber 724,1 Mill. am 1. April. Mithin sind im April zum erstenmal seit Dezember vorigen Jahres wieder 10,5 Mill. Tscherwonezrubel emittiert worden, während in den Monaten Dezember 1925 bis März dieses Jahres 62,4 Mill. Rubel Tscherwoneznoten aus dem Verkehr gezogen wurden. Da noch in der ersten Aprilhälfte 2 Mill. Rubel Tscherwoneznoten eingezogen wurden, so sind demnach in der zweiten Hälfte des April tatsächlich 12,5 Mill. Tscherwonezrubel emittiert worden. — In Moskauer Wirtschaftskreisen wird die Tatsache der Neuemission im April auf das saisonmäßige Geldbedürfnis der russischen Wirtschaft u. a. im Zusammenhang mit den verstärkten Lohnauszahlungen vor dem Osterfest zurückgeführt. Es wird jedoch betont, daß diese Neuemission keine Wendung in der bisherigen Deflationspolitik der Sowjetregierung bedeutet. Die Politik der Verringerung des Geldumlaufes werde fortgesetzt werden. Nach vorläufigen Berechnungen des Rates für Arbeit und Verteidigung sollen im dritten Quartal des laufenden Wirtschaftsjahres 1925/26 (April—Juni 1926) insgesamt 70 Mill. Rubel aus dem Verkehr gezogen werden. Ob es indessen möglich sein wird, in den Monaten Mai und Juni eine solche Einschränkung des Tscherwonezumlaufs vorzunehmen, erscheint angesichts der Kreditnot der russischen Wirtschaft immerhin zweifelhaft.

Größere Sorgen bereitet der Sowjetregierung der starke Rückgang der Tscherwonezdeckung. Laut Gesetz muß diese Deckung bekanntlich mindestens 25 Prozent betragen. Im Zusammenhang mit dem starken Abfluß von Valuta nach dem Auslande in den ersten beiden Quartalen 1925/26 ist auch die Tscherwonezdeckung zurückgegangen, und zwar von 263,4 Mill. Rubel am 1. Oktober 1925 auf 228,3 Mill. Rubel zum 1. April und auf 227 Mill. Rubel zum 1. Mai. Mithin steht die gegenwärtige Tscherwonezdeckung nur um 5—6 Prozent über der Mindestgrenze. Die Politik der Staatsbank ist deswegen auf eine Erhöhung der Deckung gerichtet. Dies soll einerseits durch die Verringerung des Tscherwonezumlaufs, andererseits durch die Auffüllung der staatlichen Valutareserven erreicht werden. Die starken Importeinschränkungen der letzten Zeit haben die Zurückziehung der seinerzeit in Deutschland deponierten russischen Goldreserven in Höhe von 10 Mill. Rubel ermöglicht. In nächster Zeit soll auch ein Teil der in England in den letzten Monaten deponierten Goldreserven zurückgezogen werden.

*

Sperre des Tscherwonez-Ankaufs.

Die Tatsache, daß die Garantie- und Kreditbank für den Osten, Berlin, Tscherwoneznoten nur noch zum Inkasso annimmt, da umfangreiche Fälschungen, die als solche ohne weiteres nicht zu erkennen sind, festgestellt wurden, und Gutschrift erst dann vornimmt, wenn durch die russische Staatsbank die Echtheit der Stücke bestätigt ist, hat in Wirtschaftskreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Wenn auch bekannt ist, daß die Rigaer Transitbank bereits unter derselben Begründung den Ankauf der Tscherwoneznoten einstellte, so besteht doch die Ansicht, daß die Maßnahme der Garantie- und Kreditbank besonders deswegen notwendig wurde, um einer Spekulation entgegenzutreten, die aus dem Unterschied des amtlichen Kurses und des Tscherwonezkurses an den schwarzen Börsen in Rußland selbst Nutzen zu ziehen sucht, die Maßnahme also als ein Symptom einer damit anerkannten Inflationsgefahr zu betrachten ist.

Von zuständiger russischer Seite erfährt der ESD. hierzu, daß die Anordnung der Sperre von Moskau aus erfolgte. Man habe sich zu diesem Schritt entschlossen, da man in ihm keine Erschwerung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen sehe, denn geschäftliche Verbindlichkeiten im Verkehr zwischen Deutschland und Rußland würden nicht in Tscherwoneznoten, sondern in Reichsmark oder in anderer ausländischer Währung abgeschlossen. Der Vorbehalt bei der Annahme von Tscherwoneznoten bedeute lediglich eine Behinderung des reinen Notenwechselgeschäftes, das nur einen sehr geringen Umfang hat. Man hoffe jedoch, daß die Sperre für die Annahme der Tscherwoneznoten nach Klarstellung des Umfanges der Fälschungen baldigst wieder aufgehoben werden könne.

Die russischen Getreidebereitstellungen.

Seit Beginn der Getreidekampagne am 1. Juli 1925 bis zum 1. April 1926 sind in Rußland insgesamt 496,5 Mill. Pud Getreideprodukte und Oelsamen bereitgestellt worden gegenüber 266,7 Mill. Pud in der gleichen Periode des Vorjahres. Mithin ist der Getreidebeschaffungsplan in den ersten neun Monaten der Getreidekampagne zu 92,1 Prozent, der Jahresvoranschlag zu 82,2 Prozent durchgeführt worden. Von der gesamten bereitgestellten Getreidemenge entfallen 95,3 Mill. Pud auf Roggen (i. v. J. 69,5 Mill.), 187,4 Mill. Pud auf Weizen (86,1 Mill.), 36,3 Mill. Pud auf Hafer (26,6 Mill.), 56 Mill. Pud auf Gerste (10,3 Mill.), 64 Mill. Pud auf Oelsamen (32,5 Mill.), 19,9 Mill. Pud auf Mais (11,2 Mill.). Der Anteil der Hauptgetreidearten — Weizen und Roggen — an den Getreidebereitstellungen beträgt in diesem Jahr 56,9 Prozent gegenüber 58,4 Prozent im Vorjahr. Der Anteil von Roggen ist von 26,9 Prozent auf 19,2 Prozent gesunken. In der Ukraine wurden 140,8 Mill. Pud (16,6 Mill.), im Wolgagebiet 50,7 Mill. Pud (15,4 Mill.), im Nordkaukasus 134,7 Mill. (46 Mill.) in Sibirien 30,3 Mill. (33,9 Mill.) bereitgestellt.

Neue Zunahme der deutschen Spareinlagen. Nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amts belief sich der Bestand der Spareinlagen in ganz Deutschland Ende März dieses Jahres auf 2044,6 Millionen gegen 1987,5 Millionen Ende Februar.

Eine Kapitalserhöhung der Königsberger Mühlenwerke A.-G., Königsberg i. Pr., um bis 600 000 Rm. auf 1,2 Millionen Rm. ist beabsichtigt worden, wobei das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre ausgeschlossen werden soll.

Lebhaftere Beschäftigung der deutschen Automobilindustrie. Der Absatz der Automobilindustrie im April hat sich, wie sich jetzt übersehen läßt, etwas belebt. Dem Ankauf von Automobilen kommt der gegenwärtig flüssige Geldstand zustatten. Auch das Fahrradgeschäft hat einen größeren Umfang angenommen. Nach den Berichten der Preußischen Handelskammern konnten in beschränkter Weise wieder Einstellungen von Arbeitern vorgenommen werden.

Die deutsche Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 5. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 28. April um 0,6 Prozent von 123,4 auf 122,6 zurückgegangen. Im Durchschnitt April lagen die Agrarerzeugnisse (121,5) infolge der zu Anfang des Monats eingetretenen Steigerung der Getreidepreise höher, dagegen die Industriestoffe (124,9) niedriger als im März. Die Gesamtindexziffer stellte sich im Durchschnitt April auf 122,7.

Bank von Danzig an der Berliner Börse.

Laut Beschluß der Zulassungsstelle sind auf Grund des ordnungsmäßig bekanntzumachenden Prospektes zum Börsenhandel zugelassen: Danziger Gulden 7 500 000,— auf Namen lautende Aktien der Bank von Danzig Nr. 1—75 000 zu je Gulden 100,— (Umrechnungskurs für den Börsenhandel: 100 Danziger Gulden = 80 Rm.) Maklergruppe Nr. 20: Cohn-Happ.

Die Getreideausfuhr über Danzig.

In den Monaten Februar, März und April war der Danziger Getreideexport erschwert, einmal durch die Schwankungen auf dem Weltmarkt, andererseits durch die Veränderungen des Zloty. Das Sinken der polnischen Währung bewirkte nicht etwa eine Erleichterung für den Export und eine größere Rentabilität für den Danziger Exporteur, vielmehr stellten sich die polnischen Landwirte sofort um und berechneten ihre Lieferungen in Danziger Gulden. Das Weizengeschäft ist seit dem 20. Februar zu Ende. Roggen schwankte zwischen 38 und 41 Dollar pro 1000 Kilogramm. Die augenblickliche Lage des Weltmarktes spricht eher für eine leichte Abschwächung der Preise. Schwere Qualitäten aus den ehemals deutschen Gebieten Polens sind kaum mehr zu bekommen; die leichtere kongreßpolnische und galizische Ware, die durchschnittlich 115—116 Pfund wiegt, wird sich nur schwer auf dem Weltmarkt absetzen lassen. Exportiert wurden vom 1. Februar bis 20. April insgesamt 17 600 Tonnen. In Gerste hat die Ausfuhr nach Frankreich und Belgien infolge der Währungskrise in diesen Ländern sehr stark gelitten. Anfang April zeigte sich gesteigerte Nachfrage seitens der Nordstaaten, die aber bereits jetzt wieder nachgelassen hat. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als den noch vorhandenen Gersteüberschuß aus Polen zu Futterzwecken zu verkaufen. Der Gersteexport betrug vom 1. Februar bis 20. April 16 200 Tonnen. Für Hafer ergab sich im gleichen Zeitraum eine Ausfuhrmenge von 6800 Tonnen. Die Preise stellen sich auf 45 Dollar.

Verstaatlichung der polnischen Kohlengruben.

In Kattowitz fand ein Kongreß der polnischen Bergarbeiterverbände statt. Vertreten waren: Oberschlesien durch 69 Delegierte, das Krakauer Kohlenbecken durch 44 und das Tschenstochauer Becken durch 12. Das Referat hielt Abgeordneter Stanczyk. In der nach dem Referat gefaßten Resolution fordert der Kongreß die P.P.S. auf, sofort einen Antrag über Verstaatlichung der Kohlengruben auszuarbeiten und dem Sejm einzureichen.

Von der litauischen Holzwirtschaft.

Nach Angaben des Litauischen Landwirtschaftsministeriums stellt sich die Fläche der Forsten in Litauen zur Zeit auf 887 290 Hektar. Davon entfallen 861 572 Hektar auf Staats- und 25 718 Hektar auf Privatwaldungen. Nach Abzug der Weiden und des Oedlandes entfallen auf die reine Forstfläche 780 000 Hektar. Demnach nimmt die Forstfläche ein Sechstel bzw. 16 Prozent der Gesamtfläche Litauens ein gegenüber 20 Prozent vor dem Kriege. Angesichts des Rückganges der Waldbestände sei Sparsamkeit beim Abholzen angebracht. Bei der Schlagperiode von 100 Jahren dürften jährlich nicht 7800 Hektar abgeholzt werden. Zur Beseitigung der Wohnungsnot müsse Litauen jedoch jährlich etwa 45 000 Häuser bauen, wofür allein 15 000 Hektar Wald pro Jahr erforderlich seien. Auf den Industriebedarf entfallen jährlich etwa 7000 Hektar. Demnach stellt sich der gesamte Jahresbedarf des Landes auf 22 000 Hektar. Angesichts dieser Sachlage gebe es nur einen Ausweg, und zwar den Uebergang zum Bau der Häuser aus feuersicheren Materialien. Der Staat werde durch Baukredite und Ausbildung von Bauhandwerkern in Fachschulen diese Entwicklung fördern.

Die polnische Essigindustrie.

In Polen gibt es gegenwärtig 94 Essigfabriken, die im Verband der Essigfabriken in Polen zusammengeschlossen sind und sich folgendermaßen auf die verschiedenen Wojewodschaften verteilen: Wojewodschaft Lublin 15 Fabriken, Posen 14, Pommerellen 11, Lemberg 10, Kielce 9, Bialystok 5, Schlesien 5, Lodz 4, Krakau 4, Tarnopol 2 und Wolhynien 1 Fabrik. Ueber die besten Einrichtungen verfügen die westpolnischen Fabriken. Von den 94 Essigfabriken befinden sich nur 4 im Eigentum von Aktiengesellschaften. Die Entwicklung der Essigproduktion wird durch die ständig zunehmende Konkurrenz der Essigessenz (konzentrierte Essigsäure) behindert, die von 3 Fabriken hergestellt wird, und zwar von der Chemischen Fabrik „Grodzisk" A.-G. in Grodzisk Mazowiecki, der Chemischen Fabrik Czichotw A.-G. in Czichotw bei Sosnowice und der Chemischen Fabrik Zogledy A.-G. in Zawiercie.

Im Jahre 1925 sind nach Angaben des Finanzministeriums für Konsumzwecke 592 890 Kilogramm inländischer und 485 723 Kilogramm importierter Essigessenz verbraucht worden, zusammen also 1 075 613 Kilogramm oder umgerechnet an 13prozentigem Essig 8 604 904 Liter. Nach dem Erlaß des polnischen Einfuhrverbots ist in den zwei ersten Monaten dieses Jahres nur eine Tonne Essigsäure eingeführt worden. An Essig wurden im vorigen Jahre 6,6 Millionen Liter verbraucht. Die Produktion aus der Erzeugung des aus Spiritus hergestellten Essigs könnte unter günstigen Bedingungen um 100—150 Prozent zunehmen.

Die starke Konkurrenz der Essigsäure wird zurückgeführt auf den Preisunterschied zugunsten des aus Spiritus hergestellten Essigs, ferner auf den leichteren und billigeren Transport von Essigessenz, sowie auf den Mangel an Vorschriften, die den Handel mit Essigessenz regeln. Der Erlaß solcher beschränkenden Verkaufsbestimmungen ist vom Verband der Essigfabriken im Dezember vorigen Jahres beim Handelsministerium beantragt worden.

Eine Erhöhung der Papierpreise in Polen ist im Zusammenhang mit dem Zlotysturz eingetreten. So werden jetzt für 1 Kilo Rotationspapier 68 Groschen (früher 52) gefordert.

In der Holzindustrie in Polen ist eine Verschlechterung eingetreten. Es wurde zwar Holz nach dem Auslande verkauft, aber für niedrige Preise infolge Aufhäufens von Holzmaterial und infolge der Geldknappheit.

Der Hafenbau in Gdingen.

Bei den Hafenbauarbeiten in Gdingen waren im Jahre 1925 mit mehrmaliger Unterbrechung 5 Dampfbagger tätig, wobei annähernd 700 000 Meter, das sind 64 Prozent der Arbeiten, wie sie im Zusatzvertrag vom 27. Februar 1925 vorgesehen sind, ausgebaggert wurden. Der erwähnte Vertrag sieht die doppelte Arbeitsleistung im Vergleich zu dem Grundvertrag vom 4. Juli 1924 vor. Beschäftigt wurden während des Hafenbaues durchschnittlich 850 Arbeiter. Die Arbeiten an der Nordmole, wie überhaupt die Betonbauten an den Ufern haben beträchtliche Fortschritte gemacht, wenn auch das für 1925 vorgesehene Arbeitsprogramm nur zu einem Teil ausgeführt werden konnte. Auf der Südmole wurde eine Bahnstrecke von normaler Spurweite gebaut, wodurch der Landungsplatz der Schiffe mit dem Eisenbahnnetz verbunden und eine direkte Verladung von Kohle und Grubenholz von den Waggons auf die Schiffe ermöglicht wird. Ein Schlepper ist angekauft worden, mit dessen Hilfe den Schiffen eine sichere Einfahrt in den Hafen gewährleistet wird. Bei der Aktien-Gesellschaft „Vereinigte Laura- und Königshütte" werden im Jahre 1925 zwei Kräne, mit denen pro Stunde 300 To. verladen werden können, und zwei große 5-to-Torkräne für den Hafen bestellt. Auf Grund eines Vertrages mit der Warschauer Firma K. Rudzki soll bis zum 1. Juni 1926 ein großes Lager mit einer Fläche von 40 000 Quadratmeter fertiggestellt werden. Außer den oben erwähnten Arbeiten wurde der Bau des Nordbassins für die Kriegsmarine in Angriff genommen.

Es wird damit gerechnet, daß die Umschlagfähigkeit des Hafens von Gdingen vom Juni d. J. ab ca. 125 000 To. betragen wird. Die Entwürfe für den Umbau des Bahnhofs von Gdingen und den Bau eines Hilfsbahnhofes für den Warenumschlag, wodurch die Durchlaßfähigkeit um 4 Züge täglich erhöht werden kann, sind im Jahre 1925 endgültig ausgearbeitet worden. Die Arbeiten zur Vervollständigung der Eisenbahnverbindung zwischen Gdingen und dem Lande, sowie Danzig haben im August v. J. begonnen, wobei durchschnittlich 500 Arbeiter beschäftigt wurden.

Der polnische Notenumlauf betrug am 30. April 1925 insgesamt 752 496 000 Zloty, was bei dem damaligen Dollarkurs von rund 5,185 rund 154 129 000 Dollar ausmachte. Am 30. April 1926 betrug dieser Notenumlauf rund 815 000 000 Zloty, was bei dem Dollarkurs von 10,20 nur rund 80 000 000 Dollar ausmacht.

Verlustabschluß der Kattowitzer A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb. Die Verwaltung beruft zu Ende Mai ihre Generalversammlung ein; man rechnet in unterrichteten Kreisen mit einem Verlustabschluß. Er dürfte aller Voraussicht nach unter 1 Mill. Zloty bleiben. Bekanntlich sind die Rücklagen auf insgesamt 18 Mill. Zloty dotiert.

Schließung der Moskauer Börse. In Moskau ist seit einigen Tagen die Börse geschlossen. In der letzten Woche haben die Agenten der S.P.U. 859 Personen wegen „Valutaspekulation" verhaftet.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 6. Mai: Deutscher D. „Viktoria Köpke" (202) von Stolpmünde leer für Ganswindt, Danzig; schwedischer Schlepper „Birger" mit dem Seeleichter „X" (296) von Limhamn leer für Behnke & Sieg, Schellmühl; deutscher D. „Horst Hamelmann" (294) von Yarmouth mit Heringen für Reinhold; deutscher D. „Neckar" (502) von Kopenhagen leer für Bergenske, Schellmühl; deutscher D. „Lisboa" (1090) von Huelva mit Erz für Behnke & Sieg, Hafenkanal; Danziger D. „Weichsel" (602) von Pillau leer für Behnke & Sieg, Marinekohlenlager; dänischer D. „Kurland" (710) von Karrebäksminde, leer für Danz. Schiff.-K., Kaiserhafen; lettischer D. „Everest" (1320) von Riga leer für Bergenske, Westerplatte; deutscher D. „St. Jürgens" (343) von Lübeck mit Gütern für Lenczat, Marinekohlenlager; schwedischer D. Otis (758) von Sundsvall, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; dänischer D. „Skinfax" (1015) von Kopenhagen, leer für Behnke & Sieg, Holmhafen; deutscher D. „Hermann Loehle" (93) von Geestemünde mit Sprit (Marinekohlenlager), dänischer D. „N. J. Ohlsen" (474) von Odense, leer für Reinhold, Westerplatte; finnischer Schlepper „Thor" mit dem finnischen Seeleichter „Pargas 23" (735) von Hamburg, leer für Behnke & Sieg, Ballastkrug; dänischer D. „Bothal" (1223) von Kopenhagen, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; dänischer D. Hans Maersk (1136) von Kastrup leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; deutscher Motorsegler „Butt" (53) von Delfzyl mit Heringen Ganswindt, Hafenkanal; dänischer Tankdampfer „Dania" (588) von Odense, leer für Behnke & Sieg, Marinekohlenlager, deutscher D. Lena Larsen, leer für Behnke & Sieg, Langer Lauf; schwedischer D. „Orania" (1084) von Königsberg, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; deutscher D. „Carla" (206) von Rönne, leer für Wolff & Co., Hafenkanal; schwedischer D. „Begonia" von Bona mit Phosphat für Behnke & Sieg; dän. D. „Laura Maersk" (873) von Odense, leer für Shaw, Lovell & Son, Hafenkanal.

Ausgang. Am 6. Mai: Deutscher D. „Sensal" von Rotterdam mit Getreide, deutscher D. „Spitzberg" von Ahues mit Getreide, dän. D. „Frida" nach Grimsby mit Holz, deutscher D. „Hinrich" nach Königsberg leer, dänischer D. „Tiber" nach Bordeaux mit Gütern, deutscher D. „Wiborg" nach Reval mit Getreide; deutscher D. Anne Liese nach Helsingfors mit Benzin und Gütern; dänischer D. Fulton nach Lowestoft mit Holz; lettischer „Scouts" nach Riga mit Kohlen; deutscher D. „Joachim Zeld" nach London mit Holz; deutscher Seeschlepper „Oelschindler 6" mit dem Tankleichter „Oelschindler 1" nach Dünkirchen mit Gasöl; schwedischer D. „Elfi" nach Gotenburg mit Kohlen; deutscher D. Horst Hamelmann nach Riga mit Heringen, schwedischer D. „Eric" nach Falkenberg mit Kohlen; schwedischer D. „Othen" nach Degerhamn mit Kohlen; Danziger D. „F. G. Reinhold" nach London mit Holz und Getreide.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 6. 5. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden

1 Zloty 0,49 Danziger Gulden

1 Dollar 5,19 Danziger Gulden

Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 6. Mai 1926. (Amtlich.) Weizen 14,00—14,25 G., Weizen, geringer 13,75 G., Roggen 9,30 G., Futtergerste 8,50—8,75 G., Gerste 8,75—9,00 G., Hafer 9,00—9,50 G., Hafer, gelber 9,50—9,75 G., kl. Erbsen 10,00 G., Viktoriaerbsen 12,50—15,00 G., Roggenkleie 7,00 bis 7,10 G., Weizenkleie, grobe 7,25—7,50 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Danziger Nachrichten

Gemäldeausstellung Walter Roon-Günteritz.

In den oberen Räumen der Firma Moritz Stumpf & Sohn findet augenblicklich eine Ausstellung von Bildwerken des hiesigen Malers Walter Roon-Günteritz statt. Die Ausstellung ist außerordentlich reichhaltig und umfaßt Gemälde, Aquarelle und Pastelle. Der Künstler, dessen Name uns bisher unbekannt war und der auch erst kürzere Zeit in Danzig weilt, zeigt Arbeiten aus den Jahren 1923 bis 1926. In dieser kurzen Spanne Zeit hat er in seinem Schaffen einen erfreulichen Aufstieg zu verzeichnen. Sicherlich befindet er sich erst im Anfang seiner künstlerischen Entwicklung — trotzdem er wohl kaum mehr zu den Allerjüngsten gehört — hat mit der Technik oft noch mühevoll zu ringen und ist zu einer eigentlichen Reife bisher nicht gelangt; doch besitzt er zweifellos ein unverkennbares Talent, das kraft des großen Eifers, den der Künstler an den Tag legt, noch zur Entfaltung und Abrundung gelangen wird.

Walter Günteritz hat fraglos seine Stärke auf dem Gebiete der Porträtmalerei, hier seine Kräfte anzusetzen, dürfte seine Hauptaufgabe sein. Ein Vergleich der Bildnisse „Illiger als Coriolan" aus dem Jahre 1923 mit „Studienrat Faber", 1925, läßt einen beachtenswerten Fortschritt nicht allein in der Behandlung des Materials, sondern auch in der Wahl der Farbtöne und in der Gestaltungskraft erkennen. (Nur sollte er sich vor allzu duftig-silbrigen Hintergründen hüten.)

Was der Künstler außer Porträts an Gemälden zeigt, ist nicht sonderlich von Belang. Unangenehm bemerkbar macht sich hier eine Unsicherheit in der Farbgebung, die manchmal zur aufdringlichen Ueberbetonung eines einzigen Pinselstriches führt und dem Bilde die Geschlossenheit nimmt. Auch die Aquarelle und Pastelle sind nicht besonders erwähnenswert. Bedauerlicherweise hat der Künstler keine Porträtskizzen ausgestellt, was immerhin von Interesse wäre. —st.

Frühjahrsschonzeit für Fische im Frischen Haff.

Vom 10. Mai bis 5. Juni.

Die Frühjahrsschonzeit der Fische im Frischen Haff wird auf die Zeit von Montag, den 10. Mai, morgens 6 Uhr, bis Sonnabend, den 5. Juni, abends 6 Uhr, festgesetzt.

Auf folgenden Teilen des Frischen Haffes vom Uferrande bis zu den Scharkanten ist während der Frühjahrsschonzeit jede Fischerei verboten, mit Ausnahme des Aalfanges mit Säcken, Reusen oder Schnüren: In den Holmen von der Landesgrenze bei Pröbbernau längs der Nehrung bis Bodenwinkel, von dort aus vorlängs der Ortschaften Stutthöferkämpe und Grenzdorf B bis zum Jungferschen Leuchtfeuer, in den Holmen von dem Jungferschen Leuchtfeuer bis zur Nogatrinne.

Die Anwendung von Gaddernetzen, soweit sie als Stell- und Setznetze, nicht Treibnetze benutzt werden, ist während der Frühjahrsschonzeit auf dem Frischen Haff mit Ausnahme derjenigen Strecken gestattet, die als Laichstellen der Fische an oben genannten Stellen festgestellt sind.

Einführung der Einheitskurzschrift bei Behörden.

Vom 1. Oktober 1926 ab wird von den in den Dienst der Freien Stadt oder der Stadtgemeinde Danzig eintretenden Beamten, die ihre Eingangsstellung in Besoldungsgruppe 5 und aufwärts haben, beim Eintritt in den Vorbereitungs- oder den Probedienst, ferner von den ebenda neueintretenden Angestellten für den Kanzlei-, Registratur-, Büro-, technischen Büro- und Kassendienst die Beherrschung der Einheitskurzschrift verlangt.

Die im Dienst befindlichen Beamten und im Kanzleidienst tätigen Angestellten werden darauf hingewiesen, daß vom 1. Oktober 1926 an im Behördenbetrieb die Einheitskurzschrift verwendet wird. Es wird ihnen gleichzeitig die Erlernung der Einheitskurzschrift dringend empfohlen.

Gerichtssaal-Mosaik.

„Mett, zum Dohnerwater, mett, segg ek," schreit der Händler und Fleischer Kurt S. der Schiewenhorster Dampffähre nach. Mühsam, aber stolz fauchend, bahnt diese sich ihren Weg durch das Treibeis, um das gegenseitige Ufer zu erreichen. Einige Schiffslängen ist der Dampfer schon von dem Anlegeplatz entfernt, aber Kurt schreit: „Mett!", was auf Hochdeutsch soviel bedeutet wie: „Mit, ich will noch mit der Fähre mitfahren!" Der Ruf ist jedem Danziger geläufig und das Gegenstück von „Hol öwer!", wenn man den Fährmann am gegenseitigen Ufer in seinem beschaulichen Dahinpriemen stört.

Kurt S. hatte einen wackeren Umtrunk in sich, wahrscheinlich als Sohn seiner Heimat Tiegenhöfener Machandel mit 'nem Punkt. Dieses tückische Gesöff hat den Nachteil, daß es bei manchen Menschen die Krakehlsucht weckt. Kurt ist einer dieser Mannen.

Die Fähre kommt zurück und Kurt empfängt die Besatzung mit wüsten Schmähungen: „Ihr faulen Hunde, ihr faules Pack, von meinen Steuern lebt ihr und könnt' nicht mal mich mitnehmen, wenn ich rufe!" 20 Minuten Zeit hat Kurt versäumt dadurch, daß er warten mußte. Stundenlang hat er schon in der Kneipe sitzen müssen und dieses Dampferchen wollte nicht einmal in dem Treibeis umdrehen, um das besoffene Kurtchen früher ins Bett zu lassen. Der Aufforderung, den Dampfer zu verlassen, kommt S. nicht nach, deshalb bestimmt der Kapitän ein paar handfeste Jan Maats der Weichsel, die ihn wenig liebevoll auf festes Land setzen — leider immer noch auf der falschen Uferseite. Wieder muß Kurt den Dampfer nach dem von ihm ersehnten Ufer fahren lassen, wieder 20 Minuten verloren. Gutmütig wie Schiffer nun einmal sind, lassen sie bei der nächsten Fahrt den Tobenden endlich „mett". Anstatt sich jetzt ruhig zu treuen, schimpft und krakehlt Kurtchen weiter. Die Folge ist, daß der Kapitän dem Kurt S. einen Strafbefehl über 300 G. wegen Beleidigung und Hausfriedensbruch „besorgt".

Die Summe ist Kurt zu hoch, sein wenig schönes Benehmen entschuldigt er mit Trunkenheit und verlangt gerichtliche Entscheidung. Die Strafe wird auf 180 Gulden ermäßigt, weil Kurt als Händler und Fleischer nach seiner Angabe nur monatlich 100 Gulden Einkommen hat.

„Es got, dann wor ek man betohle, abersch wenn ek bedden doarf, ob tweemoal." Jowoll, alles im Lot! Ricardo.

Der Grenzübergang bei Zeyer. Bislang war der Grenzübergang Zeyer, wie an allen übrigen Stellen, außer dem von Ellerwald—Einlage, wo die Grenzübergangsstelle Tag und Nacht geöffnet ist, nur in der Zeit zwischen 7 und 12 Uhr vormittags und im Sommer zwischen 3 und 8 Uhr, im Winter zwischen 2 und 7 Uhr nachmittags gestattet. Dieser Umstand hat sich des öfteren unangenehm bemerkbar gemacht. Neuerdings ist nun auf Vorstellungen der Handelskammer Elbing zwischen dem Kreise Elbing und der Freien Stadt Danzig ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach ab 5. Mai der Grenzübergang Zeyer-Fähre an jedem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag bis 1 Uhr nachts offen gehalten wird.

Eine Leiche geborgen. Donnerstag früh wurde die Leiche des Bohnsacker Fischers Emil Gäthke, der, wie gemeldet, am 3. April zusammen mit dem Fischer Theodor Tischkowski ertrunken ist, bei Krakau von Fischern geborgen, und zwar an derselben Stelle, an der damals das gekenterte Boot angespült wurde.

Promenadenkonzert in Emaus. Die Danziger Orchester-Vereinigung unter Leitung ihres Chormeisters Bukolt gibt am Sonntag, den 9. Mai d. J., mittags von 12 bis 1 Uhr, auf dem Marktplatz der Gemeinde Emaus ein Promenadenkonzert. Während des Konzerts findet eine Sammlung zugunsten der Ortsarmen statt.

Arbeitersport.

Arbeiter-Fußball.

Am kommenden Sonntag treffen sich Neufahrwasser I und Adler I in Neufahrwasser um 11 Uhr vormittags. Schiedsrichter: Neumann (Danzig). Vorher spielen auf demselben Platz Neufahrwasser I Jugend gegen Lauental I Jugend. Anstoß 10 Uhr. Schiedsrichter: Adler. Außerdem Knaben Langfuhr gegen Neufahrwasser um 9 Uhr. — In Ohra um 2 Uhr: Fichte II Jugend gegen Langfuhr I Jugend. Schiedsrichter: Adler. Um 3 Uhr: Fichte I Jugend gegen Danzig I Jugend. Schiedsrichter: Langfuhr. Um 4 Uhr: Fichte II gegen Lauental I. Schiedsrichter: Heubude. Alle übrigen für diesen Tag angesetzten Spiele müssen, da der Platz an der Wallgasse bereits für den Spielbetrieb verlorengegangen ist, auf einen späteren Termin verlegt werden.

Der Spielausschuß.

*

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur.

Arbeiter-Radfahrer!

Ortsgruppe Ohra. Sonntag, den 9. Mai, Bezirks-Sternfahrt, anschließend Stiftungsfest Langfuhr. Treffen Sportplatz 12½ Uhr.

Ortsgruppe Danzig. Sonntag, den 9. Mai, Bezirks-Sternfahrt, anschließend Stiftungsfest Langfuhr. Treffen 1 Uhr Heumarkt.

Ortsgruppe Zoppot. Sonntag, den 9. Mai, Bezirks-Sternfahrt, anschließend Stiftungsfest Langfuhr. Treffen 12 Uhr Bürgerheim.

Die ländlichen Ortsgruppen treffen sich ½2 Uhr Langfuhr, Jäschkentaler Wiese. Das Erscheinen sämtlicher Ortsgruppen ist Pflicht.

Arbeiterradfahrerverein „Freiheit", Langfuhr. Am kommenden Sonntag findet das Anfahren des Arbeiterradfahrervereins „Freiheit", Langfuhr, nachmittags 2 Uhr, vom Jäschkentaler Weg aus statt, um nach einem Umzug durch Langfuhr sein 2. Stiftungsfest zu feiern.

Arbeiter-Abstinenten, Danzig. Mittwoch, den 12. Mai 1926, abends 7.30 Uhr: Mitgliederversammlung in der Handels- und Gewerbeschule. Vortrag: „Das Gothenburger System." Referent Gen. Behrend.

Versammlungs-Anzeiger.

Sozialistische Arbeiterjugend, Langfuhr. Freitag, den 7. Mai: Vortrag des Jugendgen. Leschner. Thema: „Zweck und Ziel der Arbeiterjugend." Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

SPD., Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 7 Mai, abends 7 Uhr, findet im Parteibüro eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Kassierer haben die Karten von der Maifeier bis spätestens Freitag, den 7. Mai, im Parteibüro abzugeben.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Ortsgruppe Bürgerwiesen. Am Sonntag, dem 9. Mai, abends 7 Uhr begeht unsere Gruppe im Lokal Papin, Werdertor, ihr 1. Stiftungsfest mit gutem Jugendprogramm. Alle Ortsgruppen treffen sich um 4½ Uhr zum Umzug. Musikinstrumente sind mitzubringen.

DMV., Ueberlandzentrale. Sonntag, den 9. Mai, 10 Uhr vormittags, dringende Versammlung im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 26b, Zimmer 14. Jeder Kollege muß erscheinen.

Arbeiterjugendbund (Musikgruppe). Sonntag, den 9. Mai: Teilnahme am Stiftungsfest der Bürgerwiesener Arbeiterjugend. Treffpunkt 4 Uhr bei Papin. Alle Musiker haben zu erscheinen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf dem Grundstück der ehemaligen Trainkaserne, Danzig-Langfuhr, Hohenfriedberger Weg Nr. 12, ist ein für Fabrikationszwecke geeignetes Wagenhaus mit 250 qm nutzbarer Grundfläche von sofort zu vermieten.

Bewerbungen sind an die Staatliche Grundbesitzverwaltung, Danzig, St.-Elisabethkirchengasse Nr. 3, zu richten. Besichtigung des Gebäudes nach vorheriger Anmeldung bei der vorbezeichneten Dienststelle jederzeit.

Staatliche Grundbesitzverwaltung.

Auktionsaufträge aller Art
werden bei gesetzlicher Berechnung der Kosten und fachgemäßer Ausführung täglich, auch telephonisch, in meinem Büro, Töpfergasse 1—3, entgegengenommen. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. 24372
Wilhelm Kusch
Taxator,
vereid. öffentl. angestellt. Auktionator,
Danzig, Töpfergasse 1/3. Tel. 6808.

Haben Sie wenig Geld? Wollen Sie sich gut kleiden?
Nur im Bekleidungshaus Kredit können Sie Ihre großen Sorgen abwerfen, weil Sie schon für 1/8 Anzahlung u. langfristigen Kredit sich gut u. elegant kleiden können
Große Auswahl
Billigste Preise
Reelle Bedienung
Bekleidungshaus Kredit
Langer Markt 15, 1 Treppe.
24343

Leder-Sohlen Ausschnitte
sowie Bedarfsartikel für die
Schuhmacherei
billigst
Lederhandlung Walter Huse
H. Damm 3 vorm. August Link H. Damm 3
22193

Zur Einsegnung!
Oesterr. Süßweine
Französ. Rotweine
ff. Bowlenweine
1.50 1/1 Flasche inklusive Steuer
Kasino-Weinhandlung, Melzergasse 8

Zigarren in jeder Preislage
Altstädt. Graben Nr. 4, Walter Belau

Soeben erschienen:
Danzigs Aufstieg
Wegweiser und Aufruf an die geistig führenden Personen aller Kreise Danzigs, Europas und des Völkerbundes
von
Johannes Buchholz
Jeder denkende Mann, jede denkende Frau müssen das Buch erwerben und die logisch zwingenden Beweise prüfen. Das Buch ist klar und nüchtern geschrieben. Es löst die Schuppen von den Augen. Es bewirkt Hoffnung, Befreiung und Begeisterung. Der Aufstieg beginnt mit dem Tage, an dem die maßgebenden Personen die Durchführung der zwanzig Richtlinien beschließen
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Preis 1 Gulden

Tüchtige Mantel-Näherin und Zuarbeiterin
24369
für unsere Lageranfertigung per sofort gesucht.
Nathan Sternfeld.

Suche eine Stelle zu 1 bis 2 Kindern. Im Nähen bewandert. Ang. u. 6018 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Junge Frau bittet um Wasch- u. Reinmachestellen
Frau Kunkel,
Neuschottland 21.

Kräftiges Hausmädchen mit nur guten Kochkenntnissen u. Zeugnissen vom 15. Mai gesucht.
W. Jerzembeck,
Fleischermeister,
Paradiesgasse 15.

Lehrdamen gesucht
Plätterei Breitgasse 78.

Tüchtige Plätterin sofort gesucht
Breitgasse 78. Plätterei.

Anständige, saubere, ehrliche
Wasch- und Reinmachefrau
kann sich melden. Ang. unt. 6021 a. d. Exp. Volksstimme.

Zwangswirtschaftsfreie 2-Zimmer-Wohnung
trocken, möglichst mit elektrischem Licht, sucht junges Ehepaar (kinderlos) für sofort oder August-September. Angebote mit Preis unter 6024 an die Expedition der Volksstimme erbeten. (24384

Tausche
große Stube, Küche, Bod., Gas geg. Stube u. Kabinett, auch Stadtgeb. Ang. u. 6015 a. d. Exp.

Wohnungstausch!
Tausche neurenov., sonn. 2-Zimmerwohn. m. vollst. Zub. in Lgf., Luisenstr. gel., geg. 2-Zimm.-Whg. i. Lgf. Ang. u. 6017 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Alleinstehendes Ehepaar
sucht möbl. Zimmer
mit oder ohne Küchenbenutz. Nähe Schlachthof. Ang. unt. 6020 an die Exp. Volksst.

Leer mit Alleinküche
1 Zimmer Schw. Meer,
2 Zimmer Engl. Damm,
2 Zimmer Holzraum,
3 Zimmer Hauptstraße,
4 Zimm. a. d. Hochschule.
Wohnungsagentur
W. Hewelt,
Tobiasgasse 6, 1.

Möbliertes Zimmer, separat. Eingang, an berufstätige Dame v. gleich oder 15. 5. 26 zu verm. St.-Kath.-Kirchensteig 12, 1.

2 sonnige Zimmer, teilweise möbl., m. Elektr. u. Küchenanteil sofort zu vermieten. Machwitz, Mattenbuden 30.

Saub. Logis frei für anst. jg. Mann Töpfergasse 30, Hinterhaus, bei Gitt.

Germania-Räder
sind weit überlegen infolge ihrer Qualität und Leistung
Alleinverkauf:
Bernstein & Comp.
G. m. b. H.
Danzig, Langgasse 50
Teilzahlung gestattet!
Reparaturen und Ersatzteile billigst

Knicheier
Stück 5 Pfennig.
Fisch, Johannisgasse 50.

Ia Pferdehäcksel
doppelt gesiebt
Ia Preßstroh
sowie sämtliche
Futtermittel
gibt laufend billigst ab
Gustav Dahmer
Lager Hopfengasse 43
Tel. 1769 u. 5785 20357

Erfolg sicher durch Gassner's Hühneraugen-Pasta
Waldemar Gassner
Danzig Altstädtischer Graben 92
Schwanendrogerie

Kleiderschränke, Vertiko, Bettstelle, Ausziehtisch sehr billig zu verkaufen Schüsseldamm 38.

Schreibmaschinen
neu u. gebraucht, verkaufen günstig (22 109a
Zorn & Scheibe,
Hundegasse 105.

Sportwagen
m. Verdeck, braun, z. verk.
Baum, Wallgasse 4a.

Gasbügelapparat u. Gasofen billig zu verkaufen Bekleidungshaus Gedania Lavendelgasse 9b.

Neuer Crêpe-de-Chine-Seiden-Lampenschirm
⌀ 75 cm, f. 40 G. zu verkauf. Poggenpfuhl 87.

Weißes Kostüm
mit Pelz, Nr. 48, Schuhe, Nr. 39, u. verschiedene andere Sachen zu verk. Nenebert, Töpfergasse 19.

Reseda Kopfwäsche

Rhabarber
tägl. frisch, verk. billigst
Kristen,
Schidlitz, Höhenweg 8.

Bernhardiner, 5 M., u. scharfer Dobermann verk. Seifengasse 4, am Frauentor.

Alte Roßhaare
kauft Johannisgasse 14.

Getrag. Kleider
Möbel, Nachlässe und Bodenrummel kauft
A. Specht, Häkergasse 17.

Uhren
werd. gut u. bill. repar.
Hellmuth Stahl,
Hl.-Geist-Gasse 65, a. Tor.

Haarspangen,
alle Zelloloidsach., Schildpatt, Handtasch. rep. saub. u. schnell Hugo Bröde, Altstädt. Graben 16.

Reparaturen!!
an Kinderwagen jed. Art führt aus Jochen, Lgf., Ferberweg 19b.

Rohrstühle
werd. saub. u. gut eingefl.
Ohra, Hinterweg 8.

Dachdecker- und Klempnerarbeiten
führt sachgem. u. bill. aus
Arthur Plotzki,
Hohe Seigen 16.

Wäsche
wird sauber u. billig gewaschen. Madeia,
Häkergasse 43, 2 Tr.

Achtung, Waschfrauen!
Wäsche wird saub. geplättet. Oberhemd 35—40, Kragen 8—10, Manschett. 15, Chemisetts 15 Pfg. Ang. u. 6016 a. d. Exp.

Achtung!
Eleg. Maß- u. Reparaturwerkstatt, verb. m. Schnellsohlerei. Lgf., Schwarzer Weg 6. R. Rexin.

Wer erteilt Zitherunterricht?
Ang. u. 6019 a. d. Exp.

Blaue Vereinsmütze bei Brösen gefunden. Abzuholen bei Milaster, Jungferngasse 5, 1.

Achtung!
Anfarbeiten sämtl. Polsterarbeiten sowie Neuanfertigung von Chaiselongues, Sofas, Klubgarnit. u. Matratzen werd. zu soliden Preisen ausgeführt
Johannisgasse 14.
A. Flemming.

Unterstützen Sie nur
Danziger Industrie
Danziger Arbeit!

Chem. Reinigung und Färberei Kraatz

Tel. 573 **Ohra-Danzig** Tel. 573

Eigene Läden:
Danzig: Junkergasse, Ecke Breitgasse
Matzkausche Gasse 6
Elisabethkirchengasse (neben UT)
III. Damm 6
Langgarten 1, Ecke Mattenbuden
Langfuhr: Hauptstraße 118
Oliva: Schloßgarten 23
Zoppot: Seestraße 42
ferner Marienburg, Dirschau, Starogard

In modernst eingerichtetem Betrieb von bewährten Fachleuten nur erstklassige Arbeit in kürzester Lieferzeit

Modernste Plissees — **Teppich-Reinigung**

Ferberhaus Zigaretten sind besser

Schmidthals

Fleisch- u. Wurstfabrikate
in bester Qualität stets frisch
in den eigenen Verkaufsstellen

Heilige-Geist-Gasse 119
Pfefferstadt 38
Melzergasse 16
IV. Damm 8
Langfuhr, Hauptstraße 9
Zoppot, Seestraße 39-41

Das Haus der guten Qualitäten

für Damen-, Backfisch- und Kinderkonfektion

MAX Fleischer NACHF.
JNH. A. WIEMER'S ERBEN
DANZIG, Gr. Wollwebergasse 9/10

Eigene Fabrikation / Sorgfältigste Verarbeitung / Billigste Angebote
Zollfrei unter Ausschaltung des Zwischenhandels

Für guten Sitz und Qualität bürgt der Ruf des Hauses!

Olka

Vollmilch
Alpenmilch
Marzipan
Rokoko

Diese unsere Schokoladen kaufen Sie bestimmt nach dem ersten Versuch dauernd

Erstes Danziger Fahrradhaus
Röhl & Heidenreich
Breitgasse 56

empfiehlt nur erstkl. deutsche Markenräder / Größte Auswahl, billigste Preise! Reparaturen sachgemäß, schnell und billig

Reparatur-Werkstatt

a) Ausführung von sämtlichen Reparaturen an elektr. Maschinen, Transformatoren u. Apparaten jeder Art, Größe u. Spannung
b) Ankerwickelei, Schalttafelbau, Prüffeld Automobil-Reparatur-Werkstatt

SIEMENS G. m. b. H.

Dampfmolkerei Carl Krönke
Danzig-Langfuhr
Hauptgeschäft: Hauptstr. 12 Fil.: Hauptstr. 55 u. 82
Fernsprecher 42031

Spezialgeschäft f. sämtl. Molkereiprodukte

Eingerichtet m. den neuesten u. modernsten Kühlmaschinen. Spezialität: ff. Schlagsahne

Germania-Brotfabrik
der Danziger Bäckermeister A.-G.

Feinbrot
Schlüterbrot
Kommißbrot

Die Bearbeitung erfolgt am Platze, daher
Chemisch Reinigen in 3 Tagen
Färben . . . . „ 5 „
Waschen . . . „ 8 „
Auf Wunsch schneller

Färberei Hans Schneider
Läden: Altst. Graben 104, Tel. 3327
Weidengasse 54
Heilige-Geist-Gasse 53
Zoppot, Seestraße 23, Tel. 334

Kaiser's Qualitätskaffee
Marke **Sondermischung**
aromatisch und kräftig, daher ergiebig und billig

Haffke-Mostrich

Danziger Essigsprit- und Mostrich-Fabrik
R. HAFFKE & CO.
Gr. Schwalbengasse 34, Tel. 783

Anerkannt unübertroffene Qualitäten

Haffke-Essig

Franz Entz, Danzig
IV. Damm Nr. 3
Fernruf Nr. 934 / 28934
...
LEDERHANDLUNG

Täglich frischer Sohlenausschnitt

Trinkt
Waas Biere

Likörfabrik Kurt Kessler
Zoppot, Pommersche Straße 36, Tel. 92
Ia Weine und Liköre

Kasino-Weinhandlung
Danzig, Melzergasse 7-8, Tel. 2027
Weine vom Faß — Flaschenweine

Milch-Verwertungs-Genossenschaft Kleschkau
empfiehlt
pasteurisierte, tiefgekühlte, fettreichste
„Vollmilch"
Buttermilch, Schlag-, Kaffee- und saure Sahne
Sanitätsbutter
Div. Sorten Käse. Spezialität:
„Freistadt-Camembert"
Hauptverkaufsstelle
Breitgasse 19/20, Tel. Nr. 7033
Filialen in allen Stadtteilen
Wiederverkäufer erhalten Rabatt

Surol
C. W. Kühne G. m. b. H., Essig-, Mostrich- u. Konservenfabrik

DREIRING-
Spar-Kernseife
Seifenpulver
Feinste Toiletteseifen
J. J. Berger, Akt.-Ges., Danzig

M. Forell & Co.
Danzig, Heilige-Geist-Gasse 14-16
Telephon 3270, 3570
Paris, 11 Rue des Petites-Ecuries

*

Großhandlung
für Kurzwaren, Besatzartikel
Trikotagen u. Strumpfwaren

*

Günstigste und bequemste Einkaufsgelegenheit für den Freistaat und Polen. Lagerbesuch stets lohnend, täglich Eingang von Neuheiten

Kornfranck der Kaffee-Ersatz
Aecht Franck der Kaffee-Zusatz
die führenden Marken
Heinrich Franck Söhne

Danziger Nachrichten

Erleichterter Eisenbahnverkehr

Deutschland—Danzig—Polen.

Am 15. Mai 1926 tritt ein direkter Personen-, Gepäck- und Expreßguttarif zwischen dem Deutschen Reich einerseits und Polen und dem Freistaatgebiet Danzig andererseits in Kraft. Es können hiermit fortan Reisende und ihr Gepäck, sowie Expreßgut von und nach Polen durchgehend abgefertigt werden, was eine seit langem erstrebte fühlbare Erleichterung des Reiseverkehrs zwischen dem Deutschen Reich und Polen bedeutet. Bisher konnte lediglich eine Abfertigung von Personen und Reisegepäck, nicht auch von Expreßgut bis zur Landesgrenze vorgenommen werden, wobei die Grenzstation des Nachbarstaates die Beförderungsgebühren ab Landesgrenze nacherhob und die Weiterabfertigung vornahm. Der neue Tarif umfaßt auch den Verkehr von und nach dem Freistaatgebiet Danzig, soweit dessen Bahnen von Polen betrieben werden. Bisher galt im Verkehr mit Danziger Stationen übergangsweise noch der durchgerechnete deutsche Tarif. Mit Einführung des neuen Tarifes verbilligen sich die Beförderungspreise von und nach Danziger Stationen. Expreßgut kann nur zu solchen Stationen abgefertigt werden, auf denen zollamtliche Abfertigung möglich ist. Nur für solche Stationen sind Expreßgutsätze vorgesehen. Von Sendungen, die der Zollbehandlung unterliegen, sind Zollpapiere wie im Güterverkehr aufzugeben.

Die polnische Arbeiterschaft zum Streik in England.

Verhandlungen mit den Danziger Gewerkschaften.

Die Exekution der polnischen sozialistischen Partei und das Präsidium des Spitzenverbandes der polnischen Gewerkschaften konferierten vorgestern über die durch den Streik in England geschaffene Lage. Es wurde einstimmig beschlossen, die englischen Genossen mit allen Möglichkeiten zu unterstützen und sich jedem Versuch, polnische Kohle nach England auszuführen, entschieden zu widersetzen, ebenso wie den Bestrebungen polnischer Industrieller, die englischen Dampfer mit polnischer Kohle zu versehen.

Um diesen Beschluß durchzuführen, begab sich eine gemischte Abordnung nach Danzig, wo sie sich mit den in Frage kommenden Danziger Arbeiterorganisationen in dieser Angelegenheit verständigen wird.

Der Zentralverband der polnischen Bergarbeiter hat zu diesem Zweck eine Tagung auf Sonnabend, den 8. Mai, einberufen, wo die Frage direkter Unterstützung der streikenden Engländer behandelt werden wird. Als Vertreter der polnischen Gewerkschaften ist Gen. Diamand in Danzig eingetroffen, und hat mit den hiesigen Gewerkschaften die Verhandlungen aufgenommen.

Ruhig Blut!

Die Hypothekenforderungen in Pommerellen.

Neuerdings wird wieder eine Bewegung in die Kreise der Danziger, welche Hypothekenforderungen in Pommerellen hatten und darauf Abzahlungen vom Senat erhielten, getragen. Aufrufe werden erlassen, die geschädigten Danziger sollen hohe Gebühren zahlen, damit sie ihre Hypotheken zurückerhalten, und Versammlungen werden anberaumt.

Wir raten jedem, der Lust hat, unnötig Geld zu verlieren, sich dieser Bewegung anzuschließen. Wer aber nicht beabsichtigt, nach dem Schaden, den er bereits erlitten hat, noch weiteren Schaden zu erleiden, der möge die Wahrung seiner Interessen, welche durch den Senat auf das nachdrücklichste erfolgt, als ausreichend ansehen. Die Verhandlungen mit der polnischen Regierung sind seit langem im Gange und ehe sie nicht abgeschlossen sind, können die in Frage stehenden Hypotheken nicht herausgegeben werden.

Als eine „besoffne Geschichte" hat sich die Tat des Studenten Fridо Vollmer entpuppt, der bekanntlich nachts durch das Fenster in eine fremde Wohnung eingedrungen war. V. war sinnlos betrunken und wollte auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege" in seine Wohnung gelangen. Der Alkohol hatte jedoch seinen Orientierungssinn dermaßen „benebelt", daß er in einer fremden Wohnung landete, wo er Schrecken und Aufregung verbreitete. Die studentischen Trinksitten haben auch wieder einmal ein Opfer gefordert; es wäre wirklich angebracht, daß hier gründlich Wandel geschaffen würde.

Geprellte Auswanderer.

Falsche Pässe.

Die häufigen Verhaftungen der mit falschen Pässen oder falschen Visen versehenen polnischen Emigranten in den verschiedenen Häfen des Auslandes und deren Zurücktransportierung nach Polen über Danzig, veranlaßt die polnische Presse immer wieder, die ganze Schuld an diesem Emigrantenelend der angeblich in Danzig existierenden Paßfälscherzentrale zuzuschieben, so daß man den Eindruck gewinnen muß, als ob in Danzig nichts zur Verhinderung der Falschpässeaffäre getan wird und als ob sich diese Affären nur in Danzig abspielen.

So wurde vor einigen Tagen wiederum von einer Verhaftung zehn polnischer Emigranten im kanadischen Hafen Halifax gemeldet, die angeblich legale polnische Auslandspässe, dagegen aber gefälschte Visen der kanadischen Vertretung in Danzig gehabt haben sollen. In Zusammenhang damit will die polnische Presse („Expreß Poranny", „Gaint" u .a.) die Leitung der Danziger Filiale der „White Star Line", ja sogar den kanadischen Vertreter, Herrn Jeps, in dieser Affäre verwickelt und letzter bereits seines Amtes enthoben haben wissen.

Die von uns in dieser Angelegenheit angestellte Ermittelung stellt jedoch die Sache in einem ganz anderen Lichte vor. Von den zehn in Halifax festgenommenen und vor etwa zwei Wochen in Danzig eingetroffenen polnischen Emigranten hatten zwei polnische Auslandspässe, die sogen. 40-Seiten-Pässe, und acht polnische Personalausweise, sogen. 8-Seiten-Pässe. Alle zehn Pässe waren falsch, und zwar sind sie nicht in Danzig, sondern in Warschau im Februar 1926 ausgestellt worden. Diese zehn Emigranten wurden von einem gegenwärtig bereits verstorbenen polnischen Agenten namens Gordon nach Danzig gebracht und der hiesigen Filiale der „White Star Line" zugeführt. Ein Angestellter dieser Schiffahrtsgesellschaft, der lettische Staatsbürger Michelson, welcher scheinbar mit Gordon im Komplott stand, verkaufte den Emigranten, ohne Wissen der Geschäftsleitung, falsche kanadische Einreisegenehmigungen, wofür jeder Emigrant 250 bis 300 Dollar zahlen mußte. Auf Grund dieser falschen Einreisegenehmigungen erhielten die Emigranten auch das Visum von der kanadischen Vertretung, die die Fälschung der Einreisegenehmigungen nicht merkte. Solche Fälle sind bereits mehrfach auch bei anderen ausländischen Konsuln vorgekommen, welche nichts ahnend, das Visum auf falsche Pässe erteilten.

Als die zehn Emigranten auf dem Rücktransport nach Polen in Danzig eintrafen, hatten sie keine Einreisegenehmigungen nach Kanada mehr, ebenso waren bereits die kanadischen Visen aus ihren falschen Pässen entfernt, so daß diesbezüglich nichts mehr festgestellt werden konnte. Der Agent Gordon erlag auf die Kunde von der in Halifax erfolgten Verhaftung einem Herzschlage. Michelson wurde von der Danziger Polizei verhaftet und dem Gericht zugeführt, wo er gegen Hinterlegung von 5000 Gulden Kaution freigelassen wurde. Der kanadische Vertreter Herr Jeps weilt zwar vorübergehend in seiner Heimat, er kommt aber in den nächsten Tagen nach Danzig, um die Führung der kanadischen Vertretung wieder aufzunehmen.

Zu bemerken sei noch, daß die Danziger Behörden bereits im vergangenen Sommer mehrere Fälle von in Warschau gefälschten In- und Auslandspässen feststellten und die Warschauer zuständigen Stellen hiervon in Kenntnis setzten. Scheinbar ist es den polnischen Behörden noch immer nicht gelungen, die Fälscherbanden auszuheben.

Danzig auf der Internationalen Automobil- und Verkehrskonferenz.

Bisher keine einheitliche Fahrtrichtung.

In der Zeit vom 19. bis 26. April tagte in Paris die internationale Automobil- und Verkehrskonferenz, an der ungefähr 40 Staaten teilnahmen. Als Vertreter des Senats der Freien Stadt Danzig war Herr Regierungsrat Dr. Derzewski entsandt worden.

Für die Reglung des internationalen Automobilverkehrs war bisher das internationale Abkommen vom 11. 10. 1909 maßgebend; es war Aufgabe der Konferenz, dieses Abkommen einer zeitgemäßen Revision zu unterziehen. Die wichtigste Neuerung betrifft den internationalen Fahrausweis, der in Zukunft in seine Bestandteile zerlegt wird, nämlich in die internationale Zulassungsbescheinigung für das Kraftfahrzeug und andererseits in den internationalen Führerschein für die Person. Die Folge davon ist, daß nicht mehr wie bisher bei einem Wechsel des Chauffeurs oder Führers der ganze internationale Fahrausweis erneuert zu werden braucht, sondern lediglich der internationale Führerschein.

Ferner sind mehrere andere Aenderungen und Ergänzungen des bisherigen Abkommens beschlossen worden; z. B. bezgl. der Vorschriften über die internationalen Warnungstafeln (in Zukunft dreieckig), Beleuchtung (rote Schlußlaterne), gegenseitige Mitteilung von Bestrafungen und Einziehung des Führerscheines usw.

Die Konferenz hat außerdem über einen von der französischen Regierung aufgestellten Entwurf eines internationalen Abkommens über den allgemeinen Landstraßenverkehr beraten. Die Bestrebungen, allgemein eine einheitliche Fahrtrichtung (rechts oder links) einzuführen, haben diesmal noch nicht zu einem Erfolg geführt. England, Schweden, Oesterreich und einige andere Länder halten vorläufig an dem Linksfahren und Linksausweichen noch fest, jedoch ist insofern bereits ein Fortschritt zu verzeichnen, als — im Falle der Ratifikation — jeder Staat wenigstens eine einheitliche Richtung durch seine Gesetzgebung vorschreiben muß, während bisher bei einzelnen Staaten sogar innerhalb desselben Staatsgebietes Verschiedenheiten bestanden.

Dieses Abkommen enthält ferner Bestimmungen über die Beleuchtung der Fuhrwerke und Fahrräder, über das Verhalten der Fahrzeuge beim Begegnen und Ueberholen usw.

Während die Republik Polen beide Abkommen unterzeichnet hat, ist von der Freien Stadt Danzig bisher nur das erste Abkommen unterzeichnet worden; bezüglich der Unterzeichnung des zweiten Abkommens wird zur Zeit von den zuständigen Stellen beraten. Voraussichtlich wird innerhalb der zulässigen Zeichnungsfrist die Unterzeichnung ebenfalls erfolgen.

Polizeibericht vom 7. Mai 1926. Festgenommen wurden 37 Personen, darunter 1 wegen Einbruchsdiebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 3 wegen Hehlerei, 1 wegen unerlaubten Grenzüberritts, 2 auf Grund Haftbefehls, 1 wegen Bedrohung, 1 wegen Körperverletzung, 1 aus anderer Veranlassung, 1 wegen Umhertreibens, 1 wegen Bettelns, 8 wegen Obdachlosigkeit, 14 wegen Trunkenheit, 2 in Polizeihaft.

Die Reitpferde und Spazierfahrten der Zolloffiziere.

Von der Senatspressestelle wird uns geschrieben:

Es hat sich bei den Verhandlungen des Zollaetats im Volkstag und später auf Grund der Zeitungsberichte in weiteren Kreisen der Bevölkerung eine unrichtige Anschauung über die Stellung und die Rechte derjenigen Beamten der Zollverwaltung verbreitet, die ihren Dienst zu Pferde, zu Rad oder mittels Wagen zu versehen haben. Es ist ihnen insbesondere vorgeworfen, daß sie das angebliche Staatseigentum auch zu Privatzwecken benutzen. Es sei deshalb folgendes bemerkt:

Die genannten Beamten halten ihre Pferde, Räder, Wagen nicht als Staatseigentum, sondern haben sie aus eigenen Mitteln der Zollverwaltung zu gestellen, und in jeder Hinsicht (Pflege, Wertverminderung, Haftung für Ersatz, Schadensersatzpflicht usw.) als ihr Privateigentum zu halten. Sie erhalten demgemäß auch eine Entschädigung nur insoweit, als sie die Pferde usw. für staatliche Dienste verwenden, andererseits sind sie auch berechtigt, ihr Privateigentum zu außerdienstlichen Zwecken zu verwenden, soweit ihre dienstlichen Aufgaben dadurch nicht beeinträchtigt werden. Die Staatsverwaltung kann hiergegen nach den bestehenden Bestimmungen keinen Einspruch erheben.

Hierzu haben wir zu bemerken, daß gerade diese Reglung die allerschärfste Kritik herausfordert, da sie den höheren Zollbeamten den Privatgebrauch von Spazierwagen sowie Reit- und Fahrtpferden ermöglicht. Alles auf Kosten der Allgemeinheit, denn die Zuschüsse, die der Senat dem Major Wagner und seinen Oberzollkontrolleuren für diese Luxuseinrichtungen leistet, sind so hoch, daß die Herren selbst dafür keine nennenswerten Ausgaben mehr haben dürften. In den Beratungen des Hauptausschusses fand diese kostspielige Einrichtung auch nur bei den Deutschnationalen Zustimmung. Die Regierungsparteien sahen nur deshalb von einer Aenderung im letzten verabschiedeten Etat ab, da von Senats Seite erklärt wurde, daß eine genaue Nachprüfung der Zollorganisation durch einen höheren Regierungsbeamten stattgefunden habe und daß die Ergebnisse dieser Nachprüfung erst im nächsten Etat zur Auswirkung kommen könnten. Es wird dann Aufgabe der Regierungsparteien sein, im nächsten Etat mit dieser kostspieligen und überflüssigen Ausgabe aufzuräumen.

Die Operetten-Gastspiele im Wilhelmtheater

erfreut sich eines immer stärker werdenden Zuspruchs. Das ist durchaus verständlich, denn Kalmans „Gräfin Mariza" ist wirklich der Operettenschlager des letzten Jahrfünfts und überragt an musikalischen Einfällen bei weitem all die Operettenware, die sonst noch auf den Markt geworfen ist. Solche reizenden Walzer, schwermütigen Pußtalieder und temperamentvollen Duette, wie in diesem Kalmanschen Meisterwerk hat man lange nicht gehört. Und man kann es nur bedauern, daß uns diese Operette erst jetzt gebracht wird, nachdem man uns in den letzten Jahren sonst hier nur minderwertigste Stücke dieser Kunstgattung vorgesetzt hat. Das Zusammenspiel der Mitwirkenden hat sich seit der ersten Aufführung bedeutend gebessert. Vor allem ist es der überaus quecksilberige Karl Goettlers, der durch seine drollige Darstellungsart das bekannte Varasdin-Duett zum Hauptschlager des Abends macht, den man immer und immer wieder hören und sehen könnte. Dazu dann Arnold Bock als der Kammerdiener Ponizek, der hier eine humorvolle Kabinettstype geschaffen hat, wie man sie in Danzig selten zu sehen bekommt. Die „Gräfin Mariza" bleibt nur noch wenige Tage auf dem Spielplan, da anfangs nächster Woche die Sensationsoperette „Der Orlow" herausgebracht werden soll.

Die „unsittlichen" Gymnastikschulen.

Warnung vor Verallgemeinerung.

In letzter Zeit ist in unserer Zeitung auf Grund von Gerichtsverhandlungen mehrfach auf das Treiben gewisser „Tanzschulen" aufmerksam gemacht worden. So selbstverständlich wir es für unsere Pflicht halten, das Publikum auf solche schädlichen Institute aufmerksam zu machen und es davor zu warnen, so scheint es doch angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß solche „Tanzschulen" nicht zu verwechseln sind mit den hiesigen Gymnastikschulen. Der Laie macht keinen Unterschied zwischen einer Gymnastikschule, die mit der hiesigen Geschäftsstelle für Leibesübungen Hand in Hand an der körperlichen Erziehung der Bevölkerung arbeitet, und einer solchen „Tanzschule", deren Zweck es ist, junge Mädchen für sehr zweifelhafte Nacktballetts auszubilden. So unwahrscheinlich es erscheinen mag, so ist es doch vorgekommen, daß eine hiesige Persönlichkeit vor dem Besuch der Gymnastikschulen gewarnt hat, weil sie „unsittlich" seien. Eine solche Ansicht ist leicht dazu angetan, den Ruf der sich um die Volksgesundheit verdient machenden Gymnastikschulen schwer zu schädigen, was nicht im Interesse der Danziger Bevölkrung liegen kann.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Vorhersage: Unbeständig, Neigung zu Regenschauern, zeitweilig etwas aufklarend, schwache umlaufende Winde und kühl. Folgende Tage unbeständig, etwas wärmer. Maximum 6.2; Minimum 4.3.

Der neue großbritannische Konsul. Der Präsident des Senats empfing gestern den Besuch des für das Gebiet der Freien Stadt Danzig neu ernannten Königl. großbritannischen Konsuls Cabel. Herr Cabel war bisher in Oslo tätig.

Standesamt Danzig vom 7. Mai 1926.

Todesfälle: Ehefrau Wilhelmine Nikolaus geb. Lenk, 49 J. 5 Mon. — T. des Lokomotivführeranwärters Emil Nielsen, 1 J. 2 Mon. — Telegraphenleitungsaufseher Albert Grapentin, 30 J. 5 Mon. — Schlossergeselle Gustav Jelinski, 25 J. 5 Mon. — S. des Tischlermeisters Julius Ising, 2 J. 2 Mon. — Witwe Franziska von Lockstädt geb. Baumgart, 79 J. 9 Mon. — Rentenempfängerin Karoline Wegner, 83 J. 11 Mon. — Unehelich: 1 Sohn.

Wasserstandsnachrichten am 7. Mai 1926:

Strom-Weichsel	5. 5.	6. 5.	Graudenz	+1,88	+1,83
Krakau	—2,19	—2,13	Kurzebrack	+2,27	+2,25
	5. 5.	6. 5.	Montauerspitze	+1,57	+1,55
Zawichost	+1,25	+1,25	Piekel	+1,57	+1,55
	5. 5.	6. 5.	Dirschau	+1,50	+1,48
Warschau	+1,48	+1,41	Einlage	+2,00	+2,00
	6. 5.	7. 5.	Schiewenhorst	+2,26	+2,24
Plock	+1,33	+1,25	Nogat-Wasserst.		
	6. 5.	7. 5.	Schönau O. P.	+6,54	+6,66
Thorn	+1,59	+1,50	Galgenberg O. P.	+4,62	+4,60
Fordon	+1,67	+1,55	Neuhorsterbusch	+2,02	+2,00
Culm	+1,62	+1,55	Anwachs	+ .	+ .

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil i. V.: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

---

daß der Hausherr nicht anwesend war. Jetzt um diese Zeit? Was hatte das zu bedeuten? „Berthold! — — Berthold!" rief sie schmelzend durch alle Räume. Berthold war nicht da. Der Brave harrte wie ein treuer Seemann in Wind und Wetter an seinem Maste aus. Jetzt wäre passende Gelegenheit gewesen, stimmungsvoll das Steuermannslied aus dem „Fliegenden Holländer" zu intonieren. „Bei Gewitter und Sturm . . ."

Es klatschte mächtig, der arme Onkel war naß bis auf die innerste Haut. Blitze umsprühten ihn mit schauerlicher Donnerbegleitung und beleuchteten gespenstisch sein aschfahles Gesicht. Hilfe rufen konnte der Aermste nicht mehr, da sein Unterkiefer im Sechsachteltakt schlotterte.

Wenn ihn nur kein Blitz erschlug — — o Gott — — o Gott! Wie das krachte!! Und er an einem Eisenmast —! Onkel Berthold hätte seinen abgetragenen Strohhut dafür gegeben, wenn er das Radiobuch nie gesehen hätte. — Krachbumbautz!! Jetzt hatte der Blitz in einen Baum des Gartens eingeschlagen — — dem Onkel geschah, was ihm seit seiner Windelzeit nicht mehr passiert war. —

Die Tante war in furchtbarer Aufregung wegen des Verbleibs ihres Gatten. Das Gewitter ging vorüber, es wurde Abend, und er kam nicht.

Angstbeflügelt eilte sie zur Polizei und berichtete von dem rätselhaften Verschwinden des Teuren. Ein heroischer Wachtmeister machte sich mit einem Polizeihund auf, den Vermißten erschnüffeln zu lassen. Der Köter roch an „Herrchens" altem Strohhut, den der Beamte sehr spitzig an zwei Fingern hielt, und raste die Bodentreppe hinauf, wo er laut bellend gegen das zugeklappte Fenster sprang. Man fand also die Wasserleiche. — — Die Tante sank in Ohnmacht, als sie ihr Ehegespons auf dem Dache erblickte. „Anfall von verfrühter Mondsucht oder Selbstmordversuch" äußerte sich der Beamte erfahren. Man rief einen Arzt. Der Onkel ruderte heftig mit den Armen, das wolle er nicht — es nütze ihm nichts. Fiebergeschüttelt mußte er ins Bett kriechen.

Das war ein teurer Spaß!! Für das Geld hätte er sich bald zwei funkelnagelneue Radioapparate kaufen können.

Die Tante wußte längere Zeit nicht, warum der Onkel auf das Dach gestiegen war, sie fragte ihn auch nicht, um ihn zu schonen — (mit den Nerven ist das immer so eine Sache!). Und dann war er wieder gesund und beichtete: Herr der Unterwelt und alle seine Gehilfen! Da wurde ihm aber aufs „Dach gestiegen!!" Ohne weitere Kosten hatte Onkel Berthold nun einen „Lautsprecher" in seiner Wohnung, und man sprach drahtlos zu ihm — und er hatte sogar einen sehr guten Empfang!

Seine Backen sind davon noch heute etwas gerötet.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Freitag, 7. Mai, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie IV.

Irrgarten der Liebe

Schwank in 3 Akten von Hans Sturm.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.

Personen wie bekannt. Ende gegen 9¾ Uhr.

Sonnabend, 8. Mai, abends 7½ Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Im weißen Rößl. Lustspiel. Hierauf: Als ich wiederkam. Lustspiel.

Sonntag, 9. Mai, abends 7½ Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Die keusche Susanne". Operette.

Sonntag, den 9. Mai 1926
Vorkämpfe 10 Uhr vormittags
Entscheidungskämpfe 8 Uhr abends
im **Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus**

Amateur-Kreismeisterschaften im Boxen

22166

in 8 Klassen

Teilnehmer aus Königsberg, Bartenstein, Sensburg, Elbing, Dt.-Eylau, Allenstein und Danzig

durchgeführt vom

Sportverein Schutzpolizei Danzig e. V.

Eintrittspreise: Vorkämpfe: nur Tageskasse: Ringplatz 1,50, Saalplatz und Bühnenplatz 1,— G, Stehplatz 0,50 G, Schüler 0,30 G
Entscheidungskämpfe: Vorverkauf nur Sporthaus Rabe, Danzig, Langgasse: Ringplatz und Rangloge 3.- G, Saalplatz u. Bühnenplatz 2.- G, Stehplatz 1.- G
Abendkasse: Ringplatz u. Rangloge 4.— G, Saalplatz u. Bühnenplatz 2 50 G, Stehplatz 1.50 G, Schüler 0.50 G

Bandonion-Orchester Danzig

veranstaltet am **Sonnabend, den 8. Mai,** im **Bildungsvereinshaus,** Hintergasse, ein

Tanzkränzchen

Anfang 7½ Uhr. 24321 Der Vorstand.

Rheinische Winzer-Stuben

Danzig, Tischlergasse 38-39 / Tel. 3641
Spezialität: „Die kleine Flasche Rot- oder Weißwein für 60 Pfennige"
MUSIK TANZ

Kurhaus Heubude

Inh. E. Ptach. Geschäftsleitung K. Schmidt
Sonntag, den 9. Mai, nachmittags 5 Uhr
im großen Kurhaussaale 22189

Festball für Familien

Beliebte Stimmungskapelle Klein-Gurske
Für Vereine ist der Saal noch an einigen Tagen zu haben. Bestellungen an K. Schmidt, Kurhaussaal

---

Odeon Dominikswall — **Eden** Holzmarkt

Ab heute
Die große Sensation für Danzig
Zwei Uraufführungen — ein Erfolg
Der Clou der Saison

Maciste in der Hölle

Phantastischer Sensations-Großfilm in 5 Akten
In der Hauptrolle
Maciste
der stärkste Mann der Welt

Motto: Glaubt oder zweifelt . . . eins ist gewiß:
Tief in des eigenen Herzens Verlies
Hatten der Lohn und die Strafe Euer

Nach Jahresfrist haben wir uns das Erstaufführungsrecht für diesen Maciste-Film gesichert und ist der Film technisch das Fabelhafteste auf dem Gebiete der internationalen Kinematographie

Ferner 22192

Karnevalsrausch

Der Roman einer unglücklichen Frau
Großes Schauspiel in 6 Akten
In den Hauptrollen
Die berühmte russische Tänzerin Natalie Kowanko und der große Charakterdarsteller Nikolai Kolin
Ein in Spiel und Handlung unübertroffenes Filmwerk

Kommen — Sehen — Staunen

Gr. Pfingst-Angebot

Kredit — Kredit
Erstes Danziger

Teilzahlungs-Haus

Heilige-Geist-Gasse 112, 1 Tr.

Empfehle meinen w. Kunden mein reichliches Lager in Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion u. einen großen Posten Gummi- und Gabardin-Mäntel. Ich gebe Ware sofort

Kredit — Kredit

Passage-Theater

2 Schlager von ganz besonderer Güte!

Die Frau in Gold

Ein zeitgemäßer mondäner Gesellschaftsfilm in 6 Akten

Größter Erfolg! Nur deutsche Schauspieler!

Lotte Neumann als Operettendiva
Routiniert — dezent — liebenswert — elegant

Dazu der verwegene Hoot Gibson in

In letzter Minute

Ein Drama aus dem wilden Westen in 6 Akten

mit ganz fabelhaften Sensationen
die alles bisher Gesehene in den Schatten stellen!

22187

Filmpalast LANGFUHR

Markt Ecke Bahnhofstr.

Dieses Programm ist ein Erlebnis und wird mit Recht ein voller und grosser Erfolg werden

Zwei der besten deutschen Großfilme, die zur Zeit ihren Siegeszug über den Erdball machen

Die Perle des Regiments

Reinhold Schünzel
Der Clou aller Lustspielschlager

Menschen untereinander

mit der ganz großen Künstlerbesetzung
Erika Gläßner als lustige Witwe muß man gesehen haben
außerdem **Margarete Kupfer** als Heiratsvermittlerin

22194 Dieser Film beherrscht überall wochen- und monatelang den Spielplan und erzielt überall große Begeisterung
Die zwei Kanonen in einem Programm sind ein Ereignis

Vorzugs- und Ehrenkarten nur zur 4-Uhr-Vorstellung = Trotz der enormen Unkosten kein Preisaufschlag

---

MODERNE KUNST-LICHTSPIELE
LANGFUHR BEIM MARKT

Heute drei Schlager

Der Tod im ewigen Eise
Drama in den Bergen

Die Frau ohne Gewissen
Gesellschaftsdrama

Der Flug zum Glück
Drama aus dem Urwald

— Sonntag 3 Uhr: —
Grosse Jugendvorstellung

Der Tod im ewigen Eise

Das elektrische Haus
Großer Lustspielschlager

Dodo als Jäger
Lachen ohne Ende

u. das lustige Beiprogramm
Ein Programm, das wieder großen Erfolg haben wird

Seidene und wollene Kleiderstoffe

in neuesten Farben und Mustern

Baumwollene und wollene Waschkleiderstoffe

in entzückendem Sortiment

Ertmann & Perlewitz

22185

Vorbeugen!

nicht abtreiben!

Diese Aufklärungsschrift für Eheleute von Luise Otto

muß jede Proletarierfrau lesen!!

Preis nur **0.60** Gulden

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6 Paradiesgasse 32

Kl. Hobelbank,
Rauhbank, Säge u. Falzhobel, Preis 50 G., zu verkaufen. Terres, Lastadie 3, Hof, 1.

Hölzern. Kinderbettgestell, Kinderschreibpult, Flügelpumpe, Pfeifenbecken zu verk. Weißmönchenkirchengasse 2. Restaurant.

2 Bettgestelle mit Matr., rot. Plüschsofa 95 G., nußb. Vertiko u. Kleiderschrank je 60 G. zu verk. Vorst. Graben 32, 2.

Gut erhaltenes **Gobelin-Sofa,** 40 G., zu verkaufen Lgf., Lichtstraße 3.

Schlafsofa m. Umb. 175 G., Chaiselong. u. 55 G. an, Bürostuhl 20 G., Bücherschr. 125 G., Polsterbettgest. 25 G., neu, zu verk. Vorst. Grab. 33a, pt.

Plüsch-Sofa, Chaiselongue billig zu verkaufen Altstädt. Graben 44.

Gasofen
für 20 G. zu verkaufen. Wild, Langfuhr, Eisenstraße 19, 2.

Moreugo-Ueberz. 45, Frack m. Weste auf Seide f. kgl. Fig. 35, Reitergetige, 3 Blumengitt., 12 Bem. lg. m. Einl. u. Unterl. bill. zu vk. Lgf. Johannistal 20, 1.

Gut erh. Plüschgarnitur, Tisch, 2 Tischchen, Feldbett u. Schuhe, Gr. 38, zu verkaufen (24 338 Jakobsmengasse 15, 1, rechts.

Fahrräder
Nähmaschinen
Milchzentrifugen
zu wirkl. herabgesetzten billigen Preisen auf Teilzahlung
Reparaturen billig
Fenselau & Co.
Peter Mengasse a. Fischmarkt

Kleiderspind m. Verd. 35 G., gr. Schlafzim. 495 G., eis. Kdbettgst. 15 G., nußb. Vert. 495 G., Ausschr., 395 G., gr. hell. Bettgst. m. Matr. 295 G., Chaiselong. 25 G., Sofa 35 G., großes eis. Bettgestell 35 G., verl. Röthenstraße 3, pt. lks.

Modernes, schwarzes **Pianino**
Quandt-Berlin, preisw. zu verkaufen. Teilzahlg. gest. Gerbersmiedegasse 31, 1.

Kleiderschrank, Vertiko, Holz. u. eis. Bettgestell m. Matr., eis. Kinderbettgest. Betten, Spiegel, Sofa, Sofatisch, Herrentisch, Ausziehtisch u. verschied. andere Möbel zu verkauf. Gr. Mühlengasse 10.

Vogelbauer und Papageienbauer billig zu verkaufen Becker, Tischlergasse 49.

Gedania-Theater
Danzig, Schüsseldamm 53/55
Nur bis Montag! Eddie Polo in

ZIRKUS GRAY

Gefangen in Meerestiefe
6 äußerst sensationelle Akte

Die Katastrophe auf Zeche „Osten"
Ein Bergmanns-Schicksal
in 6 spannenden und aufregenden Akten
Preise von 0.70 bis 1.40 Gulden

Geschäftseröffnung.

Heute, am 7. Mai, eröffne ich mein
H. Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft
Tischlergasse 27.

Werde bestrebt sein, meine werten Kunden durch solideste Preise und reellste Bedienung zufriedenzustellen.

Eugen Jahr, Fleischermeister.

24370

Elegante 22191

Damenhüte

in großer Auswahl **6.50, 8.50, 10.50**

„Renébert"
Töpfergasse Nr. 19 (am Holzmarkt).

Billig — **Billige** — Billig

Seifen-Tage

Hausfrauen! Wer gut und billig kaufen will, beachte mein Schaufenster. Ich offeriere nur prima Seifen.

Ia Hausseife, weiß . 35 Pfg. das Stück
Ia Sparseife . . von 32 „ „ „ an
Riegelseife . . „ 24 „ „ „ „
Toilettenseife . „ 13 „ „ „ „
Schmierseife . . Pfd. 64 Pfg.
Rasierklingen . . . 15 Pfg. das Stück bei 3 Stück **40** Pfg.

Bürsten, Besen und Scheuertücher
äußerst billig

Johannes Müntz

Lavendelgasse 9
gegenüber der Markthalle

Billig — Billig

Einer sagt's dem andern

Gabardine-Anzug i. blau u. farb. v. 54.— an
Noppen-Anzug für Herren u. Burschen von 18.75 an
Gabardine- u. Covercoat-Mänt. v. 48.50 an
Hosen für Herren und Burschen von 3.75 an
Maßanfertigung
Kredit! Kredit!

Bekleidungshaus Gedania 22138
An d. Markthalle Lavendelgasse 9b

Zuppmaschine
zu verkaufen. (24389
Johannisgasse 14.

Achtung! Hausfrauen!

Fleisch-Zentralverkaufsstelle verkauft alle Tage zu billigen Preisen:
Schweinekopfe, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, Schweinelungen.
Laternengasse 6, Eingang Breitgasse u. Heilige-Geist-Gasse.

Kinderwagen

Fahrräder, Nähmaschinen, Bettgestelle f. Kinder und Erw., Korbmöbel kaufen Sie am besten u. billigsten bei (22 009
L. Brauer,
jetzt Faulgraben 18,
1 Minute vom Bahnhof.
Auch Teilzahlung.

Kleiner **Promenaden-Kastenwagen** dunkel, für 40 G. zu verk. Langgasse 43, 1. Sonntag.